Die
Stadt Ueberlingen
am Bodensee
sonst und jetzt
mit
ihrem Bade
und
ihrer nächsten Umgebung.

Beschrieben

von

X. Staiger.

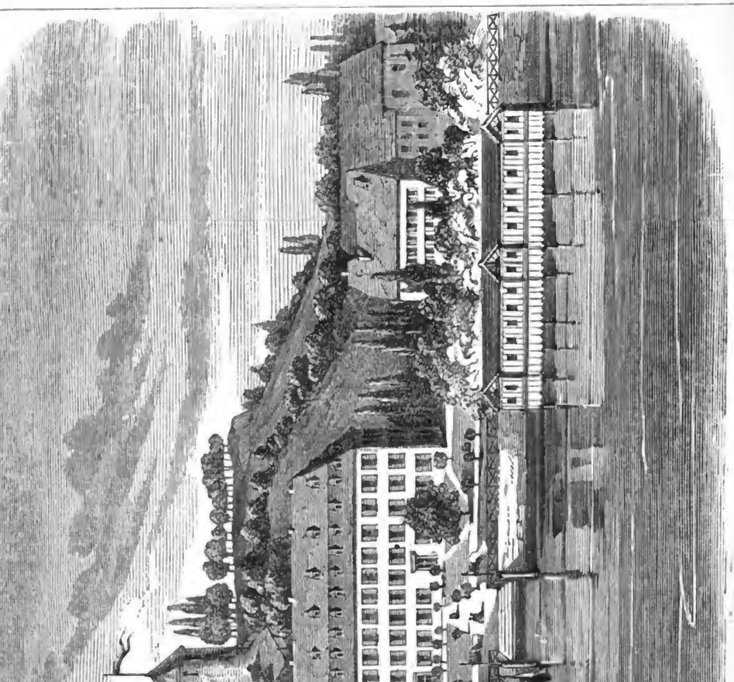
Mit einer Ansicht des Bades.

Ueberlingen am Bodensee,
Verlag der Fr. Xav. Ullersberger'schen Buchdruckerei.
1859.

ne großartige Natur, wie man sie nur selten findet, welche ner gesunden, noch unverdorbenen Seele den reichsten Genuß erschafft.

Durch die Eisenbahnen und Dampfschifffahrtsverbindungen

die Gäste durch gute Speisen und Getränke, zuvorkommende und reelle Bedienung, sowie durch billige Zeche derart an die Anstalt zu fesseln, daß sie dieselbe gewiß nur mit dem Gedanken auf baldigen Wiederbesuch verlassen werden.



Die

Stadt Ueberlingen

am Bodensee

sonst und jetzt

mit

ihrem Bade

und

ihrer nächsten Umgebung.

Beschrieben

von

X. Staiger.

Ueberlingen am Bodensee,

Verlag der Fr. Xav. Ullersberger'schen Buchdruckerei.

1859.

Druck der Fr. Xav. Ullersberger'schen Buchdruckerei in Ueberlingen.

Vorwort.

Gegenwärtige Beschreibung ist die erste öffentliche über die Stadt Ueberlingen.

Der Verfasser unterzog sich ihr auf den Wunsch von verschiedenen Seiten.

Daß sie nicht ausführlicher wurde, lag nicht an ihm; übrigens sind die Hauptereignisse und das Wichtigste gegeben, und so dürfte man sich wohl ein Bild der Stadt — von ihrem Ursprunge an bis zu ihrem Aufhören als freie Reichsstadt — machen können.

Benützt wurden: die große Chronik von Reutlinger, Flacho's Chronik, die noch vorhandenen Urkunden und Copialien der Stadt und des Spitals dahier. — Ueberlingische Belagerung. Abdruckschreiben an Röm. Kais. Majestät Ferdinand II. Constanz bei Leonhard Straub, 1634 und Anton Labhard, 1756. — Allgemeine Geschichte von Schwaben. Lindau und Chur, bei Gebrüder Otto, 1772. — Anmerkungen über die Geschichte der Reichsstädte, vornämlich der schwäbischen. Ulm, bei Aug. Lebrecht Stettin, 1775. — Staats- und Adreß-Handbuch des schwäbischen Reichs-Kreises. Ulm, Stettin'scher Verlag, 1796. — Geographisch-statistisch-topographisches Lexicon von Schwaben. Ulm, Stettin'scher Verlag, 1800—1801. Geschichte der Stadt Pfullendorf. Von K. Walchner.

Konstanz, bei Wallis, 1825. — Der Bodensee nebst dem Rheinthale. Von Gustav Schwab. Stuttgart und Tübingen, 1840. — Beschreibung der Glocken in den Kirchen der Pfarrei Ueberlingen. Von Bibliothekar Haid. Konstanz, 1844. — Führer um den Bodensee und zu den Burgen des Höhgaus. Von Ottmar Schönhut. Lindau, bei Stettner, 1854. — Das badische Land und Volk. Von Dr. Joseph Bader. Freiburg im Breisgau, 1853 und 1856. — Das Patriziat in den deutschen Städten, besonders Reichsstädten. Von C. H. Freiherr Roth von Schreckenstein. Tübingen, bei H. Laupp, 1856. — Die Gründung des deutschen Reiches durch die Merowinger und Karolinger. Von Friedrich Körner. Leipzig bei Friedrich Brandstetter, 1856. — Der Bodensee und seine Umgebungen. Stuttgart und Augsburg, bei Cotta, 1857 — u. a. m.

Nach Ruhm und Ehre wird nicht gestrebt, sondern nur, daß das Andenken der Vorfahren der Stadt bewahrt werde und die Nachkommen sich an an ihnen spiegeln mögen.

Ueberlingen, im Dezember 1858.

Der Verfasser.

I. Abtheilung.

Ueberlingen

einst Iburinga, Iburingae genannt, ist eine Amts- und Amtsgerichtsstadt, 2 Stunden von Meersburg, 2 Stunden von Salem, 3 Stunden von Constanz und 4 Stunden von Stockach.

Die Stadt liegt 1223 Fuß über der Nordsee unter 26° 47′ östlicher Länge und 42° 42′ nördlicher Breite, am nordöstlichen Ufer des sog. Ueberlinger-Sees und ist von drei Seiten mit Weinbergen und den üppigsten Obstgärten umgeben.

Die Lage ist reizend, die Umgebung sehr schön und fruchtbar, das Clima mild, die Luft gesund, das Wasser frisch und klar, Nebel sind selten und Sümpfe und Teiche kommen gar nicht vor.

Rings um die Stadt sind Gräben, Mauern, Thore und Thürme, die ihr so ziemlich noch das mittelalterliche Aussehen bewahren.

Einwohner sind es bereits 3300, die sich von Feld-, Obst-, Weinbau, Viehzucht, Schifffahrt, Fischerei, Handel und Gewerben ernähren.

Zu dem Stadt- und Gemeindeverband gehören außer der Stadt noch Aufkirch, Brünnensbach, Burgberg, Goldbach, die Höfe Hohlinden, Höllwangen, Rengelshausen oder Ren-

goldshausen, Reuthe, Winklershof und die einzelnen Häuser St. Leonhard, die Schleife am Nellenbach und das Schreinerhaus bei Nußdorf.

Die Gemarkung umfaßt im Ganzen 4399 Morgen und ist meist Hügelland.

Die Theile der Stadt sind:

Die eigentliche Stadt (Altstadt oder Unterstadt) zunächst am See;

das Dorf (Neu- oder Oberstadt) aufwärts von jener, bergan und nordöstlich, und

die Galler-Vorstadt (zu den »Fischerhäusern« genannt) gegen das Bad und westlich. *)

*) Das Dorf ist durch künstliche tiefe Gräben von der Altstadt getrennt und hängt nur durch die über den Graben führende sog. Barfüßer-Brücke mit ihr zusammen.

Dieser nördliche Stadttheil hat seinen Namen deßhalb, weil seine örtliche markirte Lage und die fast ausschließlich dem Wein- und Ackerbau zugewandte Beschäftigung der Bewohner solche nach und nach den übrigen Städtern, und diese wieder von jenen absonderte, so, daß sie sich zuletzt zu einer innigern Gepurschaft oder Dorfgemeinde verknüpften.

Es schloß auch schon vor sechsthalbhundert Jahren der hiesige Rath in der Dorfgemeinde wegen Wun und Waid (prata et pascua) und Trieb und Trat (jus in campos agendi pecora et pascendi) mit den benachbarten Landbewohnern Verträge ab; jetzt aber gehören jene Dorfeinwohner sowohl in kirchlicher als politischer Hinsicht vollkommen dem städtischen Verbande an, obschon sie eine eigene Kirche und einen eigenen Geistlichen haben; denn nun gibt es hier nur noch eine Pfarre, alle übrigen geistlichen Stellen sind Beneficiate oder Caplaneien, selbst wenn die Pfründbesitzer den Titel Pfarrer führen.

Thore der Stadt.

Solche sind noch:

Das Fidelis-Thor, jetzt Gefängniß, am Eingang in die untere Seegasse, (vom Bad her) und so genannt: weil der erste Gefangene Fideli hieß, ein Gauner, der zuvor die Heidenlöcher bei Goldbach bewohnte;

das Barfüßer-Thor am Graben, bei der Spital- oder ehemaligen Franziskaner-Kirche, gegen das Dorf;

das Aufkircher-Thor gegen Aufkirch, und

das obere Thor, bei der Birkenmaier'schen Bierbrauerei.

Abgebrochen sind: das Grundthor vor den Ringmauern der Stadt und am Schützengraben, das Thor beim Fahrdamm (Greth), das Christophsthor bei Herrn v. Haubert*), das Höllthor bei der Bierbrauerei von Ludwig Appert, (gegen Nußdorf), das Wiesthor beim Raben, (gegen das Waisenhaus) und das Scheerenthor am sog. Scheerengraben.

Thürme der Stadt.

Der Pulverthurm oder Storchenthurm am See, gegen das Bad;

der Dammthurm oder Badthurm im obern Badgarten, jetzt zu Wohnungen für Badgäste hergerichtet;

der Galler- oder Wahlenthurm am Graben und Gallerberg und jetzt ebenfalls mit Wohnungen für Badgäste versehen;

*) Der Christophsthurm hatte 5 kleine Thürmchen, wovon das fünfte auf der westlichen Mauer zwischen zwei andern so in der Mitte angebracht war, daß es bei entfernter Betrachtung des Thurms von der nordöstlichen und südlichen Seite gar nicht gesehen wurde. Durch diesen Abbruch des Thurms 1813 verschwand das alte Ueberlinger Denkzeichen: fünfe ist grad.

der Rosenobel am Stadtgraben, gegen das Waisenhaus, jetzt mit einem Pappelbaum;

der St. Johann-Thurm im Graben, mit einem Dache, bei der Wohnung des Herrn Baron v. Ulm;

der Wasserthurm beim Hafen;

die Frohndveste, jetzt Amtsgefängniß, westlich vom Barfüßer Thor.

Abgebrochen sind: der Wagsauter, (äußerster Thurm) gegen Aufkirch und bei den Schanzen; der Kesselbachthurm hinterm Raben, einst das Wachthaus vom Wiesthor und jetzt Hafnerhütte, sowie der Scheerenthurm, zwischen dem Wagsauter und Kesselbachthurm.

Sehr merkwürdig ist der Theil des Stadtgrabens, welcher nach der verlornen Schlacht der Reichsstädte und Oesterreicher bei Lauffen am Neckar am 13. Mai 1534 aus Furcht vor dem rächenden Arme Herzogs Ulrich von Würtemberg zu besserm Schutz der Stadt durch die Molasse gehauen wurde und gegen die schön kultivirte Umgebung einen auffallenden Contrast bildet, indem es uns gleichsam in eine wilde Bergschlucht mit senkrechten, klafterhohen Felswänden versetzt, wozwischen Epheu und Gesträuche wurzeln, während die Wände klares kaltes Wasser träufeln, das im Winter zu schönen Stalaktiten sich gestaltet, im Sommer aber als natürlich kaltes Tropfbad herabfällt.

Die übrigen Gräben sind älter und der Hellgraben (von Halde, häldig) wird schon 1474 genannt.

Behörden und Stellen

a. Großherzogliche: das Bezirksamt, das Amtsgericht, das Amtsrevisorat, die Amtsarztstelle, die Obereinnehmerei, die

Bezirksforstei, die Posterpedition, das Decanat und das Nebenzollamt.

b. Städtische: das Bürgermeisteramt, die Rathschreiberei, das Stadtrentamt, der Stiftungsvorstand, die Spitalverwaltung, die Spende und das Gretamt.

Lehr- und Erziehungsanstalten:

Volksschulen, eine höhere Bürgerschule, eine höhere Töchterschule und eine Gewerbschule.

Kranken- und Wohlthätigkeitsanstalten.

1. Das Spital,

unter Leitung von barmherzigen Schwestern, am Graben und gegen das Dorf; früher jedoch war das Spitalgebäude mit Kirche zum hl. Geist am See, zwischen dem Spitalverwaltungsgebäude und dem Gret- oder Kornhause.

Wann und von wem dieses alte Gotteshaus-Spital gestiftet wurde, ist unbekannt; eine alte Inschrift über dem Portal der Kirche nannte blos ein frommes Ehepaar: Heinrich Bubo und seine Frau Ursula, ohne Angabe des Jahrs. Ebenso findet sich auch keine besondere Urkunde über den Zweck und die Verwendung der Stiftungsmittel vor; nimmt man übrigens auch an, das Gebäude sei um 1264 aufgeführt worden, so sind seine ersten Vergabungen doch jedenfalls älter und stammen vielleicht schon aus den Zeiten der Hohenstaufen, an die sich dann Schenkung an Schenkung reihte. Namentlich war das Spital im 13. und 14. Jahrhundert schon so bedeutend, daß seine Pfleger oder Verwalter im Stande waren, nicht nur die ausgedehntesten

und vortheilhaftesten Besitzungen an Grund und Boden, sondern sogar an grund- und leibherrlicher niederer Gerichtsbarkeit und Patronatsrechten für das Gotteshaus-Hospital zu erwerben.

Nun war aber dieses alte Hospital-Gebäude in neuester Zeit baufällig und zu klein für die vermehrte Zahl der Armen und Kranken; es mußte daher darauf gesehen werden, ein anderes Lokal dafür zu erlangen und so kam man denn am Ende dahin, das geräumige Minoriten- oder Franziskaner-Manns-Kloster, welches bis 1854 Schulhaus und Theater war, anzukaufen, und als dies geschehen, wurde dann das Spital dahin verlegt; das alte Spitalgebäude am See mit der Kirche oder Hauskapelle zum hl. Geist dagegen abgebrochen. Es ist somit das Spital nun in dem ehemaligen Franziskaner-Kloster *).

Bei diesem Abbruch hoffte man immer, auf etwas zu stoßen, das als Haltpunkt zur Bestimmung des Alters des

*) Das alte Gotteshauskirchlein zum hl. Geist, ebenfalls mit dem Spital 1858 abgebrochen, war übrigens ein Meisterwerk kirchlichen Baustyls; es war 30 Fuß lang, 30 Fuß breit und 28 Fuß hoch, hatte herrliche Gewölbe, die von 9 Säulen getragen wurden und sehr hübsche Fensterverzierungen; besonders war die mittlere jonische Säule sehr schön. Maurermeister Joseph Schmalholz hier hat diese Kapelle noch vor ihrem Abbruch aufgenommen und im Maaßstab von 28 Zoll in Gyps modellirt.

Die 2 Altäre wurden verkauft.

Nachdem das neue Spitalgebäude acquirirt worden, wurde dann auch das Siechenhaus (Leprosorium) nebst Kapelle ad. St. Catharina auf dem Berge (an der Straße nach Andelshofen), das 1655 erneuert wurde und womit sonst eine eigene Caplanei mit einem Priester unter dem Patronate des Deutsch-Ordens im Elsaß verbunden war, aufgehoben und kamen die Aussätzigen ebenfalls in das neue Spital.

Spitals dienen könnte; allein es fand sich nichts vor, bis zuletzt die mittlere Säule, welche das Gewölbe der Hauptkapelle oder des Kirchleins trug, hinweggebracht wurde; da fand sich dann unter ihr, gleichsam als Fundament, eine Anzahl großer Platten von gut erhaltenen Steinen mit hebräischen und schön eingemeißelten Inschriften. Es dürfte daher die Erbauung der Kirche in die Zeit der sog. Judenpein oder Judenverfolgung fallen *); denn dahin bezieht sich namentlich eine Stelle in einer alten Chronik, wo es heißt: „Sambstag vor Johannis Baptistä hot Kaiser Karl IV. denen Grauen von Helffenstein, Landvögten in Schwaben all das Judengueth allhier übergeben, welches sie gemeiner Statt Ueberlingen zu khaufen geben, so hernach dem Spital eingeraumbt worden.“

Nun ist aber bekannt, daß die Städte von den Steinen der

*) Die Judenpein, Judenmord (Judenpin, Judenmartel, Judenschlacht, oder wie man sie noch in alten Chroniken ließt) in den Jahren 1349 und 1350 rührt hauptsächlich daher, weil man glaubte, die Juden hätten die Brunnen vergiftet, Christen-Kinder gemartert, die Kreuzigung des Heilands verspottet u. s. w., jedoch an vielen Orten hauptsächlich dazu benützt wurde, um die Verfassung umzustoßen und das Hab und Gut der Juden zu erlangen. Man marterte sie theils mit, theils ohne Urtheil, in großen und kleinen Städten, wie z. B. in Straßburg, wo in der Brandgasse 200 Juden verbrannt wurden, zu Konstanz, wo sie ertränkt und verbrannt wurden rc., — ja um der Folter und den Gräueln zu entgehen, zündeten sie oft sogar selbst ihre Häuser an und verbrannten sich darin; falsch und ungerecht aber ist es, wenn man den Klerus dieser Gräuel beschuldigt; denn nirgends noch hat man erfahren, daß er diesen Mord gut hieß oder veranlaßte, — nur das weiß man, daß er nie entschieden und einmüthig gegen diesen Fanatismus und diese Gräuel auftrat.

abgebrochenen Judenhäuser, Judenkirchen und darum befindlichen Mauern und Grabsteinen gewöhnlich neue Kirchen und Thore erbauten, die Stadtmauern und Thürme verbesserten und erhöhten und überhaupt die gefundenen Schätze in ihrem Nutzen verwendeten. So wird es auch hier geschehen sein und wird man die Steine vom alten Judengottesacker (Judenkirchhof), wie noch eine Gegend auf dem Allmend gegen St. Leonhard heißt, die dann später zu einer Schießstätte verwendet wurde, ebenfalls zum Bau der Spitalkapelle genommen haben *).

Alterthumsfreunde und Kenner, welche diese aufgefundenen Grabsteine — die aufbewahrt werden — einmal entziffern, dürften ohne Zweifel noch nähern Aufschluß darüber zu geben vermögen.

Jetzt bezweckt das Spital: Aufnahme und Verpflegung armer und kranker bürgerlicher Einwohner und verwaister armer bürgerlicher Kinder bis zum 6. Jahr; Unterstützung mittelloser bürgerlicher Einwohner außerhalb der Anstalt (mit Geld, Naturalien, Kost, Kleidung und Arznei) und Zahlung von Lehrgeldern für Kinder armer Eltern.

Die Fonds bestehen größtentheils in Grundstücken, Lehengefällen und zinstragenden Aktiv-Kapitalien und das Gesammtvermögen beläuft sich auf circa 1½ Million.

2. Das Waisenhaus

außerhalb der Stadt, an der Straße nach Mößkirch und in der Nähe des Gottesackers oder Friedhofs.

*) Die Schießstätte auf dem Judengottesacker war die alte; sie wurde später verlassen und ein neues Schützenhaus vor dem Grundthor 1658 erbaut.

Dieses Gebäude mit einem kleinen Thürmchen nebst Uhr und ringsum mit einem Blumen-, Gras- und Gemüse-Garten wurde erst auf Anregung der Herren Decan Dr. Müller und Physikus Dilger hier, im Jahr 1854 erbaut.

Der Zweck dieser Anstalt ist: eltern- und vermögenslose Kinder beiderlei Geschlechts christlicher Religion zu einem sichern bürgerlichen Lebensberufe heranzubilden.

3. Die Spende

oder Almosenstiftung aus dem Jahr 1438 und durch ebenfalls milde Beiträge entstanden, mit eigener Verrechnung im Hause No. 108 in der Kunkelgasse — unterstützt bürgerliche Hausarme mit Brod und Geld.

4. Die Seelen- oder Pilgerhausstiftung

seit 1797 mit der Spende vereinigt und für Aufnahme und Verpflegung erkrankter Fremden entstanden — verabreicht auch stiftungsgemäß durchreisenden Handwerksburschen den sog. Zehrbatzen (4 Kreuzer).

5. Der Gesellen- und Dienstboten-Verein

im Jahr 1841 gegründet. Dieser sorgt für Verpflegung erkrankter Dienstboten und Handwerksgesellen.

6. Die Nachbarschaften

oder Stiftungen für jede Straße und Gasse und kleinere Stadttheile (aus den Jahren 1610 und 1611) und dadurch vermehrt, daß jeder neue Bürger und solche, die von einem Stadttheil in den andern ziehen, sich mit einer kleinen Summe in die Nachbarschaft, in der sie wohnen, einkaufen.

Es zahlt nämlich ein solcher, der ein ganzes Haus besitzt, in der Regel einen Kronenthaler; ein solcher, der ein halbes

Haus besitzt, einen halben Kronenthaler; ein solcher ohne eigenes Haus, gewöhnlich einen Gulden.

Diese Stiftungen bezwecken: Eintracht und gute Nachbarschaft zu hegen und entstandene Feindseligkeiten bei einem Glas Wein im gütlichen Wege beizulegen.

Jährlich an Johanni (24. Juni) kommen diese Nachbarschaften in Gast-, Wein- oder Privathäusern zusammen, unterhalten sich und begehen dann dabei ihr sog. Versöhnungsfest *).

Ueberhaupt sind hier folgende Stiftungen:

Namen.	Stiftungs-Jahr.	Matrikular-Anschlag.		Vermögen	
		fl.	kr.	fl.	kr.
1. Spitalfond (Bürger-Spital)	—	45900	—	1500000	—
2. Leopold- und Sophienschulfond	1831	3150	—	98992	—
3. Spendpflege	1438	1100	—	93042	—
4. Kirchenfond	—	1268	45	51640	—
5. Kurz'sche Stipendium für 10 arme Studirende	1578	2070	—	42283	—
6. Martin Mader'sche Stiftung für 1 Benefiziaten	1687	875	30	24380	—
7. Franz Kajetan Mader'sche Stiftung	1727	552	30	16497	—
8. Schirt und Gaißer'sche Stiftung	1734	374	—	15996	—
9. Glaris'sche Stiftung	1765	629	—	15467	—
10. Pflummern'sches Canonicat .	1741	633	30	15398	—
11. Reichlin'sche Stiftung	1760	467	15	13660	—
12. Beneficium St. Luci . . .	1487	416	30	10339	—

*) Vergleiche: „Badisches Centralblatt für Staats- und Gemeinde-Interessen" von Dr. Friedrich Bissing 3. Jahrgang. Heidelberg 1857 bei Julius Groos. Seite 146.

Namen.	Stiftungs-Jahr.	Matrikular-Anschlag.		Vermögen.	
		fl.	kr.	fl.	kr.
13. Hildebrand'sche Stiftung für 2 Studirende	1678	494	—	9676	—
14. Hager'sche Stiftung für 2 Studirende	1601	305	—	5033	—
15. Hornstein'sche Stiftung . .	1808	150	—	3000	—
16. Karrer'sches Stipendium für 1 Studirenden	1662	113	—	2773	—
17. Höhere Bürgerschule . . .	1831	1072	—	2765	—
18. Waibel'sches Stipendium für 1 Studirenden	1691	108	—	2469	—
19. Ilmensee'sches Stipendium für 1 Studirenden	1842	50	—	1044	—
20. Offner'sches Stipendium für 1 Studirenden	1581	60	—	1007	—

Sehenswürdigkeiten.

I. Kirchen und Kapellen.

1. Die Münsterkirche,

(St. Nikolaus) früher Collegiat- oder Chorherrenstift, in christlich-deutschem oder sog. gothischen Styl erbaut.

Zu dem großen Bau wurde durch Meister Eberhard Raben, Steinmetz aus Franken, am 13. Mai 1350 der Grundstein gelegt, die Kirche aber erst 1408 eingeweiht.

Der herrliche Tempel hat in seinem Innern eine Länge von 239 badischen Fuß (Langhaus 164' Chor 75') und eine Breite von 112 Fuß; die ganze Höhe ist 94 Fuß (des mittlern Schiffs 67' und bis zum Dachfirst 27'). Der Chor ist 39 Fuß breit und bis zum Gewölbe 53 Fuß hoch; seine ganze Höhe aber 86 Fuß. Das Langhaus besteht aus 5 Schiffen (das Hauptschiff, mitten, und 4 Schiffe, nebenan). Diese 5 hohe gewölbte Schiffe werden von 28 Rund-Säulen und 18 Strebepfeilern getragen; von außen aber halten 21 Stützpfeiler, wozwischen die hohen und breiten Fenster und Kapellen-Nischen zu beiden Abseiten des Langhauses sich befinden, das ganze majestätische Gebäude zusammen.

Altäre sind 15: der Hauptaltar im Chor, 2 Neben-Altäre am sog. Lettner- oder Chorschluß, und 12 Altäre in sog. Nischen.

Der jetzige Haupt- oder Hochaltar im Chor entstand im Jahr 1430 und wurde am 6. Dezember mit großer Feier-

lichkeit eingeweiht. Er besteht aus zierlicher Bildhauer-Arbeit und hat ein Altarblatt von interressantem Schnitzwerk, das Heinrich Rudolph und seine Hausfrau Margaretha v. Arx (Orth) stifteten und von den hiesigen Gebrüdern Zimmermann verfertigt wurde. Es stellt unten die Verkündigung Mariens, darob die Geburt Christi und seine Anbetung durch die Hirten und über diesem die Krönung Mariä durch Gott Vater, Sohn und heilgen Geist, und noch weiter oben den heiligen Nikolaus (Kirchenpatron) dar; zu oberst ist das Zeichen der Erlösung, das hl. Kreuz.

Zu den Seiten stehen Papst Sylvester und der Erzengel Michael.

Links im Chor ist das 1611 errichtete sog. Sacrament-Häuschen aus Stein mit sehr schöner Darstellung des hl. Abendmahls.

Bei den Chorstühlen, welche zur Zeit der Uebersiedlung des Domkapitels von Konstanz hierher errichtet wurden, befinden sich 4 silberne Tafeln (Basreliefs) von getriebener Arbeit zu je 40 Loth, von Stahl verfertigt, die 4 Hauptfeste darstellend.

Chor und Schiff sind durch ein schönes eisernes Gitter, von der Familie Vanotti 1754 gestiftet, geschieden.

Die Jahreszahl selbst zeigt sich in den äußersten Ecken des Gitters (mit links 17, rechts 54).

Das Fresco-Gemälde am Lettner- oder Chorbogen, (das jüngste Gericht) wurde 1518 von Karl Studer in Constanz um 340 fl. gemacht.

Der erste weiße Seitenaltar, rechts am Gitter, ist der neue Frühmeßaltar und hat seine Entstehung der Josepha Singer zu Augsburg, geborene Heuberger aus Ueberlingen

zu verdanken. Er wurde am 7. Juni 1846 aufgestellt. Das dabei befindliche Gemälde, Mariä Himmelfahrt, soll von Rubens sein, wenigstens kostete es den letzten Eigenthümer, Herrn Singer, Privat. zu Augsburg 1600 fl.

Der andere Seitenaltar links am Gitter ist der St. Sebastianaltar, früher Katharinenaltar.

Neben ihm ist das große Kreuz und bei diesem der Taufstein.

Der 1. Nischenaltar rechts ist der Liebfrauenaltar oder das sog. Rosenkranz-Chörle, 1632 von Justina Hänin aus der Familie von Hahn gestiftet, Ehefrau des 1628 verstorbenen Bürgermeisters Johann von Schultheiß.

Dieser Altar hat 15 kleine Rundtafeln, welche den Psalter oder die Geheimnisse des Rosenkranzes darstellen. Diese Tafeln sind von guter Schnitzarbeit *).

Die Statuen dabei sind: der hl. Dominik und der hl. Franz von Assissi. Im obersten Felde ist die Krönung Mariä.

Die Wappen sind: (mit dem Löwen) das von Schultheiß und (mit dem Hahn) das der Familie Hahn.

Die Tafel an der ersten Säule ist eine Gedenktafel der Domina M. Franzisca de Vivier geb. de Haas. † 1760, mit Wappen; die in Erz gegossene Tafel beim Altar die Gedenktafel des Bürgermeisters Johann Schultheiß † 1628, mit Wappen **).

---

*) Die Verbindung von je 5 Rundtafeln durch Bänder und Nuster-Kugeln mit weiß, roth und goldener (gelber) Farbe bezeichnet den freudenvollen, den schmerzhaften und den glorreichen Theil des Psalters.

**) Dieses Epitaphium lautet im Ganzen also: „Anno domini 1628 den 11. Tag Juny verschied Christentlich der Edel und

Der 2. Nischenaltar rechts ist das sog. Waibels-Chörle, gestiftet 1609 von den Erben des Canonicus Konrad Waibel aus Breslau. Das Altarblatt stellt die Vermählung der hl. Katharina mit dem göttlichen Heiland dar. Die hl. Barbara reicht ihr den Jungfrauenkranz und von dem auf dem Schooße Mariä sitzenden Jesukindlein erhält sie den Brautring. Rechts (Evangelien-Seite) ist der hl. Konrad mit einem Kelche und der Spinne, die er einst bei der hl. Communion ohne Nachtheil genossen haben soll.

In der obern Nische ist ein Bild mit 2 Figuren, das die Ruhe Jesu im Kerker darstellen soll.

Das Hauptbild ist sehr sinnreich und ziemlich gut gearbeitet.

Das Wappen rückwärts ist das Waibel'sche Wappen, Halbsonne, R. u 2 männliche Figuren mit einem Turbane auf dem Kopf, welche beide auch nochmal auf den Visionen vorkommen.

Der 3. Nischenaltar ist das Schultheißen-Chörle, jetzt der Familie v. Haubert, welche durch Heirath das ganze Familienrecht der v. Schultheiße erwarb.

Die Zeit der Stiftung gehört in das 17. Jahrhundert.

Die 3 Vorstellungen sind: der Tod Mariä in Gegenwart der 12 Apostel, die Krönung Mariä und die Verherr-

---

Vest Johann Schulthaiß, gewesener Burgermaister allhie zu Ueberlingen, welcher der Ehr und Tugendreichen Fraw Justina Schulthaißin, gebohrene Hennin ehelicher Junkher gewesen.

Anno 1633 den 3. Tag May starb auch die Ehr- und Tugendreiche Frau Justina Schulthaißin, sein eheliche Hausfraw, deren Seelen Gott gnädig sein wolle. Amen."

lichung Mariä. Alle diese Darstellungen sind erhabene Steinhauerarbeiten und zwar jede aus einem Stein.

Rückwärts ist eine Wappen-Tafel mit mehreren kleinen Wappen der verwandten Geschlechter.

Der 4. Nischenaltar, gestiftet von Hanns Ulrich Siegler, stellt die Kreuzabnahme Christi dar. Unten ist die Siegler'sche Familie und zu beiden Seiten sind Glieder aus dieser Familie. Das Altarblatt ist eine sehr hübsche Arbeit.

Das 2. Bild ist die Begrüßung Mariä durch Elisabeth und oben ist Gott Vater als Weltenschöpfer.

Der 5. Nischenaltar, von Hanns von Heudorf und Ursula Besserer 1323 gestiftet, ist der Johann von Nepomuk-Altar, mit 2 Pfründen.

Der 6. Nischenaltar, gestiftet von Canonicus Johann Andreas Hofacker 1701, hat zu unterst Christus im Grabe, darob den Kreuzgang Christi und im Hauptblatt die Kreuzigung Christi. An den Thüren ist die Darstellung der Kreuz-Erfindung und Aufstellung des hl. Kreuzes durch die Kaiserin Helena.

Der ganze Altar ist anerkennungswerthe Schnitzarbeit.

Der 7. Nischenaltar (hinterste auf der linken Seite) ist das sog. Cajetan- oder von Mader'sche Chörle, gestiftet 1727 von Franz von Mader und seiner Ehefrau geborne Wech, von Schroffen. Dieser Altar ist dem hl. Cajetan gewidmet, dessen Bild in knieender Stellung zu sehen ist.

Der 8. Nischenaltar (2. hinterste, links) ist der Anna-Altar, von Antonius von Reutlinger, Canonicus zu Breslau, nach dem 30-jährigen Krieg gestiftet*).

*) Worauf sich folgende Zeilen am Altar beziehen dürften: Hostibus oppressis Europae ut praelia cessent, Imperio ut redeat pax,

Der 9. Nischenaltar (3. hinterste, links) ist der Verena-Altar, gestiftet von Elisabetha von Hänin (Hahn) und Probst Reutlinger; das Jahr ist unbekannt. Das Altarblatt hat die Auferstehung Christi zum Gegenstand.

Der 10. Nischen-Altar ist der Josephs-Altar. Das Altarblatt stellt den Tod Josephs dar, wobei ihm die Mutter Maria und der göttliche Heiland zur Seite stehen. Oberhalb ist die Taufe Christi im Jordan durch Johannes.

Im Glaskasten befinden sich die Gebeine des hl. Crescentius, welche 1738 hieher verbracht wurden.

Der 11. Nischenaltar ist das sog. Schutzengel-Chörle, auch Armen-Seelen-Chörle genannt, von Martin von Mader 1634 mit einem Beneficium gestiftet. Dieser Altar ist mit einem eisernen Gitter versehen.

Der 12. Nischenaltar ist der hl. Dreikönig-Altar, 1688 von Johann Mekher gestiftet. Das Altarblatt stellt die Anbetung und Opferung der 3 Weisen zu Bethlehem dar.

An einer der Hauptsäulen ist die Kanzel, aus Stein gefertigt und mit Päpsten und Heiligen geziert.

An den übrigen Hauptsäulen sind Christus und die 12 Apostel in hölzernen Statuen.

An einer der vordern Säulen hängt eine große, 80-pfündige eiserne Kugel, die zur Zeit der Belagerung der Stadt durch die Schweden 1634 herein fiel und später mit dem Stadtwappen verziert wurde.

An der 3. hintersten Nebensäule links sind die Reno-

---

patriaeque quies, d. h. nachdem die Feinde geschlagen, die Feindseligkeiten in Europa aufhörten und dem Reiche der Friede und dem Vaterlande die Ruhe wiederkehrte.

vations-Jahre des Münsters 1456, 1739 und 1799 geschrieben *).

Portale sind 5: hinten 3, (das Hauptportal und 2 Nebenportale) und 2 weiter vornen gegen die Mitte. Ueber diesen 2 vordern Portalen sind große gemalte Gedenktafeln mit Wappen und zwar (im Anblick) auf der nördlichen Seite: die Wappen der von Schultheiß und von Bayer (rechts), der von Reichle (mitten) und der von Schultheiße allein, (links) — und auf der südlichen Seite: die Wappen der von Freiburg (links), von Reichlin-Meldegg (mitten) und von Bayer (rechts).

Die Orgel (ehemalige Chororgel von Salem und 1810 hier aufgestellt) ist von Riepp aus Dijon und hat 29 Register und 2 Spielwerke (Manuale).

Unter ihr befindet sich das Wappen der Stadt mit dem zum Schlag gerichteten Schwerte in den Bratzen des Löwen.

Außerhalb des Münsters, am nördlichen Seitenportal, hinten, ist das Standbild des hl. Christoph und südwestlich, auf der andern Seite, der Oelberg (von Steinmetz-Arbeit), welcher früher in Konstanz war und von den Domherren daselbst 1526 hier aufgestellt wurde.

Thürme hat das Münster 2, von denen jedoch nur einer ausgebaut ist; der andere, der Osanna-Thurm mit einem hohen Dache ist kaum zur Hälfte in seiner Höhe aufgeführt; er hat eine Höhe von 125' und trägt die große

*) Die Zahl 1754, hinten bei der Orgel, rechts, an der Emporbühne und südlich (gegen den Oelberg), ist die Jahreszahl der Erbauung der Emporbühne. Das neueste Jahr der Renovation ist 1840, wo die Kirche mit neuen Stühlen versehen und der Boden frisch belegt wurde.

Osannaglocke von 177 Ctr., welche die Umschrift führt: „Osanna hais ich, Ulrich snabelburg von santgalen goß mich. anno do. M⁰CCCC⁰XXXXIIII⁰ (1444).“

Unterhalb an seiner südwestlichen Ecke steht in gothischer Schrift: „Anno Do. M⁰CCC⁰L⁰ in ann. y XIII die Mensis May hora octava positvs est primvs lapis ad hvnc chorvm qi. i. (qui in) nomine scti. nicolai est constrvctivs per Magistrvm eberhardvm raben lapicidam ex franken.“ (Zu Deutsch: „Im Jahre 1350, an Mariä Verkündigung (festum hujus anni translatum) am 13. Tag des Monats Mai um acht Uhr ist gelegt worden der erste Stein zu diesem Chor, welcher zu Ehre des hl. Nicolaus errichtet ward durch Meister Eberhard Raben, Steinmetzen aus Franken).

Der andere Thurm ist 230′ hoch (160′ vom Boden bis zur Gallerie, dann 42′ von der Kuppel bis zur Helmstange und 28′ von dieser bis zum vergoldeten Knopf von 9½ Viertel Inhalt*) und hat die übrigen Glocken: Die Spitälerin (Sturmglocke, von 80 Centnern und von Hanns Frei aus Kempten 1585 gegossen), die Mezlerin (Stunden- und 12 Uhr-Glocke, von 45 Centnern und von Peter Ernst aus Lindau 1741 gegossen), ad Chorum (Betglocke, von 23 Centnern und ebenfalls von Hanns Frei aus Kempten 1608 gegossen), die Spätwacht (Schneider- oder Lumpenglocke, von 770 Pfund von Hanns Frei 1575 gegossen), das Dreiviertelglöcklein (Vesperglocke, von 250 Pfund),

*) Vor 1574 hatte dieser Thurm einen Helm, wie der Kirchthurm zu St. Stephan in Konstanz und wie der Kirchthurm zu Sipplingen; er wurde jedoch 1574 behufs Recognoscirung von obenher abgenommen und wie er jetzt steht, gebaut. Der Arbeitslohn mit Material kostete 5715 fl.

das Todtenglöcklein (Vor=Betglocke, von 150 Pfund), das Meßglöcklein (Privat=Meßglöcklein, von 100 Pfund und von Johann Baptist Ernst aus Lindau 1714 gegossen).

Dieser höhere Thurm bietet bei hellem Wetter eine schöne Aussicht, zu den Füßen die alte Stadt Ueberlingen mit ihren Thürmen, durchkreuzenden Straßen und Gassen, massiven Gebäuden, steilen Dächern und mittelalterlichen Zinnen, tiefen Gräben und hohen Wällen; südöstlich sieht man den prachtvollen Spiegel des Bodensees bis gegen Bregenz, von den Tyroler= und Schweizer=Alpen begrenzt; näher die Mainau, Dingelsdorf, Wallhausen, den Burghof, die Ruine Kargegg, den Frauenberg, das zerstörte alte Schloß Bodmann und dahinter das Stettener oder althövener Schlößchen, sowie die berühmte Engener Höhe; dann am See noch die Reste von Alt=Hohenfels und Haldenburg, den Haldenhof, Spechzart und Aufkirch, und zuletzt gegen Osten Heiligenberg, St. Leonhard, Birnau, Seefelden, Uhldingen u. s. w. *)

Die Pfarrkirche für Ueberlingen selbst war in frühester Zeit zu Aufkirch; erst als das dortige Pfarrrecht von dem Benediktiner=Kloster Engelberg im Canton Unter=

*) Von sämmtlichen Kirchthurm=Glocken gehört die große oder Osanna=Glocke der Stadt, die übrigen laufen als Eigenthum im Kirchen=Inventar.

An den Glocken selbst unterscheidet man die Haube oder Platte als oberster Theil, die Krone mit den Henkeln zur Befestigung der Glocke am Helme oder Joch, die Schweifung, den Kranz= oder Schlagring (der Umkreis, gegen welchen als den dicksten der Klöppel anschlägt) und den Klöppel oder Schwengel.

walden in der Schweiz, dem es Kaiser Heinrich VII 1311 geschenkt hatte, an die Deutsch-Ordens-Commende Mainau 1343 vertauscht oder verkauft worden, entstand zu Ueberlingen eine eigene Kirche, welche durch Deutsch-Ordens-Priester versehen wurde. Nachher, als die Stadt die gegenwärtige Kirche durch den Baumeister und Steinmetzen Eberhard Raben aus Franken erbaut hatte, erwarb der Magistrat das Patronatsrecht (1557) und stellte einen Pfarrer an. Von da an wurde die Ueberlinger-Kirche die Pfarrkirche, die Auffircher aber Neben-Pfarrkirche. Endlich wurden mehrere Pfründen zusammengeschmolzen und die Münsterkirche zu einem Collegiat- oder Chorherren-Stift mit 1 Propst als Stadtpfarrer, 8 Chorherren oder Canonici und 4 Caplänen erhoben. Am 23. April 1609 wurden zum erstenmal die Metten nach Chorherren-Gebrauch gehalten und 1616 ertheilte der auf den Pfarrherrn Johann Oschwald († 1611) gefolgte Pfarrer Balthasar Dr. Krumm den Kindern auch noch die Christenlehre. Nach Erhebung des Münsters zur Pfarr- und Collegiat-Kirche versahen jene Herren dann die Kirchen zu Auffirch, Goldbach, St. Jodok und St. Gallen und übten überhaupt die Seelsorge in der Stadt und nächsten Umgebung aus. Die Geistlichen wohnten um das Münster; die Probstei ist das jetzige Pfarrhaus.

Auf den Anfall an das Haus Baden wurde jedoch das Collegiat-Stift aufgehoben und 1810 für die jetzige städtische Pfarrgemeinde mit den Filialen Auffirch und Goldbach ein Pfarrherr und 3 Cooporatoren aufgestellt.

Sämmtliche Pröbste waren:

M. Christoph Ullanus (Uehlein), Praepos. et Paroch. † 1621.

Alexander Hildprand (Hildebrand), Theolog. Dr. † 1640.
Benedikt Pfister † 1656.
Joh. Jakob Sennflin, Theolog. Dr. † 1665.
Franz Jakob Wech de Schroffen, Theolog. Dr. 1685.
B. Hager 1708.
Christoph Bernhard Haager, I. U. L. 1711.
Jo. Joachim Ferdinand Geist de Wildegg, Theolog. Dr. 1718.
Joh. Joseph Reichle, Theolog. Lic. 1748.
Franz Jos Enroth, Theolog. Dr. 1758.
Fidel Mader 1780.
Franz Cyrill Frey † 1803.
Franz Joseph Hofacker, letzter Probst 1805.

2. Die Spital- oder Schüler-Kirche,

ehemalige Franziskaner-Kloster-Kirche.

Auch diese Kirche ist ein schöner Bau von ansehnlicher Länge, Breite und Höhe und hat hübsche Stuckatur-Arbeiten.

Das Langhaus besteht aus einem hohen, gewölbten Mittelschiff und 2 Nebenschiffen.

Die Länge der Kirche ist 124', die Breite 72' und die Höhe am Chorschluß 65'; der Chor selbst hat eine Länge von 80' *).

---

*) Nach der „Beschreibung der Glocken in den Kirchen der Pfarrei Ueberlingen“, von Bibliothekar Haid, Konstanz 1844, Bannhard'sche Buchdruckerei — heißt es: Ihr Langhaus besteht aus einem gewölbten Mittel- und zwei Nebenschiffen von 124' Länge und 72' Breite. Die Höhe des erstern beträgt 53', vom Gebälk bis an den First 20'. Der Chor ist 80' lang, 35' breit und 58' hoch.

Altäre sind 7: der Haupt- oder Hochaltar im Chor, (Mariä Himmelfahrt), dann 2 Altäre auf der Evangelien-Seite im Schiff (zur schmerzhaften Mutter Mariä und der hl. Carolus Borromaeus-Altar) und neben daran, wieder im Schiff und zwar an der Seitenwand, der Altar zum hl. Märtyrer Sebastian, uud auf der Epistel-Seite der St. Johann von Nepomuk-Altar, sowie der St. Franziskus-Altar oder jetzt Appolonien-Altar aus dem alten Spital transferirt, und dann noch der Altar an der Wand, (Mariä Heimsuchung bei Elisabeth).

Die Orgel hat 26 Register.

Das Kreuz an der Wand stammt aus der alten Hospital-Haus-Kapelle zum hl. Geist. Das Gemälde an der Chordecke (Christus am Kreuze) ist von Schilling; die Deckengemälde, theils allegorischer, theils alttestamentarischer Darstellung, wie Isaaks Aufopferung rc. sind von dem fürstabt-kemptischen Hofmaler Ludwig Herrmann aus Konstanz 1753 und die Gemälde in den 2 Nebenschiffen stellen den hl. Antonius von Padua und den hl. Johann von Nepomuk dar*).

Herr Werkmeister Brehm fand jedoch bei der Renovation der Kirche, im August 1858, den Chor 78' lang, 60' hoch und 25' breit, das Mittelschiff 120' lang, 29' breit und 56' hoch und jedes der Seitenschiffe 120' lang, 27' 7" hoch und 17' breit. Am Langhaus gegen den Chorbogen steht: MatrI DeI SIne Labe ConCeptae. Beim mittlern Bild Franz Ludw. Herrmann, Inv. et Pinx. 1753.

*) Das Epitaphium vornen im Chor, links, ist das des Philipp Joachim Ord. S. Johanni Supremus et Alemanniae Prior, Princeps et dominus in Beuren, Libburg, Hausen und Wasserburg, Vogt

Die 2 Glocken zu 9 und zu 2 Centnern wurden von Leonhard Rosenlächler in Konstanz gegossen und zwar die größere 1727, die kleinere 1785;

Das Glockenthürmchen jedoch wurde nach Flacho schon unter dem Ordens-Provincial, Guardian Jodok Schüßler 1574 erbaut.

Der ganze Tempel, welcher das Gepräge einer Kloster-Kirche im neuern Styl trägt, verdankt seine Stiftung einer Gräfin

de veteri Summerau et Prasberg ad Fraewangen † 1745. Die Vögte auf Alten-Summerau waren nämlich meist Vorder-Oesterreichische Lehen-Pröbste.

Die zwei Tafeln, lateinisch, an der rechten und linken Wand im Langhaus bei den Altären, besagen päpstliche Privilegia für diese Altäre.

Die Gedenktafel bei dem Altar links an der Wand im Langhaus lautet:

Mulierem fortem quis inveniet
Wer sucht ein stark, ein edles Weib
Die glänzt mit ehr, mit seltnen Gaaben.
Da ruht in Gott der blaße Leib,
Der Kindren Trost, hier ligt begraben,
Doch nach dem Todt ihr Tugend lebt,
Die mit dem Geist in S. hoch erhoben,
Ohne Zweiffel dort in Freuden schwebt
Wo Gottes macht die Engel loben.

Wer ist diese:

die Wohlgeborne Fr. (Frau) M. Anna Franciska Theresia Prästinari, Geborne v. Pflummeren starb den 28. Herbst M. (Monat) 1767 Ihres Alters in dem 73. Jahr. R. I. P. (d. h. Ruhe im Frieden). Die Wappen sind: rechts der Prästinari, links der von Pflummern.

Die hintere Tafel an der rechten Seitenwand des Langhauses ist eine Gedenktafel für eine Klosterfrau: Anna Maria Schwarzin, gebor. Hundertpfund aus Bregenz † 1735.

von Königsegg, geb. von Hohenvels, um 1300; seine jetzige Einrichtung aber erhielt er erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

3. St. Jodok oder St. Joos

im sog. Dorf, wurde 1424 von dem hiesigen Bürger Burkard Hipp gestiftet und durch anderwärtige Beihilfe 1462 vollendet und zu Ehren des hl. Eremiten St. Jodokus eingeweiht; 1470 wurde diese Kirche von der Stadtgemeinde dann noch mit einer eigenen Caplanei versehen und 1477 von Hanns ab Alb und seiner Hausfrau Elisabeth mit einer eigenen Behausung begabt.

Diese Kirche ist nicht groß, hat nur 3 Altäre, einige Hängtafeln (Scenen aus der Leidensgeschichte Jesu) und einige Standbilder; keine Orgel.

Die 2 kleinen Glocken (von 100 und 70 Pfund) hängen über dem Dache oberhalb dem Portale. Der Chor und Fensterbogen zeigen gothischen Styl.

4. St. Luz

oder zu St. Lucius,

ist eine Kappelle im Privathause des Bierbrauers Birkenmaier, auf der östlichen Stadtanhöhe am obern Berge des dem hl. Lucius zubenannten Luzenberges und wurde 1462 von Dr. Andreas Reichlin von Meldegg erbaut, dann 1486 zu Ehren des hl. Bischofs und Märtyrers Lucius eingeweiht, und 1487 von den Gebrüdern Mathias und Clemens Reichlin von Meldegg mit einem Beneficium vergabt.

Diese Kapelle hat eine hübsche gewölbte Decke, einen Altar mit Oelgemälde, eine Statue des hl. Lucius, mehrere Wappen der von Reichlin-Meldegg und zwei kleine Glöckchen auf dem Dache.

5. Das Gottesacker-Kirchlein,

welches seine Stiftung 1662 dem wohlthätigen Sinne der Stebenhaber-Pflummer'schen Familie, die auch ihre Gruft daselbst erwählte, und einem vorangegangenen Vermächtniß von 600 fl. durch den Caplan Honburger, † 1644, und andern milden Beiträgen verdankt, und am 7. Oktober 1664 von dem Konstanzer Fürstbischof Franz Johann, aus dem Geschlechte der von Summerau und Praßberg zu Ehren der hl. Trinität und der Heil. Sebastian und Onophrius eingeweiht wurde — hat drei Altäre (den Haupt- oder Hochaltar im Chor, mit dem Gemälde die armen Seelen — und zwei Seitenaltäre im Schiff, den Mutter-Gottes-Altar rechts, und den Magdalena-Altar links) und mehrere Grabdenkmäler mit Wappen, sowie 2 Tafeln, deren eine die Verurtheilung Jesu unter dem Hohen-Priester Caiphas und die andere eine Schilderung der Pestjahre 1810 und 1611 2c. enthält, und unter dem Bürgermeister Kessering 1748 renovirt wurde. Diese lautet:

Memorial.

1. „Nechst abgewichner, sterbender
„Schwörer Zeit und Leufen,
„Anno 1610 u. 1611 als man zahlt,
„Erzaigte sich Gott mit seinem Gewalt.
„Begangne Sündt zuo strafen mechtigelich;
„Mit grewlicher Pöst Erschrekentlich;

„In der Kunkelgassen fieng es ahn,
„Wardt Hans Mezger der erste Mann,
„Denn um Nikolai diese Krankheit nehme heim.
„Gott seiner Seelen well genedig sein.
„Der Gepräßten riß um sich wie Feuer,
„In allen gassen ganz ungeheiver,
„Werdt bis umb Weihnacht des 1611. Jahr,
„Daß also ingemein Ungefahr
„Zwischen verflossner Zeith,
„In Gott verschiden viel Ehren Leuth;
„Beyläufig — 337 in der Zaal,
„Mann, Weib, Kinder, Jung alt überall;
„Insonderheit warendt auch in Gott
„Endtschlafen in dieser Sterbendts noth,
„Mer Joh. Oschwaldt ehrw. H. Pfarrherr,
„wie auch Hr. Bürgermeister Jakob Reutlinger;
„Mein liebe Dochter Catharina selbiger Zeit,
„verbliebe auch in diesem Streit,
„Welche alle nach Gottes Wüllen,
„Helfen diese große Zahl erfüllen
„Die sämmetlich nach christenlichen Orden
„Alhieher verstattet und begraben worden,
„Da niemandswüe sich Gott ergeben
„alhie zuo sterben oder Leben.
„Der allmechtige Gott in Ewigkeit:
„Die liebe Seelen zuo sich laidt:
„Durch liebe Engel in sein Reich
„Dein göttliches Angesicht zuo beschauen Ewigelich.“

Admonitio.

2. O Mensch dich von Sünden wendt
Betracht allain Dein Letztes Endt
Was Zeitlich ist bei Zeit veracht
Dein seel allein Hab wohl Ihn acht
Du mainst du seyest Karfumkhelstain
so bist doch nichts dann Todten bain

Mit ainem Madensack bedeckht
der voller Koth und unflath stekht
Bist schon entrunnen diesem strauß
bist noch nicht sicher in deim Hauß
Wüdern Todt magst khain glaidt erwerben
waist nicht wie, wo, wann muost sterben:
Dann der Todt nicht saumet sich
in allen wünkheln suocht er Dich.
Derwegen in dem Herzen Dein —
Drei Ding mit schmerzen zu bewainen sein.
Warlich das erste ist khain spott —
Das wenn Kummen wirdt der Todt
Das ander Krefth zuo muoth vnnd sinn
Weil nur khain sündt nit sicher sin,
Das dritt Triebt uns darumben
Das wir nit wüßen Wo wür hinkhommen
Deßhalber Laß dich nicht finden
in großen, schweren begangnen sünden
Sonder lebe sicher hie auf Erden
Das du mög Theilhaftig werden
Der gnaden Gottes hie zeitlich
seiner Barmherzigkait dort ewigklich. Amen.

Lande Straff

Diese Straff nit allain allhie regiert
sonder hat ganz Teutsch Land berürt
Viel Tausend Menschen Genommen haim
Der wolle Gott gnädig barmherzig sein,
Ain fröhlich auferstehung geben
Uns sammt Ihnen das ewig Leben.

Memorabile.

3. Anno 1610 und 1611 starb vill Leuth
Anno 1612 warden vill Hochzeitt
Anno 1613 wüeder vill khündt
wardt nichts dann laufft, Thauff geschwindt

Anno 1612 den 5. Februar ist geschehen
das im Pfarrmünster worden gesehen
Von Jung vnd Alten Leuthen
Ain and zwanzig Hochzeiten
Wie auch vor vnd nach überall
Selbige Fastnacht ain große Zahl
Den Ch. seinen seegen wölle geben:
Alle nach seinem wüllen zuo leben:
In Christenlicher Katholischer ainigkhait
Von nun an bis in ewigkhait,
In wahre Rew, Beucht vnd buoß zuvster
Verzeihung Ihrer sündt zuo erwerben
Bei Gott zusehen ewigelich
mit allen außerwöhlten in seinem Reich.
Amen.

Weil Ich nur Auch Befundt bey mer
Das mein Stündlin Ausgeloffen schier
Drum Herzige Leser so pitt Ich Euch
Pittet Gott Auch für Mich
Auff das Ich neben Euch
Mögt Erwerben das Ewig Reich
Amen.

Jak. Kessering, Bürgermeister.
Renovirt anno 1748.

Das große Epitaphium über der Verurtheilung Jesu lautet: den 2. Monats Tag Februari 1761 ist die Reichshochwohlgeborne Freyin Maria Carolina Susanna Freyin Roth v. schrökenstain gebor. Freyin v. Schönau in der Reichsstadt Ueberlingen in Gott Selig entschlafen und dessen leichnam der alldortigen v. schulthaiß begräbniß beigelegt worden. R. I. P.

Die hinterste Tafel links (zu Angesicht) ist eine Gedenktafel eines Johann von Honburg, † 1644.

Die andere, rechts hinten, die des Kaspar Ritter von Dornsperger, Stifter des ewigen Lichtes, Bürgermeister.

Die Tafel beim Mutter-Gottes-Altar in lateinischer Sprache ist ein Privilegium des Papstes Benedikt XIV für diesen Altar.

Dieses freundliche Kirchlein hat 2 Glöckchen, die ebenfalls aus der berühmten Werkstätte des L. Rosenlächler zu Konstanz sind.

Das steinerne, große und schöne Kreuz bei dem Friedhof-Kirchlein stand sonst auf dem Schulhofe, welcher zur Klosterzeit der Gottesacker der Barfüßer (Franziskaner) war.

Früher selbst war auf dem Gottesacker-Platz vff der Wiß nur ein Klösterlein, Beguinen-Verein), das dann zu einem Sammlungshause umgewandelt wurde; der eigentliche Begräbnißplatz aber war um die Münsterkirche und theilweise bei den Barfüßern.

Im Jahr 1530 aber — sagt der Chronist Jakob Reutlinger — „haben maine Herrn Klain vnd große Rath sich ainhelliglich vnd wohlbedächtlich mittainander vereinbaret vnd endtschlossen, hinfüro niemandts mer weder vff den Kürch- oder Freythof, noch vil weniger In die Pfarrkürchen dergleichen weder geen Barfuoßen In die Kürchen oder Kürchhoff mer vergraben zuo lassen, oder die begrebtnus zu gestatten. Sondern solle Jedermeniglicher In den Newen diß Jars gemachten vnd deß nachgeenden Jars vff exaltationis crucis geweychten Gotzakher vor der Statt vff der Wiß, allda zuvor ain Clösterlein gestanden ist, begraben vnd gelegt werden.“

Der erste, der auf diesem neuen Gottesacker begraben wurde, hieß Joseph Blum, ein hiesiger Fischer.

Ein interessanter Grabstein daselbst — der Familie von Schultheiß — mit einem Epitaphium auf schwarzem Marmor lautete:

Begiriger Leser
stehe nur still,
Höre was ein Stein Dir sagen will.
daß hier in der Erden
Staub und aschen mueß werden
Ein Jungfrau aufrecht,
Von alt-adelichem Geschlecht,
Ein guethäterin der armen
Dero sich woll Gott erbarmen.
Wer diese gewesen, ist hier zue lesen.

Die Hoch Edelgebohrne Freüle Maria Antonia Schulthaissin von Sinderingen, welche Anno 1673 den 25ten Februari gebohren, gestorben Anno 1747 den 4ten May nach 74. Jahr.

Den starken Löwen im Wappen führt
Mit mannlichem großmuth geziehrt
In Tugendts sternen geführt ihr Leben,
Die Barmherzigkeit zur Lehr thut geben,
Jetzt geneigter Leser sez hinzu!
Gott geb ihr die ewig Ruh.

Ein anderes Epitaphium sagt:

Viator!
Hic jacet mortuus
qui mori nunquam debuit,
Praenobilis Dominus Antonius Flacho
Civis et tribunus überlinganus,
Natione Austriacus,
Professione Chyrurgus,
Nullis Inferior Medicis,
Alter Aesculapius

Novus Mahaon melior Hippocrates
Pater Medicorum,
Qui sic in arte sua excelluit,
ut requireretur ab omnibus,
invaret omnes
in omnibus
Excellentissimus.
Multi, qui spem ulterioris vitae
amiserant,
in Antonio invenerunt
Spem et Rem.
Hinc ubique notum nomen Antonii
gratum pusillis, et magnis,
Caulis et Aulis;
Dilectum Deo et hominibus,
Aegrotis Amabile
Morti formitabile,
Contra quam saepius praevaluit
Sanitatem reddendo pene mortuis.
Illi tandem succubuit in vigilia Assumptionis
in qua mater vitae mortem vidit,
Cum ea ob plurima assumendus vitae merita
ad vitam meliorem,
ubi mors ultra non erit.
Tu Viator,
Qui mori vides victores Mortis,
Mortem meditare, et precâre ei,
qui vitam conservavit plurimis,
vitam aeternam.

Und in neuester Zeit (1858) hat Herr Hanns Jakob Fehr aus Augsburg den hiesigen Friedhof mit einem Meisterwerk, namentlich in Bezug auf Schrift, verziert.

Staunt man schon über die ausgezeichnet schöne Darstellung der Auferstehung unseres göttlichen Herrn und

Heilands und der dabei befindlichen Engel, so staunt und bewundert man noch mehr im Hinblick auf die Schrift die Meisterschaft des Künstlers und es thut der Seele wohl, das Andenken theurer Hingeschiedenen auf solche Weise geehrt zu sehen.

Es ist dies nämlich der von Maria Heuberger gestiftete Grabstein der Familie Heuberger, deren Glieder auf demselben aufgezeichnet sind, als:

Georg Friedrich Heuberger, Senator der Reichsstadt Ueberlingen. † 1817.
Viktoria Heuberger gebor. Lolcher. † 1831.
Georg Joseph Heuberger, großh. bad. Bezirksförster. † 1847.
Gustav Friedrich Heuberger, Privat. † 1856.
Anna Maria Heuberger, geb. Preiß. † 1858.

Endlich war bei dem Gottesacker auch ein Wirthshaus „zum goldenen Löwen“, welches das Spital 1777 sammt Garten an Konrad Martin um 800 fl. verkaufte.

II. Weltliche Gebäude.

a. Staats- und städtische Gebäulichkeiten.

1. Das Amthaus,

ein altes Gebäude mit modernem Anstrich, welches die Lokale des großherzoglichen Bezirksamtes, Amtsgerichts, Amtsrevisorats und Nebenzollamtes enthält, gerade vor dem Osanna-Kirchthurm und an der Hauptstraße der Stadt, gegen die Hofstätte.

Dieses Gebäude hat eine Uhr und unten daran das Großherzoglich badische Wappen.

2. Das Rathhaus,

ein ebenfalls alter gequaderter Bau mit einem hohen Zinnendache und einem Thurme, der durch eine feste Wand mit dem Amthause verbunden ist und zu oberst gegen den Gipfel eine Sonnenuhr hat. In diesem Bau ist höchst sehenswerth der

Rathhaussaal.

Wann er erbaut wurde, läßt sich aus Urkunden, wegen Mangel an solchen, nicht nachweisen, allein der ächt altdeutsche Styl, in welchem der Saal ausgeführt ist, sowie das am Kapitälconsol vorkommende churbrandenburgische viergetheilte Wappen (das sich im Jahr 1417 mit dem gräflich hohenzoller'schen und burggräflich nürnberg'schen Wappen vereinigte) und das Wappen der Stadt Konstanz ohne rothes Schildhaupt, (da letzteres dieser Stadt gleichfalls erst 1417 von Kaiser Sigismund ertheilt wurde*) zeigen genugsam, daß er in der ersten Hälfe des 15. Jahrhunderts ausgeführt wurde.

Der Saal selbst ist 37 Fuß tief, 28 Fuß breit und mit der Wölbung 12 Fuß 6 Zoll hoch.

Die östliche und westliche Wand, jede in 15, und die nördliche mit dem Haupteingang in 11 Felder durch 44 Hauptpfosten mit Säulenschaften und Säulenfüßen getheilt, entwickeln im Ganzen eine großartige Mannigfaltigkeit.

*) „Das sy uff Ihr und der Statt Costenz Banyr einen Roten schwanz setzen machen und das also zu Velde oder wo sy wöllen, füren mögen, on Hindernuß, ansprāche und Irrung aller Leute.“ —

Auf den Kapitälconsols steht je eine Statuette unter reichem Baldachin. Die sich nach oben durchschlingenden, mit Krabben geschmückten Bogen endigen nach unten in der Mitte eines jeden Feldes in Consols, welche Figuren bilden; es sind Schildhalter, welche dasselbe Wappen tragen, wie die vorhergehende oder nachfolgende Statuette.

Ueber dem Haupteingang befindet sich heraldisch rechts St. Nikolaus, der Kirchenpatron von Ueberlingen, links die Statue der Gerechtigkeit mit ihren Attributen (Waage und Schwert); beide stehen auf Kapitälen unter herrlichen Baldachinen und sind bedeutend größer, als die übrigen Figuren. Etwas zurück sind zwei goldgekrönte Löwen als Schildhalter, jeder mit einem goldenen Wappenschilde; im rechten ein schwarzer, goldgekrönter einfacher Adler, im linken ein einfacher schwarzer Adler mit Herzschild, welcher aber fehlt*); oberhalb dieser beiden Wappen ist ein größerer, ebenfalls goldener Wappenschild mit schwarzem Doppeladler, auf dessen Brust ein senkrecht getheilter Herzschild ruht, dessen rechte Hälfte roth mit silbernem Querband — Wappen von Oesterreich — links sechsmal Gold und blau schräg rechts getheilt mit rother Einfassung — Wappen von Burgund. Ueber dem Hauptschild schwebt die Kaiserkrone. Im 9. Feld der östlichen und westlichen Seite ist Christus auf Wolken thronend, ihm zur Seite Maria und Johannes auf Kapitälconsols unter Baldachinen stehend. Unter dem Christusbilde ist im Consol östlich ein Engel, westlich ein Männlein mit goldenem

---

*) Der Schild auf der Brust des Adlers wurde später angebracht; denn 1500 führte Ueberlingen noch den einfachen Adler im Wappen.

Wappenschild, darin Ruthe, Nägel und ein Andreaskreuz mit Dornenkrone. An der südlichen Seite befinden sich die Fensteröffnungen neben einander, durch Säulchen unter sich getrennt. Zwei schön gearbeitete Säulen an der Fensterseite geben der Decke die nöthige Unterstützung; auf ihren Kapitälen sitzt je eine gekrönte Statuette mit Szepter und Reichsapfel unter schönen Baldachinen. Die Decke hat 22 Balkendurchzüge mit reichverzierten Enden; ihre mittlere Füllung ist der ganzen Länge nach mit den herrlichsten Ranken-Ornamenten geschmückt. Jedes Feld der drei Haupttheile hat zwei, und jedes Ende der Durchzüge an der Decke sechs verschiedenartige Ornamente. —

Wenn man nach dem Gegenstande fragt, den der Meister darstellen wollte, so werden wir an nichts Geringeres, als an die Stände des hl. römischen Reichs verwiesen.

Der alte Crusius*), nachdem er die Spuren des ersten Auftretens der Kurfürsten in der Geschichte gezeigt, bemerkt nämlich: „Nun folgen die geringeren Glieder des römischen Reichs, gleichsam als je vier und vier Säulen desselben, wie sie vor ungefähr 300 Jahren dafür gehalten worden.“

In den Statuetten unseres Saales begegnen wir nun den Kurfürsten und den geringeren Gliedern des Reichs.

Auf der östlichen Wandseite oder links sind:

Die drei geistlichen Kurfürsten des Rheinstroms und der Mosel:

---

*) Schwäbische Chronik, Theil II., Cap. 7.

Vergleiche: „Badische Landeszeitung Nr. 179 vom 3. August und Nr. 180 vom 4. August 1854.“ —

der Erzbischof von **Mainz**, Erzkanzler durch Germanien (d. h. in den deutschen Landen). Wappen: ein silbernes Rad in Roth;

der Erzbischof von **Trier**, Erzkanzler durch Gallien und das Königreich Arelat (d. i. in Gallien und Arelat). Wappen: ein einfach rothes Kreuz in Silber;

der Erzbischof von **Köln**, Erzkanzler durch oder in Italien. Wappen: ein einfach schwarzes Kreuz in Silber.

Die vier Markgrafen:

Der Markgraf von **Meißen**. Wappen: ein schwarzer Löwe in Gold;

der Markgraf von **Mähren**. Wappen: ein roth und silber gewürfelter Adler in Blau;

der Markgraf von **Baden**. Wappen: ein rother Schräg-balken (Feldbinde nach Kachel) in Gold;

der Markgraf von **Brandenburg**. Wappen: rother Adler mit goldenem Kleestengel auf den Flügeln in Silber.

Die vier Landgrafen:

Der Landgraf von **Thüringen**. Wappen: ein goldge-krönter, silber und roth zehnmal getheilter Löwe in Blau;

der Landgraf von **Hessen**. Wappen: wie bei Thüringen;

der Landgraf von **Leuchtenberg**. Wappen: ein wagrecht blaues Band in Silber;

der Landgraf von **Elsaß**. Wappen: ein goldener, ge-zackter, schrägrechter Balken, oben und unten je drei goldene Kronen in Blau.

Die vier (einfältigen) Grafen:

Der Graf von **Savoyen**. Wappen: viergetheilter Schild,

im 1. und 4. ein einfach silbernes Kreuz, im 2. und 3. ein blauer Sparren in Gold;

der Graf von Zilli. Wappen: ein viergetheilter Schild, im 1. und 4. je drei sechsspitzige goldene Sterne in Blau, im 2. und 3. viermal Silber und Roth quer getheilt;

der Graf von Cleve. Wappen: senkrecht getheilt, links ein roth und silber gewürfeltes Querband in Gold, rechts ein blauer Herzschild in Roth mit fünf strahlenartig darüber gelegten goldenen Lilienstäben;

der Graf von Schwarzenburg. Wappen: ein goldgekrönter goldener Löwe in Blau *).

Auf der westlichen Wandseite oder rechts sind:

Die vier weltlichen Kurfürsten:

Der Kurfürst von Böhmen, Reichs-Erz-Schenk. Wappen: ein silberner goldgekrönter Löwe in Roth;

der Kurfürst von Pfalz-Baiern, Reichs-Erz-Truchseß. Wappen: ein goldener rothgekrönter Löwe in Schwarz (am Consol ein viergetheilter Schild, im 1. und 4. Feld den kurpfälzischen Löwen, das 2. und 3. blau und silber geräutet wegen Bayern);

der Kurfürst von Sachsen, Reichs-Erz-Marschall. Wappen: ein gold und schwarz zehnmal quer getheilter Schild, darüber schräg rechts ein Rautenkranz (hat am Consol einen viergetheilten Schild, darin ein blauer Adler; das 1. Feld quer getheilt, oben Schwarz, unten Silber, darin zwei rothe, Andreaskreuzförmig gelegte Schwerter, im 2. Feld das

*) Die beiden letzten Statuetten befinden sich an der nördlichen Wand.

sächsische Wappen, im 3. ein silberner goldgekrönter Löwe in Blau, im 4. drei rothe Schröterhörner in Silber);

der Kurfürst von **Brandenburg**, Reichs-Erz-Kämmerer. Wappen: rother Adler mit goldenem Kleestengel in Silber (hat am Consol einen viergetheilten Schild, im 1. Viertel den brandenburgischen Adler, im 2. und 3. das burggräflich nürnbergische Wappen, im 4. Silber und Schwarz geviertet wegen Zollern).

Die vier Burggrafen:

Der Burggraf von **Nürnberg**. Wappen: goldener Herzschild mit schwarzem, goldgekröntem Löwen und Roth und Silber zwölfmal gefaßt;

der Burggraf von **Rhineck** (in Bayern). Wappen: Gold und Roth achtmal quer getheilt;

der Burggraf von **Magdeburg**. Wappen: senkrecht getheilt, rechts ein halber rother goldgekrönter Adler in Silber, links Silber und Roth, zehnmal quer getheilt;

der Burggraf von **Stromburg**. Wappen: ein quer getheilter Schild, oben drei gehende schwarze Raben in Silber, unten Roth.

Die vier semperfreien Schenken:

Der Baron von **Thusis** und **Ravoir** (Herren von Toggenburg). Wappen: ein goldener Adler in Roth;

der Baron von **Lymburg** (Limpurg in Franken). Wappen: viergetheilter Schild, 1. und 4. fünf silberne Kolben in Blau, 2. und 3. silberne, aufwärtslaufende Spitzen in Roth;

der Baron von **Westerburg** am Westerwalde. Wappen: ein goldenes Kreuz in Roth und in jedem Viertel je fünf kleine goldene Kreuze;

der Baron von **Aldenwalden.** Wappen: ein blauer Löwe mit goldenen Turnierkränzen um den Hals, in Gold.

Die vier strengen Ritter:

Der Ritter **Meldingen.** Wappen: ein rother Schrägbalken, darin zwei goldene Adler in Silber;

der Ritter **Fronberg.** Wappen: ein senkrecht silbernes Band in Roth;

der Ritter **Strondeck.** Wappen: ein rother goldgekrönter Löwe in Gold;

der Ritter **Andlau.** Wappen: ein rothes einfaches Kreuz in Gold.

Auf der nördlichen Wandseite sind:

Die vier Bauern:

Regensburg. Wappen: zwei in Andreaskreuzform gelegte silberne Schlüssel in Roth;

Konstanz. Wappen: ein einfach schwarzes Kreuz in Silber;

Köln. Wappen: ein Schild, quer getheilt, oben Roth mit drei goldenen Kronen, unten Silber;

Salzburg. Wappen: ein Schild senkrecht getheilt, rechts ein schwarzer Löwe in Gold, links Roth mit silbernem Querband.

Die vier Städte:

Lübeck. Wappen: ein Silber und Roth quer getheilter Schild;

Aachen. Wappen: ein schwarzer rothgekrönter Adler mit rother Waffe in Gold;

Augsburg. Wappen: ein senkrecht getheilter silberner und rother Schild, darin ein grüner Tannenzapfen auf goldenem Capitäle.

Metz. Wappen: ein senkrecht getheilter silberner und schwarzer Schild.

Man sieht, daß die Zahl vier im Mittelalter kaum weniger bedeutsam war, als im Alterthum, wo sie als heilig galt.

Alle diese Statuetten sind von großer Schönheit; die Köpfe sind voll Ausdruck und Geist, die Gewandungen natürlich scharf und fein ausgeführt und in den Stellungen herrscht die sinnreichste Mannigfaltigkeit. Dabei zeigen die Köpfe der Schildhalter Muthwillen, Spott und Humor.

Wer der Meister dieses Kunstwerks ist, ist nicht bekannt, doch werden wir nicht irren, wenn wir ihn in der benachbarten Stadt Ravensburg suchen, denn dort blühte um jene Zeit ein berühmter Bildschnitzer, Friedrich Schramm*), dessen Kunstweise auf die Ulmer Schule deutet und deren spezifische Eigenthümlichkeiten der Kunstübung auch an unserem Werke überall hervortreten.

Ferner ist in diesem Rathhaussaale ein interessantes Wasch-Gestell hinten bei der Thüre, mit Schnitzwerk und zierlich verschlungener Jahreszahl 1527.

Im Gang steht ein hübscher, großer Kasten mit der Jahreszahl 1598 und sind daselbst einige zugerollte Fahnen aufgehängt, welche aus dem Schwedenkriege sein sollen.

Der Thurm mit der Sonnenuhr, welcher an das Rathhaus angebaut ist, heißt der Pfennig- oder Stüble-Thurm,

*) In der Sammlung des Herrn Geheimeraths Hirscher ist eine geschnitzte Maria von seltener Schönheit von diesem Meister.

und ist dieser — wie das Rathhaus — ein sehr fester Bau von vier Stockwerken, der 1513 aufgeführt wurde.

Seinen Namen soll er von den sog. Schüssele-Pfennigen, die nach innen etwas hohl waren und eine Schüsselform hatten, erhalten haben.

Gegenwärtig befinden sich in seinem untersten oder 1. Stock städtische Geräthschaften; im 2. Stock (wo sonst die Münze war), die Kanzlei des Rathschreibers; im 3. Stock die Stadtkasse und im 4. Stock das Archiv.

3. Die alte Kanzlei,

auf dem Münsterplatz bei den Linden, ein ebenfalls feuerfestes Gebäude (aus dem Jahr 1598), mit noch Malereien in den Gängen und außen mit dem Stadtwappen versehen.

Dieses Gebäude gehört jetzt dem Handelsmann Anton Vanotti und wird von Miethsleuten bewohnt.

4. Das Bibliothek-Gebäude,

gegen den Storchen-Thurm, abwärts der untern Seegasse und am See, ein altes, großes Gebäude, das zur Zeit der Reichsstadt Zeughaus und nachher Fruchtschütte war.

Jetzt dagegen ist der untere Theil städtisches Remise und dient zur Aufbewahrung der Feuerlösch-Apparate 2c.; die obern Räume aber enthalten die ansehnliche städtische Bibliothek zu 16,000 Bänden, mit wichtigen und interessanten Gemälden und Dokumenten, sowie der bedeutenden Reutlinger'schen Chronik von 16 Bänden, welche von Jakob Reutlinger geschrieben wurde, und außer den städtischen

Schicksalen u. dgl. sich mit der ganzen Seegegend und dem deutschen Reiche ꝛc. befaßt*).

Diese Bibliothek wurde von dem hiesigen Decan und Stadtpfarrer Franz Sales Wocheler aus Valrechten bei Staufen († 8. Mai 1848), im Jahr 1832 gestiftet und geschah die Eröffnung am 22. Juli 1832 mit großer Feierlichkeit, wobei Bürgermeister Magg eine entsprechende Rede hielt.

Sie war zur Zeit der Stiftung im Franziskaner-Kloster und wurde erst, als dieses Gebäude zum Spital verwendet wurde, im Zeughaus aufgestellt.

5. Das Spital-Amthaus,

jetzt Spital-Verwaltungsgebäude, gebaut 1714, ein ebenfalls großes Gebäude, herwärts von jenem am See, mit Spital- und Stiftungsarchiven und dem Sitzungs-Lokale für den Stiftungsvorstand. Haus Nr. 51.

6. Das Kornhaus,

oder die Gred (Gret, Gräth) am See und der Schiffslände, mit 8 Thoren und dem Gretamt im obern Stock**).

*) Jakob Reutlinger stammt aus einem alten angesehenen Bürgergeschlechte, das schon 1307 dahier erscheint. Sein Vater war Jos. Reutlinger, oberster Zunftmeister und seine Mutter Magdalena Ochsner. Er wurde am 18. August 1545 geboren, war 1572 Spendpfleger, 1576 Gerichtsschreiber, von 1587 — 1600 Oberstzunftmeister, Stüblinsschreiber, Spital-, Barfüßer- und St. Gallenpfleger, Schulherr und wiederholt städtischer Deputirter und starb, nachdem er vom 27. November 1600 bis 1611 Bürgermeister war, im Pest-Jahre 1611.

**) Das Worte Gred, Gret, Gräth kommt von dem Worte Gradus, weil sich früher bei diesen Häusern Stiegen befanden, um

Dieses umfangreiche Gebäude reicht oft für den großen hiesigen Fruchtmarkt (Dienstags) kaum hin, wo die Stadt durch die Menge Leute: Käufer und Verkäufer außerordentlich belebt ist. Haus Nr. 68.

b. Ehemalige adelige und Patrizier-Wohnungen &c.*).

1. Das von Schultheiß'sche Haus,

mit ihrem Wappen über der Hausthüre (am ehemaligen Christophs-Thor gegen das Bad), jetzt Wohnung des Herrn Joseph v. Haubert, welche Familie nach dem Tod des Nepomuk von Schultheiß 1848 dieses Haus und das ganze Familienrecht der von Schultheißen ererbte. Haus Nr. 281.

2. Das von Freienthal'sche Haus,

jetzt dem Herrn Posterpeditor Gottfried Steinamm. Haus Nr. 279.

3. Das Kessenring'sche Haus,

mit dem Kessenring'schen Wappen oben, aus welchem Geschlechte sich besonders der Bürgermeister Jakob Kessen-

bei was immer für einem Wasserstande die Waaren aus den Schiffen ausladen und in diese verbringen zu können.

*) Die Gassen sind so vom Bad herein genommen: obere Seegasse, obere Marktgasse, Dorf, Stadt-Graben und krummer Berg, gerader Berg, Kanzleigasse, Höllgasse, Kunkelgasse, Marktplatz, untere Seegasse und wieder obere Seegasse, so daß man Alles in einem Spaziergang durch die Stadt besehen kann.

ring im Bauernkriege auszeichnete. Das Haus gehört jetzt dem Metzgermeister Joseph Büchele. Haus Nr. 244.

4. Das Steinhaus,

am obern Markt; dieses hohe Haus, Nr. 262, war früher die Einkehr der deutschen Kaiser, und in den Jahren 1848 bis 1850 preußisches Lazareth.

Das Haus ist sehr massiv, jedoch nicht breit und unten sieht man noch, zu den Seiten, Fenstergesimse wie ehemals im ganzen Haus.

Die andern durch ein Gäßchen geschiedene Häuser, Nr. 260 und 261 waren früher zusammen

5. Der Salmannsweiler Hof,

und noch vorher sollen hier die Herren von Hasenstein gewohnt haben.

Dieses sehr ansehnliche lange Gebäude, der Spitalkirche gegenüber, nimmt bereits ein ganzes Quadrat ein; es war das Salmannsweiler Amthaus und Absteigequartier der dortigen Herren und Prälaten und mochte um das Jahr 1531 ausgebaut worden sein, wenigstens sieht man diese Jahreszahl über dem Kellereingang.

Hier hatte das Kloster seine Fruchtschütten, die bereits alle obern Räume einnahmen.

Die Haus-Kapelle steht noch, wird aber nicht mehr gebraucht.

In dem einen Theil des Gebäudes ist jetzt die Bierbrauerei und Wirthschaft von Anton Teufel und in dem andern Theil mit der Kapelle wohnt Herr Dr. Jäckle.

6. Die Burg,

am Dorf, bei der Oberstadt, einst Residenz des alemannischen Herzogs Gunzo, die freilich jetzt viel verändert und verkleinert ist; doch sieht man an den Grundmauern und den Thurmresten (südlich), sowie innerhalb an dem schön gehauenen Kellerecke bei der Scheuer ꝛc., so ziemlich noch die ehemalige Bedeutsamkeit dieses Baues; im Holzschopf befindet sich eine Vermauerung, die vielleicht den von der Bäschlemühle hieher geführten unterirdischen Gang bezeichnet.

Am Haus selbst, welches nun dem Landmann Paul Hafen gehört, ist das Bild Gunzo's mit der Jahreszahl 641 zu sehen. Haus Nr. 380.

7. Das Haus des Herrn Obereinnehmers Gleichmann,

am Graben gegen das Waisenhaus, einst wahrscheinlich 2 Thürme, die durch ein Magazin verbunden wurden. Die Grundmauern dieses sehr interessanten Gebäudes bestehen aus großen Findlingsblöcken und ein unterirdischer Gang führte ehemals unter dem Garten aus der Stadt. Haus Nr. 318.

8. Das Balbach'sche Haus,

ein schönes, stattliches, massives Gebäude mit Giebelstaffeln oder Zinnen, oben zwischen dem geraden und krummen Berg, jetzt Bierbrauerei und Wirthschaft des Anton Birkenmaier.

Die ersten Erbauer waren die von Reichlin-Meldegg, dann folgten die Roth und Schreckenstein, hernach die Buole und Besserer und hierauf der Freiherr von Balbach, nach dessen Tod 1819 es Alois Birkenmaier, der Onkel des jetzigen Besitzers, erkaufte und zu einer Bierbrauerei einrichtete.

Dieses Gebäude hat viele Gewölbe, herrliche Keller, einen ansehnlichen Garten mit 2 Rondellen, der eine hübsche Aussicht darbietet, und die Kapelle zum hl. Luzius.

Ueber der Hausthüre (Portal) befinden sich 2 Wappen und darunter in einem Gesimse lateinisch die Inschrift: Divitibus olim congesti, postea modicum Perterriti Lapides isti, tandem Amati Reformatique sub divini numinis tutela florescam. Diese wegen ihrer Latinität merkwürdige und seltsame Inschrift heißt zu deutsch: Einst wurde ich von den Reichlinen (a divitibus) erbaut, hernach bewohnten mich die Schreckensteine (Perterriti Lapides) und hierauf die Buole und Besserer (Amati Reformatique) und unter Gottes Schutze möchte ich fortblühen; oder — die Reichline als erste Erbauer, hierauf die Schreckensteine und endlich die Buole und Besserer mögen unter göttlichem Schutze blühen. Haus Nr. 359.

9. Das von Reichlin-Meldegg'sche Haus,

beim obern Thor, mit dem Reichlin-Meldegg'schen und Hailfinger'schen Wappen über der Hausthüre (und mit dem Wappen der von Hahn und von Freyburg in einer Zimmerwand im 3. Stock); — früher Wohnung des Zunftmeisters Fink und jetzt Weinwirthschaft des Joseph Ehrmann. In diesem Hause soll um 1293 der erste Bürgermeister Werner Besserer gewohnt haben. Haus Nr. 372.

10. Das von Ulm'sche Haus,

früher Deutsch-Ordens-Commende zu St. Johann, mit freundlichem Garten und schöner Aussicht. Die Ordens-Kirche wurde 1820 abgebrochen. Haus Nr. 373.

11. Das Leuchsenring'sche Haus,

am sog. geraden Berg, früher Wohnung des B. von Besserer und von Hertler, welches dann an den Major von Leuchsenring überging, der nach Aufhören der Reichsstadt Ueberlingen mit den ersten badischen Truppen hieher kam. Haus Nr. 357.

12. Das Pflummer'sche Haus,

an der Kanzleistraße. Nach Aussterben der von Pflummern 1828 erbte es der Baron und Major Joseph von Rüpplin, welcher es ganz restaurirte und veränderte; er verkaufte es dann an die Herrn Wiggenhäuser und Steib und diese ließen 1852 die Hauskapelle abbrechen und zu einem Kaufladen herrichten. Haus Nr. 226.

13. Das Haus des Herrn Stadtrechners Clauer,

an der Kanzleistraße, früher ebenfalls ein von Pflummer'sches Haus, in welchem sich noch eine ehemalige Hauskapelle mit Malereien befindet. Dieses Haus kam von den Pflummern an den Herrn von Senger, dann an den Doktor Schirt und von diesem an den Bürgermeister Kugel, nach dessen Tode es der jetzige Besitzer erwarb. Haus Nr. 190.

14. Das von Mader'sche Haus,

jetzt Bierbrauerei des Ludwig Appert. Nach dem Tode des letzten Mader von Madersburg und vor dem Ankauf durch den jetzigen Besitzer, wohnte ein Fräulein Zumtobel darin.

Das Wappen über der Hausthüre ist das von Mader'sche Wappen. Haus Nr. 200.

15. Der Petershauser=Hof,

an der Kunkelgasse, gegenüber der Spende, ein hoher Bau, jetzt dem Nikolaus Fecht gehörig. Haus Nr. 75.

16. Der Kloster=Walder=Hof

einst Amthaus des adeligen Frauenstifts zu Wald, jetzt zum Löwen gehörig, an der Kunkelgasse, mit dem Stiftswappen über der Hausthüre und der Jahreszahl 1704. Haus Nr. 73.

17. Das Mainauer Amthaus,

an der Hofstätte (Marktplatz) neben der Gret und am See, jetzt ebenfalls zum Gasthaus »Löwen« gehörig. Haus Nr. 69.

18. Das Haus des Kaufmann Auer und Bruker,

in der untern Seegasse, früher ein von Schultheiß=Kessering'sches Haus. Am Hause befindet sich bei dem von Schultheiß= und Kessering'schen Wappen die Jahreszahl 1655. Haus Nr. 148.

19. Haus Nr. 61,

in der untern Seegasse. Dieses Haus soll einst mit dem anstoßenden Hause Nr. 60 ein Filial=Frauenkloster von Habstall gewesen sein; nachher kam es an die Familien Stebenhar, Pflummern und Schirt und jetzt gehört es dem Paul Heudorf. In einer Nische über der Hausthüre ist ein Gemälde, welches sich auf jene Klosterzeit bezieht.

20. Das von Lenz'sche Haus,

jetzt Eigenthum und Wohnhaus des Stiftungsverwalters Banotti.

Der letzte des Geschlechts, Joseph Freiherr Lenz von Lenzenfeld starb den 26. April 1840. Das hübsche Haus hat einen Erker und die Nr. 164.

Gasthäuser.

1. Der Schwan

oder das Bad (Johann Gilli). Haus Nr. 4.

2. Der Löwe,

(von Joseph Appert), am Marktplatz und See, mit schöner Aussicht von der Altane. Haus Nr. 70.

3. Die Krone,

(von Karl Hemmerle), früher die Post, beim Amthaus. Haus Nr. 279.

4. Der Anker,

(von Karl Anton Hosp), bei der Gret. Haus Nr. 138.

5. Der wilde Mann,

(von Joseph Auer), an der Höllgasse. Haus Nr. 194.

6. Das Schiff,

(von Fidel Endres), an dem Marktplatz. Haus Nr. 137.

7. Die Traube,

(von Wendelin Endres), beim Dorf. Haus Nr. 481.

8. Der Adler,

(von Eduard Freiheit), beim Spital. Haus Nr. 252.

9. Der Engel,

(von Mathias Schiele), an dem Marktplatz. Haus Nr. 126.

10. Der Mohren,

(von Karl Martin, Wittwe), am Marktplatz. Haus Nr. 128.

11. Die Sonne,

(von Johann Hafen), an der Kanzleigasse. Haus Nr. 230.

Kaffé-, Restaurationen und Weinwirthschaften.

1. Von Karl Müller

am Marktplatz, ehemals adeliges Gesellschafts-Haus zum Löwen (Löwen-Rath oder Löwen-Zunft) mit dem Zunftwappen über der nördlichen Hausthüre, und im 2. Stock (Nebenzimmer) mit den Wappen der Städte Konstanz, Ueberlingen, Meersburg, Stockach und Radolphszell; das Billard- oder Hauptgastzimmer aber hat die Wappen hiesiger Patrizier und Adeliger 2c., als:

Nördliche Wand: das badische und preußische Landeswappen;

östliche Wand: die Wappen der von Pflummern, von Reutlinger, von Eßlinsberger, von Schultheiß;

südliche Wand: die Wappen der von Hann (Hahn), von Freyburg, Keßering und von Reichlin, und

westliche Wand: die Wappen der von Echbet, von Heudorf, von Gammerschwang, von Besserer. Dieses durchgängig restaurirte Haus mit den sehr hübschen Zimmern im 2. Stock, hat die Nr. 133.

4*

2. **Philipp Beck** (Gasthaus zum Hecht) mit Weinhandlung. Haus Nr. 278.

3. **Alexander Lauterwasser.** Haus Nr. 240.

4. Außerhalb am ehemaligen Grundthor **F. X. Ullersberger** „zum Schützen“. Haus Nr. 6.

Bierbrauereien.

Anton Birkenmaier, Anton Teufel, Ludwig Appert und Franz Hehl Wittwe.

Badanstalten.

Das Mineralbad mit Gastwirthschaft zum Schwanen, an der Straße nach Ludwigshafen; ein stattliches, 3 Stock hohes Gebäude, auf's Beste eingerichtet und mit allen Bequemlichkeiten versehen, das zu ebener Erde einen Conversations- und Ball-Saal mit Gallerien, zwei Wirthszimmer, das Comptoir des Badwirths, 16 gut eingerichtete Badlokale nebst Küche und im 2. und 3. Stocke 70 gut möblirte Wohnzimmer, theilweise Salons und unter dem Dache noch geräumige Lauben und Dienstbotenkammern enthält.

Die Zahl der Kreuzstöcke selbst, gegen die Landstraße ist 46 (16 Kreuzstöcke im 3. Stockwerke, 16 Kreuzstöcke im 2. Stockwerk und 14 Kreuzstöcke nebst 2 Thüren im 1. Stockwerke).

Das ganze Gebäude steht ringsum frei. Die Vorderseite (Façade) ist 154 Fuß lang, die Tiefe 50 Fuß. Der Garten, welcher es von 3 Sieten begrenzt, ist 3 Morgen groß, zieht gegen den See hin, und hat herrliche Anlagen und Bosquets oder Ziersträuche; dabei befindet sich eine Trinkhalle und ein Thurm mit 3 prachtvollen Wohnzimmern, die eine Aussicht bis in die fernsten Alpen darbieten.

Nördlich vom Badgebäude, über der Straße, ist ein schöner terassenförmig angelegter Küchengarten, der auf den Walen- oder Gallerthurm führt, wo man ebenfalls die reizendste Aussicht über den See und auf das bayerische und schweizerische Hochland genießt.

Zur Aufnahme der Dienerschaft und minder bemittelter Badgäste ist östlich vom Badgarten ein zweistöckiges Haus mit entsprechenden Zimmern.

Die Stallungen und Remise sind geräumig und können eine ziemliche Zahl von Pferden, Reisewagen und Cabriolets aufnehmen.

Das Badgebäude wurde durch J. A. Akermann 1824 errichtet; die Badanstalt selbst ist jedoch alt und schon im Jahr 1505 erscheint darüber eine magistratliche Verordnung *).

Die Mineralquelle selbst entspringt aus einem Molasse-Felsen in der Nähe des ehemaligen Grundthors und ganz nahe beim Gallerthurm und ist von einer Rondelle eingeschlossen.

---

*) Die Sage geht: Schon als Pipin der Major domus gegen die Alemannen in hiesiger Gegend war, sollen von Aussatz (Krätze) behaftetete Soldaten durch Baden in diesem Badwasser geheilt worden sein; dieses Wasser hätten dann auch andere kranke Soldaten, die an Wunden und Geschwüren litten, benützt, und auch sie hätten dadurch ihre Uebel verloren.

Jedenfalls muß dieses Badwasser schon in den ersten Zeiten des Bisthums Costenz und des Klosters Reichenau bekannt gewesen sein; denn ich kann mich erinnern, in einem sehr alten Buche — ohne Titel und Druckort — gelesen zu haben, daß schon um 900 viele Leute daher gekommen wären und das Wasser, das als ein Bächlein in den See ging, sowohl zum Trinken als zum Baden gebraucht hätten und ihnen stets gut darauf geworden war. Der Verfasser.

Die Quelle wurde im Jahr 1838 neu gefaßt und das Wasser durch besondere Röhren zu dem Trinkbrunnen im Badhausgarten, sowie zu dem Siedkessel und in die Bad-Wannen geleitet*).

Das Wasser derselben ist klar, farblos, nicht perlend, ziemlich geschmack- und geruchlos und hat eine Temperatur zwischen + 11° R. und + 12° R. Sein spezifisches Gewicht ist 1002.

Chemisch untersucht wurde das Wasser 1805 von J. N. Sauter, 1825 von Tscheppe, 1830 von Herberger, 1840 von W. Pfaffer.

Nach Herberger zeigt die Quelle, welche in 1 Stunde 60—70 Cubikfuß Wasser liefert, eine ebbe- und fluthartige Bewegung — wie die Quellen von Kissingen und Bocklet. —

Erwärmt wird das Wasser in einem hermetisch geschlossenen Kessel.

Getrunken wird es Morgens zu 4—8 Gläser.

Gebadet wird täglich 1 bis 2 mal bei + 27° R. bis + 29° R.

Empfohlen wird das Wasser bei Schwachheit, Zittern und Lähmung der Glieder, Rheumatismus, Steifigkeit der Gelenke, Gicht, Hautausschlägen, veralteten Geschwüren, Hämorrhoidalleiden, Gries, Bleichsucht, weiblicher Unfruchtbarkeit, Hysterie und Scropheln, namentlich bei Kindern, u. s. w.

---

*) Die unweit davon sich befindliche andere gedeckte Quelle, links gegen die Mitte des Grabens, führt dem Bad das Brunnen- und Küchen-Wasser zu.

Die Analyse ist

nach Dr. Tscheppe in 16 Unzen:

Salzsaure Salze	0,117
Schwefelsaure Salze	0,155
Kohlensaures Natron	0,077
Kohlensaurer Kalk	1,143
Kohlensaure Magnesia	0,853
Kohlensaures Eisenoxydul . . .	0,576
Kieselerde	0,247
Extractivstoff	0,120
Summa der Bestandtheile . . .	3,288
Halbfreie Kohlensäure	0,934

oder 2,223 rheinländische Cubikzoll.

Ueberhaupt spricht sich Dr. Herberger über die physischen Eigenschaften der Quelle: Farbe, Geschmack, Geruch, Temperatur und Eigengewicht also aus:

Farbe.

Sowohl das aus der Tiefe des Sammlers emporgepumpte Wasser, als jenes im untern Hausraume befindlichen Brunnens ist klar, farblos, und entwickelt selbst nach langem Stehen keine oder nur höchst wenige Perlen.

Geschmack.

Dieser ist an der Quelle selbst, vermöge einer darin befindlichen organischen Substanz ganz (jedoch nur in schwachem Grade) eigenthümlich und zugleich, wenn man das Wasser längere Zeit hindurch auf der Zunge weilen läßt, herblich erfrischend. Am Brunnen ist jener specifische Geschmack nicht, oder nur sehr wenig mehr bemerkbar; der

schwach metallhafte dagegen ist sich hier wie dort ziemlich gleich.

Geruch.

Ein besonderer, an Hydrothion entfernt erinnernder, von der Gegenwart der erwähnten organischen Materie, oder von der theilweise Zersetzung der in den im Wasser befindlichen Sulfaten enthaltenen Schwefelsäure herrührender Geruch ist nur unten im Sammler bemerkbar; am Brunnen selbst läßt sich derselbe schlechterdings nicht mehr wahrnehmen.

Temperatur.

Während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes im Bade besaß die Quelle Morgens im Durchschnitte genommen die Temperatur von + 11° 5' R., Mittags + 12° 1' R., Abends + 11° R., dieselbe ändert sich daher während des Tages nur um etwa 0° 6—8' R. Diese Temperatur scheint dem Wasser auch während des Winters eigen zu bleiben, denn nach einstimmig mir gewordenen Versicherungen gefror dieselbe auch in dem strengen Winter 1829—1830, der bekanntlich die ganze große Seefläche in starres, ungeheure Lasten tragendes Eis verwandelte, nicht. Wenn wir auch der Art und Weise unserer Quellenfassung Einiges zu Gute halten wollen, so bleibt dieses Phänomen dennoch immer höchst auffallend, weil selbst in den gewöhnlich verhältnißmäßig warmen Kellern der Wein in den Fässern gefror.

Auch im Brunnenbeete, wo das Wasser schon mehr der zersetzenden und zerstörenden Einwirkung der Atmosphäre preisgegeben war, fror das Wasser stets später, als in andern, gewöhnliches Quellwasser enthaltenden Brunnen zu, und nie

sank die Temperatur desselben, so viel wir hörten, so herab, daß die Brunnenröhre je versagt hätte.

Eigengewicht.

Das specifische Gewicht des Wassers habe ich in dreien Versuchen, welche ich zu drei verschiedenen Tageszeiten mit Sorgfalt anstellte, mittels eines 1000 Grann destill. Wassers enthaltenden Fläschchens so gefunden, wie es in der folgenden Tabelle angegeben ist.

Barometer-Stand.	Temperatur der Atmosphäre.	Temperatur des Wassers.	Eigengewicht.
26″ 4‴	+ 13° 5′ R.	+ 10° 7′ R.	1002
26″ 6‴	+ 14°	+ 11°	1002
27″ 2‴	+ 15°	+ 11° 3′	1002
26″ 5‴	+ 14° 16′	+ 11°	1002
Durchschnittzahl			oder 1 Spur weniger.

Als merkwürdige Heilfälle verdienen Erwähnung *):

1.

Ein Dekan aus N., ein Mann von hohem Alter, litt seit mehreren Jahren an einer hartnäckigen Fußgicht, wogegen alle gebrauchte Mittel nichts fruchteten; durch das Bad in Ueberlingen aber wurde er ganz hergestellt. Im kommenden Winter zog er sich das Uebel durch Erkältung und Vernetzung

*) Siehe: „Beschreibung der Mineralquelle zu Ueberlingen am Bodensee." Von Dr. Joh. Nepomuk Sauter, Konstanz 1836.

wieder zu, und das nämliche Bad befreite ihn im kommenden Frühjahr wiederum davon.

Eine ähnliche gute Wirkung empfand ein Franzose, welcher ebenfalls durch dieses Bad von seinen gichtischen Fußschmerzen befreit wurde.

2.

Ein Student in Ueberlingen konnte weder gehen, noch stehen; alle ärztliche Hülfe war fruchtlos, das täglich zweimalige Baden aber heilte ihn vollkommen, so daß er nichts mehr von seinem alten Uebel fühlte.

3.

Ein Herr v. N. hatte nebst Gichtschmerzen, die ihn gewöhnlich den Winter über zu allen Geschäften unfähig machten, noch mit veralteten venerischen Uebeln, auch mit einem chronischen Flechtenausschlag zu kämpfen. Er brauchte 2 Jahre nach einander jedesmal das Ueberlinger Bad und wurde gänzlich von seinem Uebel befreit.

4.

Ein Jäger aus A. litt schon Jahre lang an einem Schmerz im rechten Fuß, gegen den er eine Menge äußerlicher und innerlicher Mittel, auch Bäder, ohne Hülfe gebraucht hatte. Der Gebrauch des Ueberlinger Bades heilte ihn vollkommen.

5.

In einem Sommer kam ein 23jähriger Mann mit vielen veralteten, faul-stinkenden Geschwüren am Unterschenkel ins Bad. Drei Jahre lang hatte er bei mehreren Wundärzten durch mancherlei Mittel, unter denen mehrere sehr zweckmäßig

geschienen hatten, unter diesen auch durch Bäder, die Heilung, aber immer fruchtlos, versucht.

Wie ich ihn zum erstenmal sah, waren die Geschwüre mißfarbig, sehr unrein, mit hohen collösen Rändern umgeben, es sonderte sich eine fressende wässerigte Jauche in Menge ab.

Ich rieth, diese Geschwüre ganz dem hiesigen Bad zu überlassen, täglich zweimal zu baden, jedesmal über eine Stunde daselbst zu verweilen und nach dem Bad die Geschwüre nur mit einem ins Badwasser getauchten Leinwandläppchen zu bedecken.

Nach einigen Tagen lag auf den Geschüren gutes Eiter, nach dem Baden erschienen die Wundstellen wie mit einem feinen, dünnen, weißgrauen Ueberzuge belegt und unter diesen Erscheinungen und ohne jedes andere Mittel eilten diese wüsten Geschwüre der Heilung entgegen, die bis in der sechsten Woche vollkommen und dauerhaft erfolgt war.

6.

Einmal kam auch ein Mann von 45 Jahren, von schlappem, fettem Körperbau, großen Unterleib rc. in dieses Bad, der als Folge eines vier Jahre vorher erlittenen Beinbruches $^1/_2$ Zoll über dem Fußwurzel-Gelenke mit einer großen Wunde und Zerreißung der Bänder complicirt war, ein veraltetes Geschwür auf der verhärteten und vernarbten Stelle der Bruchgegend hatte, welches durch alle versuchte Heilmittel nicht zur Heilung gebracht werden konnte. Es waren lang stärkende Fußbäder, besonders eisenhaltige angewendet, ohne die Heilung bewirken zu können.

Die zwar kleine, aber sehr schmerzhafte, harte, geschwürige Stelle wurde immer etwas tiefer. Nicht einzig wegen dieser, sondern vielmehr wegen der Steifigkeit und Unthätigkeit der weichen Theile des verletzt gewesenen Fußes, sowie wegen der übrigen Leiden im Körper, da Schwäche seiner Dauungsorgane, besonders Hämorrhoidal-Blutflüsse von atonischer Art damit verbunden waren, rieth ich zum Bad in Ueberlingen.

Da ließ ich ihn des Tags zweimal baden, und nachher mit dem Badwasser benetzte Leinwandlappen auf das Geschwür legen, ohne jedes andere Mittel anzuwenden, und der Erfolg war wieder höchst auffallend: das weiß-graue Wesen auf der geschwürigen Fläche war wieder zu sehen, und die Heilung erfolgte in kurzer Zeit, auch die andern Leiden wurden verbessert.

7.

Eine in Ueberlingen wohnhafte schwächliche Frau verlangte — wegen lange bestandener Unthätigkeit in der Darmausleerung, Schwere und Druck im Unterleib, besonders im Magen, bei mäßigem Appetit, was sie dem Trinkwasser zuschrieb, da sie nur dieses und keinen Wein trinke, und auf solches jedesmal eine Unbehaglichkeit fühle, — einmal meinen Rath.

Nachdem ich durch das Kranken-Examen keine, einen erheblichen Arzneigebrauch bestimmt erfordernde Fehler, am wenigsten materielle Ueberfüllung des Unterleibes mit krankhaften Stoffen entdecken konnte, rieth ich ihr einzig zu ihrem gewöhnlichen Trinkwasser, dasselbe aus der Mineralquelle zu wählen, und sich anzugewöhnen, Morgens nüchtern ein bis

zwei Glas davon zu trinken. Es verlor sich dabei die Schwere im Unterleib, die Leibesöffnung wurde natürlich und der Appetit stärker.

Nach einiger Zeit waren auch ihre Kräfte und ihre allzugroße Reizbarkeit in naturgemäßerm Zustand, so daß sie dem Gebrauch dieses Wassers allen Dank zollte. Von da an wurde mehr auf seinen innerlichen Gebrauch geachtet.

8.

Einst machte ich mit diesem Wasser auch einen Versuch in der Entfernung von Ueberlingen.

Eine von Natur sehr schwächliche, sehr sensible, zu Convulsionen geneigte, an Unterleibsfehlern, Hämorrhoidal-Blutflüssen und trägen Kothabgang leidende Frau von 40 Jahren wurde nämlich im Winter einst von einem nervösen Katarrhalfieber befallen, von dem sie nur durch viele Mühe befreit wurde. Eine große Schwäche blieb zurück, die Hämorrhoidal-Knoten waren aufgetrieben, schmerzhaft und ließen Aufbruch und Blutverlust befürchten. Ich entschloß mich zu einem Versuch mit dem Ueberlinger Mineralwasser, ließ es den Tag über statt des gewöhnlichen Wassers und Morgens früh ein bis zwei Glas trinken, und täglich 2 Klistiere davon kaum lauwarm geben.

Der Erfolg war: die Hämorrhoidal-Knoten wurden kleiner, die durch sie verursachten Schmerzen verloren sich, die Kothaussonderung wurde geregelter, der Appetit stark und die Kräfte des ganzen Körpers vermehrten sich auffallend, ohne jedes andere stärkende Mittel.

Ich wollte anfangs die Wirkung des Wassers zu den Klistieren vermehren und ließ einige Gran von dem getrockneten

ockerartigen Niederschlag damit sieden und wieder durchseihen; fand aber, daß das Wasser bereits nichts von dem Ocker auflöste; um dieses besser zu bewirken, ließ ich jedesmal 2 Tropfen verdünnte Schwefelsäure beim Kochen zutröpfeln. Ob dieses von Nutzen war, konnte ich nicht ermitteln, es wurde auch später wieder unterlassen, und der gute Erfolg doch erreicht.

9.

Ein Jagdliebhaber endlich hatte einmal durch Erhitzung, vorzüglich aber durch anhaltende Erkältungen die Hautfunktionen gestört, und seine ziemlich robuste Gesundheit dadurch verdorben. Es bildete sich durch mehrere Jahre im Frühjahr ein flechtenartiger, beißender Ausschlag, vorzüglich um den Hals, seine Gesundheit wurde nach und nach immer mehr getrübt, am meisten aber litt die Funktion der Dauungsorgane ꝛc. Aerzte und Arzneien wurden in Menge gebraucht und gewechselt, die Krankheit schritt aber voran, und es erfolgte oft 6, 8 bis 10 Tage lang kein Abgang und sogar eine gewisse Art Heißhunger war bei diesem Zustand zugegen; der Patient schonte sich zwar in diätischer Hinsicht sehr, hatte nach der Mahlzeit immer wieder Hunger und fand sich nie gesättigt; dabei ward der Unterleib wie eingeschrumpft, an den Rückgrad zurückgezogen, die Haut immer spröder, kothartiger, die Abmagerung auffallender. Warme Bäder, die wirksamsten Arzneimitteln, Visceral-Klistiere wurden im ernstesten Sinne angewandt. Oft wurden drei Klistiere in einem Tag genommen und ganz leicht zurückgehalten, und dieses konnte mehreremal durch 4, 5 bis 6 Tage lange anhaltend geschehen, ohne daß eines davon

abging, dabei war der Bauch bereits im gleichen, straffen, eingezogenen Zustand. Nach Monate langem Gebrauch der wirksamsten sogenannten Visceral-Mitteln auf allen Wegen beigebracht, fing zuletzt die Sekretion des Darmkanals an thätiger zu werden, es sonderte sich ein unglaublich zäher, dicker, kleisterartiger Schleim in großer Menge ab, und dadurch wurde im kommenden Frühjahr nach und nach merkbare Besserung erzielt.

Durch warme Bäder, Arzneimittel und auf großen Stellen angebrachte Hautreize, um Ausschlag zu bewirken, suchte man nun die Hautfunktion zu beleben und die aufgehobene Ausdünstung wieder zu bewirken, was auch zum Theil gelang.

Es wurde auch eine Badekur zu Pfeffers versucht, 6 Wochen lang dort gebadet, und das Wasser kurmäßig getrunken; der Patient kam aber viel entkräfteter, abgemagerter und durchaus kränker von Pfeffers zurück, als er dahin abgegangen war. Er fing wieder an, Arzneien zu gebrauchen, wendete sich an mehrere Aerzte, aber alle vorgeschriebenen, und jedesmal durch längere Zeit befolgte Kurarten hatten bereits das gleiche Schicksal, nämlich, daß sie die Krankheit nicht verbesserten.

In diesem traurigen Zustand ging der 37jährige Mann jetzt auf meinen Rath nach Ueberlingen.

Anfangs wähnte der Patient immer, das Bad greife ihn zu stark an, es schwäche ihn noch mehr; das Trinken des Wassers wollte ebenfalls seinen Beifall nicht finden, und es bedurfte ernster Aufmunterung und Empfehlung fleißigen Gebrauches, was endlich so ziemlich geschah. Da Patient glaubte, nach und nach gute Wirkung zu bemerken, so wurde aller Arzneigebrauch bei Seite gesetzt, nicht gar fleißig

gebadet; dagegen aber das Wasser sehr fleißig getrunken und nach zwei Monaten hatte sich der Patient sichtbar verbessert und erholt, er konnte sich wieder mit seiner Lieblingsneigung, Jagen und Scheibenschießen, beschäftigen und ziemlich weit herumgehen; seine Haut verlor nach und nach die rauhe, kothfarbene, trockene Beschaffenheit, bekam eine lebendigere, röthlich scheinende Farbe, der Puls wurde erhobener, voller, der Appetit mehr geregelt, der Heißhunger verschwand allmählig, der Bauch dehnte sich aus und der Kothabgang kam alle 2 bis 3 oder längstens 4 Tage ohne Klystiere. So schritt die Besserung immer vorwärts.

Bis Ende September blieb der Patient in Ueberlingen, badete aber die letzte Zeit wenig mehr, sondern beschränkte sich nur auf das Trinken des Wassers, und nun kam er im Herbst aus dem Bade, zu Jedermanns Erstaunen ziemlich wohlgenährt und kräftig, mit einer rothwangigten Gesichtsfarbe zurück und befand sich den ganzen Winter und nachher ganz wohl.

So könnten noch mehre sehr interessante Fälle angeführt werden, doch wir unterlassen solches und fügen hier nur noch ein Schreiben bei, welches eine Geheilte zum Dank ausstellte und in Einfassung im Gang zu den Badkabinetten aufgehängt ist. Es lautet:

„Mit großer Freude und innigstem Dank verlasse ich dich, du liebe, theure Hilfsquelle, du hast mich von meinem traurigen Zustand befreit und mich wieder in den Stand gesetzt, mich meines Lebens zu freuen; möchten doch Alle, die an ähnlichen Umständen leiden, deinem hilfreichen Wasser Zutrauen schenken, es würde ihnen gewiß, so wie mir, geholfen werden. Ich werde es mir zur heiligsten Pflicht machen, meinen traurigen Zustand und deine schnelle Hilfe überall bekannt zu machen und dich bestens empfehlen und in Schutz nehmen bei Jedem, der sich

unterſteht, die Kraft deines Waſſers zu verkleinern. Nochmals innigſter Dank dir, liebe theure Hilfsquelle!"

Frau Galluſſer,
geborne Wild von St. Gallen.

Seebäder *).

Neben dieſem Mineralbad erfreut ſich Ueberlingen aber auch noch einer vollſtändig eingerichteten Seebadanſtalt, und auch dieſe wird ſehr ſtark beſucht; denn wenn gleich durch das Mineralbad vielfältige Heilungen auf einem weiten Felde der Krankheiten erzielt werden, ſo gibt es anderſeits doch wieder ſolche, welche dem Gebrauche der Seebäder überwieſen werden müſſen und dazu iſt das Seewaſſer bei Ueberlingen beſonders geeignet, weil es ſtets rein und hell, immer etwas bewegt iſt und durch keinen Zufluß irgend eines vom Lande her einſtrömenden Waſſers mit organiſchen Theilen verunreinigt wird.

Ueberhaupt iſt der Gebrauch der Seebäder zu empfehlen:

1. In allen und den ſo häufig vorkommenden Fällen, wo nach vorausgegangenen Krantheiten eine Lebensſchwäche beſteht, welche jedoch nicht auf Zerſtörung oder einer etwa noch fortdauernden bedeutenden krankhaften Beſchaffenheit irgend eines innern Organs, wie der Lunge, der Leber, des Gehirns, der Nieren u. ſ. w. beruht, und ſich insbeſondere

*) Siehe Mittheilungen des badiſchen ärztlichen Vereins Nr. 11 vom 12. Juni 1852. Karlsruhe bei Malſch und Vogel.

durch Schlaflosigkeit, schwache Verdauungskräfte mit Mangel an Appetit, große Reizbarkeit und Müdigkeit nach jeder nur geringen körperlichen und geistigen Anstrengung zu erkennen gibt. In diesen Fällen sind die Seebäder nicht nur wichtige Heilmittel, sondern auch vorzüglich diätische Mittel zur Befestigung der Gesundheit.

2. In Nervenkrankheiten aller Art, insbesondere wenn sie vom Rückenmarke ausgehen und auf zu große Reizbarkeit desselben gegründet sind. Hieher gehören insbesondere die Hysterie und Hypochondrie, wenn letztere auf Anomalien der Unterleibsorgane beruht, von da ausgeht, oder durch schwelgerischen Lebenswandel und Erschöpfung durch alle möglichen Genüsse hervorgegangen ist.

3. Bei Chlorose und den damit verbundenen vielfältigen Leiden; bei schmerzhafter Menstruation, besonders mit krankhaft erhöhter Sensibilität.

4. Gegen die häufig in ätate decrepititatis vorkommenden Anomalien der Menstruation und ihren krankhaften Erscheinungen, welche größtentheils hysterischer Natur sind.

5. Bei Schwäche der Haut, wie sie insbesondere bei fetten Personen vorkommt, welche bei der geringsten Bewegung in enormen Schweiß gesetzt wird, wo Mangel an Kontraktilität der Hautgefäße statt hat; denn kalte Bäder reizen das Hautnervennetz und vermindern den Turgor des Gefäßnetzes. Deßhalb heben diese Bäder auch hauptsächlich die so große Empfänglichkeit für Rheumatismen und Katarrhe, welche durch den geringsten Witterungswechsel bedingt, eine Plage vieler Menschen sind.

6. Bei Hautkrankheiten, welche durch eine nicht gehörige Kultur der Haut hervorgerufen sind.

7. Bethätigen sie das Gesammtnervensystem, härten ab gegen die vielfältigen Einflüsse der Atmosphäre, erheitern das Gemüth, wozu noch die heitere, frische Seeluft ihr Nöthiges beiträgt.

Gegenanzeigen sind vorzugsweise: Altersschwäche, Neigung zu innern Blutungen, Lungenschwindsucht, Gicht, Katarrhe, welche auf Lungentuberkeln oder pleuritischen Exsudaten beruhen, Brustwassersucht, hektisches Fieber oder Oedem der Füße in Folge solcher Krankheiten, Flechten und Nierenkrankheiten, gegen welche übrigens das hiesige Mineralbad mit vorzüglichem Erfolge oft wieder Anwendung findet.

Die beste Zeit für die Seebäder ist von Mitte Juni bis Ende September.

Endlich werden hier auch noch Molken verabreicht, welche ebenfalls in vielen Fällen gute Dienste leisten. Sie dienen vorzüglich bei Brustleiden, zur Beschwichtigung des Hustens und zur Beförderung des Auswurfs, wirken auf vermehrte Harnabsonderung und andere Ausscheidungen, befördern die Auflösung, Verdünnung und Verflüssigung der Blut- und Säftemasse, erweisen sich sehr heilsam auf das Nervensystem und haben einen wohlthätigen Einfluß auf die Verdauung und Ernährung.

Zur Herbstzeit können auch Traubenkuren gebraucht werden, da Weinberge genug in der Nähe und Trauben durch Veredlung in bester Sorte zu haben sind.

Ueberhaupt gehört die Anstalt zu den besteingerichtetsten und wird alljährig von einer großen Anzahl Kurgästen und Fremden besucht.

Schon das Badhaus ist ansehnlich, die Gesellschafts- und Speise-Säle sind geschmackvoll, die Wohnzimmer bequem und freundlich, die Badkabinette hell und reinlich, die Bedienung prompt und billig, die Speisen auserwählt und schmackhaft, die Getränke rein und vorzüglich.

Dabei ist ein herrlicher Garten, der mit seltenen Blumen geschmückt, einen großen Genuß darbietet.

Nimmt man dazu noch in Anbetracht das milde Klima, die Annehmlichkeit der freien Benutzung der Stadtbibliothek, des Lesekabinets, die Freundlichkeit der Einwohner, die regelmäßig abgehaltenen Bälle, die Musik, den Liederkranz, die Seefahrten auf Gondeln, die sehr angenehmen und lohnenden Spaziergänge, die Romantik der Gegend, den historischen Reichthum der Stadt, die Excursionen zu den umliegenden Burgen und Schlössern, den Anblick des großartigen Sees und seiner Umgebung, die prachtvolle Aussicht auf die bayerischen, tyroler und schweizer Alpen, welche alle sich dem erstaunten Auge des Beschauers von der Badanstalt oder dem Garten auf einmal darbieten, — dann kann man sich keinen schönern und das Gemüth erheiternden Aufenthalt wünschen.

Nur kostspielige und verführerische Spiele, wie in Luxus-Bädern, findet man hier nicht; dafür aber eine großartige Natur, wie man sie selten findet und einer gesunden und noch unverdorbenen Seele den reichsten und reinsten Genuß verschafft.

Und in diese Anstalt kann man nun durch die Eisenbahnen- und Dampfschifffahrtsverbindungen aus den entferntesten Gegenden schnell und billig kommen und es wird Keinen gereuen, Ueberlingen und seine Umgebung des Besuches gewürdigt zu haben, sagte doch diesen Sommer wieder ein vielgereister

Mann: „wahrlich, die Gegend ist so schön, wie ich sie nicht schöner in Frankreich und Italien gefunden habe.“

Die Preise für Zimmer und Bäder sind:

Ein Zimmer kostet 15 kr. bis 1 fl. —	
Ein Frühstück (Kaffee, ohne Butter) .	15 kr.
Der Mittagstisch an der 1. Tafel .	48 kr.
„ „ „ „ 2. „ .	24 kr.
Abends wird nach der Karte gespeist.	
Ein Mineralbad kostet	20 kr.
„ Seebad (in einer Badloge) . .	6 kr.
„ Douche-Bad (warmes) . . .	36 kr.
„ „ „ (kaltes)	9 kr.
Molken (der Schoppen)	6 kr.

Die Badliteratur ist:

Dr. **Leonh. Fuchs** in: Institutiones medicae. Tub. 1565.

G. **Eschenreuter.** Aller heilsamen Bäder und Bronnen Naturkraft ꝛc. Straßburg 1571.

Dr. **Lud. Leopold Helmling.** Kurzer Begriff und Beschreibung des heilsamen Schwefelbades in löbl. des hl. römisch. Reichs-Stadt Ueberlingen. Ueberlingen bei Joh. Georg Salomon. 1691.

Dr. **Glatthaar.** Kurzer Begriff und Beschreibung des heilsamen Schwefelbades zu Ueberlingen. Konstanz 1726.

Dr. **P. J. Flacho.** Beschreibung des heilsamen Mineralbades in der H. R. Reichs-Stadt Ueberlingen. Ueberlingen bei Joh. Jak. Willibald Betz. 1760.

Dr. **Joh. Nepomuk Sauter.** Nachricht von dem Gesundbrunnen und Bad zu Ueberlingen am Bodensee. Konstanz 1805.

Dr. **Kölreuter.** Mineralquellen im Großherzogthum Baden. Annalen. Jahrgang II und III, Seite 23.

Dr. **Joh. Nep. Sauter.** Zweite Nachricht von dem Gesund-Brunnen zu Ueberlingen am Bodensee. Konstanz und Ueberlingen 1826.

Dr. J. F. Herberger. Ueberlingen und seine Heilquelle. Konstanz bei Wallis 1831.

Dr. Joh. Nep. Sauter. Beschreibung der Mineralquelle zu Ueberlingen am Bodensee. Konstanz bei J. M. Bannhard's Wittwe 1836.

Dr. Molitor. Jahrbücher für Deutschlands Heilquellen und Seebäder. Jahrg. IV, Abthl. II, Seite 71.

Gustav Schwab. Der Bodensee nebst dem Rheinthale. 2 Theile. Stuttgart und Tübingen bei J. G. Cotta 1840.

Dr. Heyfelder. Die Heilquellen des Königreichs Würtemberg, des Großherzogthums Baden &c. Stuttgart bei Ebner und Seubert 1846.

Brunnen, Mühlen und Wasserleitungen.

Brunnen hat die Stadt 14 und alle liefern gutes Trinkwasser; besonders aber ist der artesische Brunnen auf der Marktstätte hier anzuführen, der im Jahre 1834 auf ein Gutachten des damaligen Stadtrechners Ullersberger und unter seiner Direktion gebohrt wurde und 324 Fuß tief ist.

Die Bohrung selbst fing mit dem 14. August 1843 an und wurde am 25. November gleichen Jahres, also nach 82 Arbeitstagen vollendet.

Die Kosten betrugen 855 fl.

In den Sommermonaten steigt das Wasser der Quelle um 8 Fuß über den Bodenseespiegel, und im Winter 6 Fuß über denselben.

Das Quellwasser ist hell und ganz frei von allen schädlichen Bestandtheilen; die Wärme + 10° R.

Dieser Brunnen liefert durchschnittlich eine Wassermenge, wie 2 Röhren-Brunnen zusammen.

Die durchsunkenen Erdschichten sind:

1) 14 Fuß sandiger Thon;

2) 107 Fuß grauer Molassesandstein;

3) 203 Fuß Thon von vorherrschend gelb- und gelbrother Farbe.

Da dieser Brunnen etwas Neues war und das Volk solches nicht kannte, so zog sich der Gründer viele Gehässigkeiten und Anfeindungen zu und man hieß den Brunnen spottweise nur den Tausendgulden-Brunnen. Aus diesen Ursachen konnte der Brunnen auch erst 1848 dem allgemeinen Gebrauche übergeben werden; jetzt dagegen ist dieser artesische Brunnen der beliebteste und meist gebrauchte der Stadt.

Die Mühlen sind:

a. innerhalb der Stadt, gegen das Bad, und zwar Mahlmühlen: die Bachmühle, Bestlemühle und Eselsmühle (Privaten gehörig;*)

b. außerhalb der Stadt, gegen Nußdorf und ebenfalls Mahlmühlen: die Obermühle, die obere Herrenmühle, die sog. Spendmühle und die untere Herrenmühle (zum Theil dem Spital und zum Theil Privaten gehörig), und dann noch 3 Oelmühlen, 1 Schleifmühle, 1 Tuchwalke und 1 Säge.

Die Brunnenstuben, Brunnenquellen sind:

im Grundgraben (etwas oberhalb von der Badquelle), beim Aufkircher Thor (rechts an der Straße nach Aufkirch und am Stadtgraben), am Heiligrain oder Litscher (ebenfalls rechts außerhalb vom Aufkircher Thor und etwas oberhalb der andern), am Wagsauter (der Goldfluß genannt, gegen das

*) Die Roßmühle unweit dem Pfarrhause wurde abgebrochen.

ehemalige Wißthor), beim Leprosenhaus (im sog. Eschbach) und endlich bei St. Leonhard (im sog. Kübler).

Das Wasser zu den Mahlmühlen, Schleifen, Sägen ꝛc. kommt theils von Pfaffenhofen und Hagenweiler, theils vom sog. Feigenthal, herwärts von Höllwangen und theils vom Luegenhof.

Standpunkte schöner Aussichten sind

Alt-Birnau, St. Leonhard und der Schreienbühl (nordöstlich von St. Leonhard), der Guldiberg (jetzt Friedrichs- und Luisenhöhe, mit Belvedere), der Galgenbühl (nordwestlich vom Guldiberg), die Luegener-Höhe (zwischen Ueberlingen und Owingen) Aufkirch und Spechzart, der Hedinger-Torkel, der Eglisbohl (herwärts von Goldbach), der Walenthurm am Gallerberg, der sog. Mantel (Stadtanlage am Hafen) u. s. w.

II. Abtheilung.

Umgebung von Ueberlingen.

Als nächster Punkt zu Berg bezeichnen wir:

St. Leonhard,

ein reizender Vergnügungs- und Wallfahrtsort, ein kleines Halbstündlein südöstlich von der Stadt gelegen. Das Ganze besteht aus einem Wallfahrtskirchlein mit Meßnerwohnung und einem Wirthschaftsgebäude.

Das Kirchlein, dem hl. Eremiten Leonhard geweiht, soll zu seiner Ehre von Frau Ursula Besserer, Tochter des Nikolaus Besserer und der Wittwe des Hans von Hödorf 1323 gestiftet worden sein; es wurde jedoch erst 1437 vom Magistrate aufgebaut. Früher — erzählt die Sage — war da nur ein Waldbruder mit einer Klause und die Gegend herum noch ziemlich Wald; die nahe gelegene berühmte Wallfahrt Alt-Birnau oder Bürnan gab aber bald Veranlassung, den Wald zu fällen und das Land dem Anbau zuzuwenden.

Bei dieser salemischen Wallfahrt auf Ueberlinger Boden hatte nun die Stadt eine Wirthschaft, die ihr großen Gewinn brachte. Verschiedene Zwistigkeiten zwischen Salem und der Stadt bewogen jedoch das Kloster, diese Wallfahrt auf eigenen

Grund und Boden zu verlegen und die Kirche abzubrechen. *) Als dies geschehen, ward das Wirthshaus eine Kneipe und gab als einzelnes, abgelegenes Haus zu manchem Unfug Gelegenheit. Der Stadtrath, dem St. Leonhard zustund, und dem das Bestehen der Wirthschaft zu Birnau ohnedies manche bittere und kränkende Erinnerungen verursachte, trug

*) Das Alter von Alt-Birnau selbst, das auf einem anmuthigen Berge mit schöner Aussicht 1/4 Stunde südöstlich von St. Leonhard lag, läßt sich aus Mangel an Urkunden nicht bestimmen, „nur — sagt der Verfasser des Apiarium Salemitanum, gedruckt zu Prag in Königshoff bei Wolfgang Wikhart 1708 — findet sich unter den Salmansweilischen Antiquitäten ein Contract, welchen der Abt Berchtoldus, ein geborner Graf von Urach, Anno 1241 den 5. Mai mit der Stadt Ueberlingen unter Schultheiß Wernher aufgerichtet, kraft dessen er den Maierhof Birnau (welchen die edlen Herren von Bodmann und die Gebrüder Conradus und Berchtoldus de Staphia an das Stift Salmansweiler, entweder kaufweise oder zum Trost und Hilfe ihrer Seelen übergeben) auf ihr inständiges Ansuchen zum Gebrauch und Nutzung der Hutweide um 75 Mark überlassen, anbei aber die Kirche, sammt dessen Dote und zugehörigen Platz, sich und seinem Stifte vorbehalten."

Diese Wallfahrt bestand aus einer Kirche, nebst einer Kapelle mitten darin, und aus einem Priesterhause, wozu noch das Wirthshaus kam. Im Schwedenkriege 1643 am Feste des hl. Erz-Märtyrers Stephan, brannte dann der französische Commandant zu Ueberlingen Corvall aus Vorwand, daß Birnau die dem Kaiser Ferdinand vom Churfürsten Maximilian aus Bayern zugeschickten Hilfsvölker nicht zu ihrem Vortheil bedienen möchte, nebst dem Marktflecken Nußdorf und andern umliegenden Orten nieder und nur die kleine mitten in der Kirche stehende Kapelle blieb wunderbarerweise verschont. Auch der französische Marschall Villars war 1707 daran, die wiederaufgebaute Kirche zu verbrennen, was aber unterblieb.

daher darauf an, die Wirthschaft nach St. Leonhard zu verlegen. Das großh. badische Ministerium des Innern, katholische Kirchen-Sektion, gab unterm 23. Januar 1833, Nr. 772, die Genehmigung und nun wurde das alte Wirthshaus zu Alt-Birnau abgebrochen und das steinerne Wirthschaftsgebäude an dem Hügelsaume bei St. Leonhard 1834 aufgeführt.

Werkmeister Fleig zu Ueberlingen leitete den Bau. Das Gebäude, ohne Holz — welches das Spital dazu gab — kostete 4000 fl. Es besteht aus 2 Stockwerken, enthält im obern Stock einen schönen Saal mit 2 Nebenzimmern und im untern Stock 4 Zimmer und Küche. Das Oekonomiegebäude und Waschhaus mit Backofen stehen nebenan. Der Brunnen ist 70 Fuß tief und gibt vorzügliches Wasser.

Der Bau wurde 1835 fertig und die Wirthschaft eröffnet. Der erste Pächter und Wirth war Rentmeister Zwik.

Dieses Gebäude steht südöstlich von der Kapelle, welche ebenfalls als spitalisches Eigenthum, vom Hospital zu Ueberlingen unterhalten wird.

Die Kapelle oder das Kirchlein selbst hat einen Altar, ein Thürmchen mit 1 Glöckchen und 2 Seiten-Nischen, in denen rechts das Bild Mariä und links Christus im Kerker sich befinden. Ueber der Kirchenthür ist die Statue des St. Leonhards.

Das Meßnerhaus wird gewöhnlich von einem Pfründner bewohnt, der den Meßnerdienst und die Aufsicht über die Kapelle versieht.

Die Anlagen, der Garten und das Feld, die zum Wirthshause gehören, betragen bei 2 Morgen.

Die Aussicht ist entzückend. Da liegt der Bodensee und Ueberlinger=See in seiner ganzen Ausdehnung vor dem Blicke des Beschauers; rückwärts ist ein reiches wohlangebautes Land; die Ufer sind mit Städten, Dörfern, Schlössern und Landhäusern besäet, welche wieder von einem Gürtel der schönsten Wiesen und Wäldern umkränzt werden, hinter denen ein Kamm von Bergen aufragt und von der Ferne die majestätischen Alpen silberglänzend zu uns herüber glitzern.

Was will man mehr als diesen Reichthum, diese Pracht! sagte einmal ein Fremder zu mir. Wir lassen uns in Städten oft so vieles kosten und hier, wo man so Großes, so Herrliches und Erhabenes sieht, genießt man Alles — um nichts.

Diese Wallfahrt wurde durch zwei päpstliche Breven — von Clemens XIII und Pius VI zum fleißigen Besuche den Gläubigen empfohlen und den frommen Pilgern für die 9 Tage vor Weihnachten vollkommener Ablaß verheißen; der Platz dagegen, wo Alt=Birnau stand, ist angebaut und Ueberreste der altberühmten Wallfahrt*) sind nicht mehr vorhanden.

Wir schlagen nun den Weg nordöstlich ein und kommen in einer kleinen Viertelstunde nach

*) Den Alt=Birnauer=Berg sieht man ganz gut aus den östlichen Fenstern des 2. Stocks des Wirthshauses zu St. Leonhard; der Spaziergang dorthin ist lohnend, und man genießt daselbst ebenfalls eine sehr schöne Aussicht.

Der Berg, an dem die Deisendorfer=Straße vorbei führt, ist der nächst größte von St. Leonhard und der 2. Berg von dem Nußdorfer Wirthshause „zum Karpfen“ herauf.

Burgberg.

Dieses ist ein Hof und ehemaliges Schlößchen mit Wirthschaft, noch früher aber war es ein Maierhof und Freigut der Herren und Schenken von Schmalek, Winterstetten und Otterschwang, die zu Ueberlingen und Umgegend reich begütert waren und wahrscheinlich ihre Burg auf der schönen Anhöhe zwischen Burgberg und Andelshofen, die nun mit Gebüsch und Gehölz bewachsen ist und das Burgberger Wäldle genannt wird, hatten.

Von ihnen kam das Gut an die Junker von Gremlich oder Kremlich. Diese traten es 1307 an die Commende St. Johann in Ueberlingen ab und diese veräußerte es nach circa 30 Jahren an den Ritter Burkard von Wollfurth zu Ueberlingen. Nach diesem besaß es alt Ulrich von Wyl oder Wyler, auch Bürger zu Ueberlingen, und dieser ließ es zu einem Schlößchen umwandeln. Auf die Wyler folgte Junker Konrad von Gamerschwang, der von 1390 bis 1419 Bürgermeister in der Reichsstadt Ueberlingen war, und um 1450 gehörte das Schloßgut und das ganze Besitzthum der Patrizier-Familie Betz. Auf die Betzen kam es an die Familie Früh (Furch — nach Flacho) und Hans Früh, Bürger zu Ueberlingen verkaufte 1492 auf Mittwoch vor Hilari sein Haus und Schlößchen Burgberg sammt allem Zugehör mit 37 Hofstätt Reben, 56 Jauchert Acker, 14 Mannsmad Wiesen und 20 Jauchert Wald vor dem Stadtgerichte in Ueberlingen um 1900 fl. an das Gotteshaus St. Verena zu Münchroth (unter Abt Heinrich). Dieses Benediktiner-Kloster in Schwaben ließ das Schlößchen renoviren und setzte einen Verwalter ein.

Endlich ließ Abt Martin Ehrmann 1584 das Schlößchen neu aufbauen, mit einer Mauer umgeben und die Schloßkapelle herstellen, welche sich in dem Erdgeschoß befindet und am 30. Mai 1588 durch den konstanzer Weihbischof Dr. Balthasar Wuorer v. Ascalon „so hievor" — sagt Reutlinger — „die Pfarre Ueberlingen 16 Jahre lang one einige Besoldung pastorirt vnd wärend dem mer den 200 Predigten gehalten" — eingeweiht wurde. Im Schwedenkriege wurde es mit Nußdorf, Birnau, Andelshofen, Uffkirch, Spechzart, Owingen, Pfaffenhofen und Hohenbodmann verbrannt. Nachher wurde das Besitzthum von dem Stifte und Kloster Münchroth an den Raths- und Bauherrn Constantin Reutlinger in Ueberlingen verkauft und dieser überließ das wiederhergestellte Schlößchen 1697 dem bischöflichen Vice-Kanzler Johann Friedrich von Dürrheim zu Meersburg, nachherigen kaiserlichen Rath und fürstlich fürstenberg'schen geheimen Rath zu Heiligenberg. Dann, 1790 kam es an den Bürgermeister, Freiherrn von Lenz in Ueberlingen und von diesem an den Herrn von Weinhardt, Weinhardt aber verkaufte es 1816 an den pensionirten Generalmajor und Kammerherrn v. Tannstein und mit dessen Tode ging es an seinen jetzigen Besitzer Wendelin Nesensohn von Homberg über, der die auf dem Gute ruhende Wirthschaft auch jetzt noch betreibt. Noch vor dem Tode des Herrn v. Tannstein, den 16. Juli 1832, kaufte es zwar Nesensohn, allein Ersterer verunglückte bei seiner Uebersiedlung nach Offenburg — bei Singen — und wurde nach Burgberg zurückgebracht, wo er in wenigen Tagen starb.

Das Schlößchen selbst liegt malerisch zwischen Reb- und Getreidehügeln, ist bis auf den Eingang zum Garten von

einem Weiher (mit Karpfen und Schleien) umgeben und hat einen Güter-Complex von 125 Morgen Gärten, Wiesen, Feld und Wald. Die Kapelle wird erhalten und das Thürmchen trägt ein winzig kleines Glöckchen.

Das Altarblatt stellt die Abnahme Christi vom Kreuze dar.

Der Weg dahin führt von Ueberlingen, rechts am sog. Hochbild vorbei, durch ein freundlich, enges Thälchen und wird die Wirthschaft namentlich im Sommer viel besucht.

Andelshofen,

das wir besuchen, ist ein kleiner Pfarrort. Das Dörfchen hieß früher Andelsau und stand an einem andern Ort. Es ist ³/₄ St. nordöstlich von Ueberlingen entfernt und hat in 20 Häusern und 28 Familien 124 kathol. Einwohner, die ziemlich wohlhabend sind und vom Feldbau leben. Das freundliche Schulhaus liegt sehr hübsch, ganz nahe beim Wirthshause, die Kirche fast mitten im Ort und die Wohnung des Pfarrers ist im nahen Ueberlingen.

Die Pfarre selbst ist alt und schon 1239 erscheint ihr Pfründinhaber Bruno mit dem Kloster Salmansweiler wegen einem Grundstücke in Streit, den der Abt Siegfried (Sifridus) von Kreuzlingen am 6. Juli desselben Jahres entschied. Im Jahr 1332 erkaufte das Spital zu Ueberlingen den Zehnten zu Andelshofen, Reuthe und Regnoltsweiler um 150 Pfund Pfennige von Ritter Rudolph von Regnoltsweiler, den er bisher als Reichslehen inne hatte und Kaiser Ludwig IV bestätigte von Nürnberg aus 1333 diesen Kauf. Um diese Zeit wurde die Pfarre Andelshofen in das Landkapitel Linzgau aufgenommen; denn bald

darauf (1399) erscheint ein Heinrich Harthuser als Kilchherr (Pfarrer) zu Andelsaw und Techen (Dekan) der Techine Linzgow und übergiebt seinen Weinberg den Mitbrüdern des Kapitels mit der Bedingung, daß jährlich für sein Seelenheil eine hl. Messe gelesen werde. 1464 erwarb die Commende St. Johann zu Ueberlingen unter ihrem Comthur Johann Schenk von Staufenberg gegen Tausch eines Gütleins in Ahausen den Zehnten zu Andelshofen vom Spital Ueberlingen. Im Jahr 1510 war ein gewisser Johann Haffner, Kaplan zu Ueberlingen, Pfarrer von Andelshofen, wahrscheinlich deßhalb, weil damals die Pfarrei mit der Commende ad St. Johannem vereinigt wurde. Endlich 1552 um Ostern wurde, nach Sprengung des Schmalkaldischen Bundes durch Kaiser Karl V, der halbe Ort Deisendorf und das ganze Dorf Andelshofen mit Kirche, Thurm und Glocken von dem Oberst Heinrich von Heideck verbrannt. Noch heißt die Stelle, wo früher das Dorf stand, der Brandbühel. Im folgenden Jahrhundert hatten dann die Franziskaner in Ueberlingen Andelshofen pastorirt und nachher mußten die Andelshofer in die Kirche zu St. Johann in Ueberlingen, bis solche abgebrochen wurde.

Auch hieher ist der Weg recht angenehm und führt an einem guten Wirthshause zum

Rogenbach

vorbei, welche Parzelle mit den Höfen Hagenweiler und Schönbuch noch zur Pfarrei und Gemeinde Andelshofen gehören.

Links, westlich von Andelshofen und Burgberg, zeigt sich auf der Anhöhe ein Oertchen mit Kirche und altem Thurm, dies ist

Aufkirch,

ein Weiler, eine halbe Stunde nördlich von Ueberlingen, wohin es in kirchlicher und politischer Beziehung gehört; früher war jedoch Aufkirch die Pfarr- und Mutterkirche von Ueberlingen.

Ueberhaupt ist Aufkirch (Uffkirch, Uffkilche, d. i. uff d'Kirch, uff d'Kilche) eine der ältesten Kirchen am Bodensee. Das Patronatsrecht gehörte dem Kaiser; Kaiser Heinrich VII aber übergab es am 15. Mai 1311 nebst Gerechtsamen dem Benediktinerkloster Engelberg in der Schweiz. Diese Vergabung wurde von Kaiser Friedrich III durch Diplom zu Baden vom 15. Januar 1321 bestätigt. 1343 überließ Abt Wilhelm zu Engelberg das Patronats- und Präsentations-Recht der Pfarre Uffkilche und deren Filialkapellen zu Ueberlingen und Hödingen dem Deutschordens-Commandeur Heinrich von Oettingen zu Mainau. Dieses wurde von Bischof Uodalrich III von Konstanz und Kaiser Karl IV 1348 genehmigt. 1349 wurden die Kirchen zu Aufkirch und Ueberlingen als eine Kirche erklärt und Karl IV und Papst Clemens VI nannten sie eine Pfarrkirche, mit dem besondern Ausdrucke: »daß eine von der andern abhänge«; als aber Bischof Heinrich III zu Konstanz sämmtliche Revenüen jener Kirchen sammt Rechten und Zugehörten — außer die altherkömmliche bischöfliche Quart — dem Ordenshause Mainau zugewiesen hatte, wurde Ueberlingen die Pfarr- und Uffkirch die Filial-Kirche, und die Deutschordenspriester die Pfarrherren.

Nach dem Anfalle an Baden wurde die Kirche dann nicht mehr unterhalten, sie wurde baufällig, und es entspann sich ein langjähriger Streit darüber, wer dieselbe zu unterhalten hätte, ungeachtet die bischöfliche Bestätigungs-Urkunde über die Collegiat-Kirche zu Ueberlingen vom 19. September 1609 — wornach die Kirchenfonds zu Aufkirch und Goldbach nebst ihrem Einkommen mit dem Kirchenfond zu Ueberlingen uniirt wurden — sich dabei deutlich ausspricht: „daß aus diesem vereinigten Fond alle 3 Kirchen zu Ueberlingen, Aufkirch und Goldbach in Dach und Fach und mit Oel und Wachs und andern erheischigen Nothwendigkeiten erhalten werden sollen“ bis endlich das großh. badische Ministerium des Innern durch Erlaß vom 13. März 1858, Nr. 2954, die Verfügung gab, daß — obgleich die Fonds vereinigt und jede dieser Kirchen ihre eigenen Fonds in den Rechnungen nachführen, die Kirchen zu Aufkirch und Goldbach aus diesen Fonds zu erhalten und zu unterhalten seien.

Betrachten wir übrigens diese Kirche zu Aufkirch, St. Michael genannt.

Der Chor mit hübschem Pfeilergewölbe und gothischen Fenstern ist besonders sehr alt.

Der Hochaltar ist Schnitzwerk uud stellt im obern Theile Christus am Kreuz mit Maria und Johannes vor; dann folgen rechts und links der Erzengel Michael und der hl. Nikolaus, ferner Johann Baptist und Andreas.

Das ebenfalls aus Schnitzwerk bestehende Tabernakel, mit Heiligen geschmückt, scheint, wie das Schiff der Kirche, späterer Zeit anzugehören und letzteres, im Verhältniß zum Chor einst viel größer und überhaupt anders gewesen zu sein.

Rechts am Eingang in den Chor, der von dem Langhause oder Schiff durch ein hölzernes Gitter getrennt ist, steht ein Altar mit einem Glaskasten, worin in Schnitzwerk und ziemlich großen Figuren, bemalt und gefaßt, Maria, die Apostel und Märtyrer dargestellt sind. Dieses Stück ist sehr schön.

Links vom Eingang in den Chor ist ein anderer Altar mit vergoldeter Holzschnitzerei (die schmerzhafte Mutter) und Flügeln, die in sehr schönen Gemälden die hl. Jungfrau und den Apostel Johannes enthalten.

Neben diesem Altar ist eine Wandtafel, welche in einem Gemälde das Marterthum des hl. Adrian (Hadrian) versinnlicht, dessen Gebeine seiner Mutter von den Peinigern überreicht werden.

An der rechten Wand, hinter der Thüre ist dann noch eine große vergoldete Tafel mit Christus am Kreuz, Maria und Johannes, und Papst Gregorius der Große.

Weiter hinten endlich ist eine plastische Darstellung: Christus am Oelberge.

Der Thurm der Kirche, in dem noch 2 Glocken hangen, wurde 1572 gebaut und ist solid; die größere Glocke ist von Leonhard und Peter Ernst aus Lindau 1683 gegossen, die kleinere 1750 von Leonhard Rosenlechler zu Konstanz.

Auch dieser Ort wurde 2 Mal von den Franzosen verheert, 1643 durch Corvall und 1688 durch Melac; ferner verursachte ein schweres Gewitter am 29. Mai 1790 dem Weiler und seiner ganzen Umgegend großen Schaden.

Jetzt zählt der Ort noch 3 Bauern und 2. Halbbauern.

Der alte Friedhof liegt bei der Kirche.

Hier nun genießt man eine ungemein schöne, großartige Aussicht, vom Heiligenberg an über den Gehrenberg bis zu dem Algäuer-Gebirge und über den ganzen Kranz der Alpen bis in das Berner Oberland, wobei der Bodensee in einer Länge von 14 Stunden sich ausbreitet und zwischen Mainau und Unteruhldingen sich so in das Land hinein erstreckt, daß man zum Glauben verleitet wird, er bilde hier noch zwei weitere Arme und wolle das Auge des Beschauers noch mehr fesseln, das ohnedies an dem großartigen Naturbilde sich kaum zu sättigen vermag.

Gehen wir von Aufkirch etwas links abwärts, südwestlich, so zeigt sich uns dann

Spechzart oder Spezgard

früher Spechtek, dann Spechzart und jetzt Spezgard genannt, ein heiteres, helles Schlößchen mit Maierei.

Das Schloßgebäude steht frei da, ist 3 Stockwerk hoch, hat keine Thürme und auf der Fronte 21 Kreuzstöcke.

Rückwärts liegen seine Neben- und Oekonomie-Gebäude, vorwärts senkt sich das Hügelland, links und rechts von 2 wilden Schluchten begrenzt, von denen namentlich die, über welche ein gut erhaltener Steg führt, sehr sehenswerth ist und dem Ganzen eine Art Romantik gewährt, in wellenförmiger Abstufung an das Ufer des Ueberlinger-Sees herab.

Eine sehr schöne Parthie ist an Schneiders-Kapelle (Schreibers-Bild genannt) vorbei, am Hödinger-Tobel aufwärts und dann vom Schlößchen über den Steg der zweiten Schlucht nach Ueberlingen zurück.

Das Schloß und Gut Spechzart selbst ist ein Grundbesitz des großen Spitals zu Konstanz, an das es nach Aufhebung des dortigen Augustiner-Klosters, zu dem es früher gehörte, kam.

Joseph Oehler nämlich, der Theologie Doctor und Pfarrherr zum Bussen, erkaufte das Gut vom Gotteshause Marchthal *) und es fiel nach seinem Tode den Geschwistern

*) Marchthal (Ober-Marchthal) nördlich von Riedlingen an der Donau und an der Landstraße nach Ulm, in Würtemberg, ist ein Marktflecken mit aufgehobener Prämonstratenser-Reichsabtei und schöner Kirche, jetzt Besitzthum des Fürsten von Thurn und Taxis.

Der Abt hatte, als unmittelbarer Reichsstand, Sitz und Stimme im schwäbischen Prälaten-Collegium und war zugleich Herr der Reichsherrschaften Uttenweiler und Bremelau und der in der ehemaligen Landgrafschaft, nun Kanton Thurgau gelegenen, freiadeligen Sitze Hochstraß und Gyrsperg.

In den Sommermonaten wurde es oft von den Mönchen des Klosters besucht, nachdem Spechzart, das im Schwedenkriege, während der Belagerung von Ueberlingen zerstört ward, neu und klösterlich aufgebaut wurde; es war jedoch nie ein Kloster, sondern immer ein Schlößchen mit Mauern umgeben, das ein Verwalter bewohnte.

Noch als man 1852 das Rebhaus mit Tanzlaube abbrach, fand man vielen Brandschutt aus obiger Schwedenzeit.

Die Kapelle, welche beim Brunnen stand, wurde 1842 abgebrochen.

Restaurirt wurde das ganze Gebäude 1749.

Das Wappen mit einem Specht und zwei Beiwappen (das Werdenberg-Heiligenberg'sche mit der Kirchen-Fahne nnd das Bisthum Naumburg'sche mit dem Schlüssel und Schwert — die früher im Kirchlein zu Spechzart waren — sind jetzt noch zu sehen über der Hausthüre des Johann Widmer in Hedingen.

zu, von denen Johann Jakob Oehler, Decan und Pfarrer zu Kluftern war, der es mit baarem Gelde auslöste und für sich behielt.

Während seiner Krankheit in Meersburg, wo er sich als resignirter Pfarrer aufhielt, vermachte er es sammt Zugehör seiner Pflegerin Magdalena Oehler, Tochter des Mathäus Oehler, Domkapitel'scher Amtmann zu Meersburg, mit dem Beding, daß falls sie heirathe und Kinder bekäme, das Besitzthum ihren Kindern, nicht aber ihrem Manne, und falls sie keine Kinder hätte, den Patres Augustinern zu Konstanz zufallen solle; diese dagegen zwei Knaben von der Freundschaft, so lange einige davon vorhanden sind, in dem Studieren mit Speise und Trank, wie die Mönche solches in ihrem Convent genießen, unterhalten sollten, und falls keine aus der Freundschaft mehr vorhanden wären, 2 andere zum Studium taugliche Knaben auf ewige Zeiten diese Stiftung zu genießen hätten.

Als nun besagte Magdalena Oehler als kinderlose Wittwe des hochfürstlich konstanzischen Hofraths Johannes Conradi Christa am Morgen des 5. Septembers 1746 in Meersburg todt im Bette gefunden und die Mönche davon benachrichtigt wurden, nahmen sie vom Gut Besitz und besaßen es bis 1797, wo das Augustiner-Kloster aufgehoben und dem Spitale am „Merkstat" mit sämmtlichen Gütern und Gilten einverleibt wurde.

Die Erben fochten zwar das Testament des Pfarrers und Decans Johann Jakob Oehler vom 12. Februar 1718 an; allein ein Urtheil der Universität zu Freiburg vom 17. August 1718 hatte es zu Gunsten der Patres Augustiner bestätigt.

Zur Zeit, als das Gut an Marchthal kam, war es ein freies Rittergut mit vielen Besitzungen;*) jetzt dagegen ist Spechzart ein Pachtgut mit Wirthschaft, die zur Sommerszeit sehr besucht ist; denn die Lage ist ebenfalls sehr hübsch, zum Theil romantisch und die Aussicht wundervoll, und wenn man auch den See und seine Ufer zum wiederholten Male sieht, so findet man doch wieder Neues, so daß man gerne das Auge auf die Berge, Thäler, Schlösser u. s. w. richtet, die von dieser Stelle so herrlich, so reizend sich ausnehmen.

Noch großartiger indeß ist die Aussicht beim

Hödinger-Torkel

unweit von Spechzart aufwärts, westlich, bei den Kirschenbäumen; da steht man dann unwillkürlich still und kann nicht genug die Herrlichkeit betrachten, die vor dem Blicke sich entfaltet.

Hödingen

oder Hedingen selbst, dessen Theil mit 5 Häusern (2 links und 3 rechts) vom Torkel her merkwürdiger Weise Prestenek heißt, vielleicht von einem ehemaligen Schlosse her, ist ein auf der Höhe gelegenes Pfarrdorf, eine starke halbe Stunde nordwestlich von Ueberlingen.

Das Dorf hat eine Schule und eine Wallfahrtskirche (zu Unser lieben Frauen), die zugleich die Pfarrkirche ist und zu welcher Pfarre die Filiale: Hochlinden (Hof), Höllwan-

*) Z. B. zu Hödingen, zu Goldbach rc.

gen (Hof), Spechzart und Zwingenburg (Söldnerhaus*) gehören.

Die schön gemalte Pfarr- und Wahlfahrtskirche stammt aus dem Jahre 1668; der Ort wurde aber erst 1807 zur selbstständigen Pfarrei erhoben.

Früher gehörte er zur Pfarrei Aufkirch.

Auch hier — beim Hödinger Steinbruch — auf dem sog. Spielenberg, gerade über dem Katharina-Felsen, ist wieder eine ausgezeichnet schöne Aussicht, nicht nur auf den Bodensee, sondern auch auf den sog. Ueberlinger-See und seine Ufer, und wie nirgends hat man da die Hegau ähnlichen Gebilde von Sipplingen vor sich, die bei günstiger Beleuchtung einen Anblick bieten, der seinesgleichen sucht.

Schlägt man den Weg von diesem Steinbruch abwärts ein, so kommt man zur Sissenmühle und nach Sipplingen, geht man dagegen das Thälchen zwischen Hödingen und Spechzart hinab, so gelangt man nach

Goldbach.

Dieses ist ein Dörfchen oder Weiler, fast ganz von Felsen umgeben, an der Goldbach und eine kleine halbe Stunde von Ueberlingen.

Es hat ein Kirchlein zum hl. Sylvester, ein Wirthshaus, eine Mahlmühle und zwei andere Mühlen.

Die circa 80 Einwohner sind Bürger von Ueberlingen und gehören zur Pfarrei der Stadt.

*) Söldner heißt man in hiesiger Gegend solche Leute, welche zu ihrem Hause etwa 3—5 Morgen Feld und gegen 5 Stücke Vieh besitzen; wer mehr Besitzthum hat, der ist ein Bauer.

Das Kirchlein selbst ist sehr alt und in ihm befinden sich ein Hochaltar im Chor und zwei Altäre im Schiff, bei denen Papst Sylvester auf einem Stuhle sitzt*).

Es, wie das Wirthshaus, früher konstanzischer Spital-Torkel, liegen an der Landstraße und gewähren solche, von Sipplingen her, einen malerischen Anblick.

Die Mahlmühle, über welcher früher ein kleines konstanzisches Spitäle war (jetzt Wohnung des Joseph Beirer),

---

*) Schon in der Diöcesan-Eintheilung Dagoberts I vom Jahr 628—638 und erneuert von Friedrich I von Hohenstaufen am 27. November 1155 erscheinen Goldbachs Kirche und Weinberge neben Sipplingen, Sernatingen, Bodmann, Daisendorf, Stetten, Thüringen (das alte Theuringen bei Markdorf, einst Hauptort des alten Linzgaus) u. s. w. als bischöflich konstanzische Domkapitelsgüter. Im Jahr 1534 erhielt dann Ueberlingen von der dasigen Johanniter-Commende kaufsweise den Kleinzehnten zu Goldbach im Egelsbol; am Mittwoch nach St. Johann Baptist wurde zwischen dem Stadtrath und Comthur mit Consens des Ordensmeisters Georg Bombast v. Hohenheim wegen dem Pfarrsatz in Goldbach das Uebereinkommen getroffen, wornach die Stadt das Patronatsrecht über Goldbach erhielt und 500 fl. zur Unterhaltung des jeweiligen Pfarrers, der den Ort excurrendo von Ueberlingen aus pastoriren soll.

Das gegenwärtige Kirchlein, von gothischer Bauart, liegt nebst Kirchhof auf einer kleinen Anhöhe am See; sein Thürmchen trägt 2 Glöcklein von 177 und 70 Pfund, welch ersteres von Leonhard Rosenlechler zu Konstanz 1778 gegossen wurde, das kleinere aber wohl schon 400 Jahre alt sein dürfte. Früher bildete Goldbach eine eigene Pfarrei, die von einem Geistlichen des Collegiat-Stiftes zu Ueberlingen versehen wurde.

Das Bildniß des hl. Sylvesters, links in einer Nische des Langhauses des Kirchleins soll noch aus den ersten Christenzeiten dieser Gegend stammen.

liegt etwas thalein, die übrigen Gebäulichkeiten bergan und die Gyps-, Oel- und Loh-Mühle zu oberst im Ort am Weg nach Hödingen. Die Goldbach, welche die Mühlen treibt, entsteht aus verschiedenen Quellen; ihr Hauptwasser jedoch ist der speckzarter Tobelbach, der vom sog. Schiffle kommt.

Geschichtlich wichtig ist der Ort dadurch, daß hier vor Zeiten (bei den Schächern) das freie Land- oder Mai-Gericht am ersten Mai jährlich gehalten wurde, wo unter freiem Himmel auf einer Felsenbank die Schöffen zu Gerichte saßen. Noch ist der Sitz des Präsidenten, im Felsen eingehauen, sichtbar.

Die Straße, welche daran vorbeiführt, ist die alte Landstraße; sie ist ganz durch den Felsen gehauen und sehr romantisch.

Das Wichtigste aber sind die, gleich unterhalb des Dörfchens, in einer großen Felsenwand sich befindlichen berühmten und sehr sehenswerthen

Heidenhöhlen, Heidenlöcher,

d. i. in Felsen eingehauene Gemächer oder Wohnungen mit Küche, Kammern, Nischen, Bänken u. s. w., die aus den Zeiten der Christenverfolgungen unter Decius 252 herrühren sollen.

Bevor die neue Straße durch das Molasse-Gestein gehauen war, gab es da noch mehrere solcher Wohnungen, zu denen man nur mittelst Leitern hinaufgelangen konnte; doch auch das noch Vorhandene erregt Staunen und Bewunderung und zeigt ein Werk, das viele Zeit und Mühe gekostet

haben muß *). Denn die Gemächer sind fast alle gewölbt und mit Pfeilern versehen, haben Lichtlöcher, die den alten Fensteröffnungen entsprechen, regelmäßige Sitzbänke und Behälter, Küchen mit Luftzüge; die Gänge sind geräumig und laufen geordnet ineinander; die Kammern sind hoch und meist viereckig; die Wände sind nicht roh, sondern wie geschliffen und die Hauptgemächer so kunstgerecht, daß sie manchen unserer heutigen Bauten Schande machen dürften; kurz Alles so passend, so ordnungsmäßig, so symetrisch, daß diese Felsenbauten mit Recht unser Staunen und unsere Bewunderung verdienen.

Der Name selbst scheint gar nicht passend, und wir möchten eher zu dem Glauben verleitet werden, daß sie Römer-Werke sind, und erst später, als sie leer standen, Zufluchtsorte verfolgter Christen oder Heiden geworden waren; denn wer genöthigt ist, sich Schlupfwinkel aufzusuchen, hat nicht so viel Zeit, sich solche Wohnungen zu schaffen und wäre auch ohne Zweifel vor Vollendung entdeckt oder verrathen worden.

Zudem sind diese sog. Heidenlöcher im Vergleich zu den Trochlotyten-Wohnungen bei Ueberlingen, an den Spitalreben beim Stollen, bei Hödingen u. s. w., denen man auch den

*) Als die neue Poststraße 1848 gebaut wurde, mußten nämlich die dem See näher gelegenen Felsen weggebrochen werden und dabei verschwanden die größern Höhlen und Gemächer näher bei dem See. Nur ungern schritt man zu ihrem Abbruch, jedoch die Sache war nicht zu ändern und die Höhlen waren sehr beschwerlich zu ersteigen. Auch ließ schon die reichsstädtische Behörde, weil sich viel schlechtes Gesindel darin aufhielt, den weitaus größten Theil dieser Felsenwohnungen bereits um 1750 demoliren.

Namen Heidenlöcher gibt, Paläste, und beweisen deutlich, daß sie einen andern Entstehungsgrund besitzen müssen.

Später wurden diese Gemächer übrigens — wie schon bemerkt — der Aufenthalt von Dieben, Gaunern und Bösewichtern und ein gewisser Fidele soll sich hier (im vorigen Jahrhundert) lange verborgen gehalten haben, bis er, durch aufsteigenden Rauch von Fischern entdeckt, zuletzt dem Richter überliefert und dieser Schinderhanns der Gegend endlich zum Tod für seine Verbrechen verurtheilt wurde.

Brünnenspach

oder Brunnensbach, einst Brinlispach, wohin wir nun gelangen, ist ein Weiler am Bache Brünnensbach, unweit von Goldbach nach Sipplingen.

Der Weiler, der seinen Namen von dem Brunnen und einem Bache hat, besteht nur aus 4 Häusern, die zum Theil auf schönem Wiesengrunde, zum Theil gegen die felsige Höhe hinan liegen; er ist mit seinen dazwischen befindlichen Gärten und vielen Obstbäumen von Felsen wie umrahmt und hat abwärts von der größern Rebanlage wieder eine ungeheure, theilweise abgeschrotete Felsenwand (der sog. Katharina-Felsen), die mit dem Rückbug wohl 500 Fuß lang ist.

Hier war einst eine in Felsen gehauene Kapelle, der Verehrung der hl. Katharina geweiht, mit einer von einem Eremiten bewohnten Einsiedelei. Beide verfielen mit der Zeit, und als die neue Landstraße hergestellt wurde, mußte das Ganze dieser weichen. Um das Andenken daran zu bewahren, entstand durch fromme Christen in dem Felsen

eine neue Kapelle, die am 25. Mai 1858 mit aller Feierlichkeit eingeweiht wurde.

Dem Wanderer thut diese Stelle wohl und es war ein sehr guter Gedanke, die Kapelle für die Klause zu errichten, die im Betracht der umliegenden Natur an den Weltenschöpfer und seine Heiligen uns erinnert und religiöse Empfindungen in uns zu erregen sucht.

Doch wir scheiden von der Felskapelle und wandern weiter.

Gleich unterhalb davon, wo das Felsgestein sich rückwärts zieht und wieder Reben stehen, die theilweise bis zur Höhe hinauf ragen, sind abermals sehr große Merkwürdigkeiten. Die Rebanlagen und den ganzen Platz nennt man

Stollen

und rührt dieser Name daher, weil an dem See einst hohe steinerne Pfosten, sog. Stollen mit Rebmannswohnungen standen. Das ganze Terrain ist sehr auffallend und es scheint, als ob hier ehemals ein Erdfall, eine Versenkung stattgefunden habe; vielleicht war gar hier eine Hochebene, die bei irgend einer Erderschütterung sich vom Felsgerippe löste und versank; nirgends reicht auch die Halde so weit in den See, als wie da. Nun befinden sich aber oben, an halber Felsenhöhe, von Gesträuch verdeckt, noch Reste einer Mauer von Kieselsteinen, die etwa 2 Fuß dick und 20 Fuß lang ist und gegen den Bergabhang in einem spitzen Winkel steht und rechts, circa 80 Schritte davon, weiter unten oder von der Felskapelle links, gleich oben, da, wo der Felsen gleichsam einen mit Waldbäumen

besetzten Absatz, eine Terrasse bildet, sogar ein Felsenbrunnen von circa 5 Fuß Durchmesser, der bis zum Seespiegel herabgehen soll, jetzt aber größtentheils verschüttet ist.

Was war nun hier bei diesen Spital-Ueberlingen'schen Stollen-Reben? — Keine Sage, keine Ueberlieferung ist davon vorhanden; nur erzählen alte Sagen von hier herum gelegenen römischen Katakomben, die wie dieselben aber bis jetzt auch noch ungelöste Räthsel sind. —

Noch näher gegen Sipplingen, da, wo eine kleine steinerne Brücke (Grenze von Ueberlinger Gemarkung) und ein Orientirstock, sog. Wegweiser, „nach Hödingen" ist, sind die

Sissenmühlen,

zwei Mühlen, eine untere und obere; die untere liegt gegen die Straße, die obere thalein.

Wer ein Freund von Wildromantik ist, unterlasse nicht, eine Parthie zu der obern Mühle und von da hinauf ins enge Felsenthal zu machen; denn die gewaltigsten Felsen thürmen sich da auf und es ist, als wenn sich die Welt hier verschließen wollte, welch' schauerlich schöne Bild ein Wasserfall vollendet.

Ein anderer, höchst sehenswerther Punkt in der Nähe ist der

Rothweiler,

ein Kegelberg, fast ringsherum begränzt von andern Kuppen, nicht sowohl wegen seiner Form, als vielmehr wegen seinen höchst merkwürdigen Gebilden.

Denn da stehen auf der Höhe die seltsamsten Felsfiguren (Thürmchen, Obelisken, Urnen, Pyramiden, thierartige Gestalten u. s. w.), wie Wächter eines Heiligthums oder Diener um einen Altar, in ehrerbietiger Entfernung. Nichts stört ihre Pflicht, nichts hindert ihre Andacht; sie dienen und beten stille in heiliger Natur. O gehe auch du, wie sie,

Hinaus, hinaus, zu beten
In heiliger Natur;
Den Tempel zu betreten,
Wo ringsum Gottes Spur.

Des Waldes grüne Hallen
Sind Gottes schönster Dom.
Der Bäume Wipfel wallen
Es rauschet laut der Strom,

Es öffnen sich die Glocken,
Zur Andacht mahnen sie,
Und munt're Vögel locken
Zur großen Harmonie;

Das Bächlein heller brauset,
Die Winde frischauf weh'n
Durch alle Bäume sauset's,
Sie künden: Aufersteh'n.

O weg doch, was uns zwänget!
In's Freie geht hinaus,
Ein mächt'ger Trieb uns dränget
In's große Gotteshaus! —

Vorwärts vom Rothweiler liegt näher nach Sipplingen und dem Geigenberg gegenüber, am sog. Riesenmoos und Teufelsloch, und ebenfalls auf einem Bergkegel

Burghalde,

Sipplinger Burg, einst Haldenburg genannt, ein zertrümmertes Ritterschloß, von dem man noch eine Seitenwand und einiges Grundgemäuer sieht; eine andere Wand scheint eingestürzt, ein Keller aber noch vorhanden zu sein. Das Volk, das das zertrümmerte Schloß nur „Burghalde" nennt, läßt diesen Keller, worin noch viele Schätze sich befinden sollen, mit einer eisernen Thüre versehen sein.

Wer diese Burg erbaute und wann sie zerstört wurde, ist unbekannt; sie gehörte zu Hohenfels, kam durch Erbe an die Gebrüder Ulrich, Hans, Wolfgang und Burkard von Jungingen, durch Kauf an Hugo von Landenberg und von dessen Sohne Beringer 1479 durch Kauf an das Spital von Ueberlingen und wurde im Bauernkrieg zerstört*).

Joseph Beirer zu Sipplingen erkaufte 1824 die Reben bei Burghalden vom Spital.

---

*) Eine Sage davon erzählt:

Ein Ritter liebte das Fräulein v. Kargegg, der Vater aber war der Minne nicht hold und suchte seine Tochter davon abzubringen. Die Liebenden wählten daher zu ihrem Besuch die Nacht, und jedesmal, wenn die Sternlein an den Himmel traten, stellte sie zum Zeichen, daß sie allein sei, ein Licht an's Fenster, was der Ritter von seiner gegenüber gelegenen Burg leicht sehen konnte und durch den See hinüberschwamm. Lange ging die Sache glücklich fort, da aber war einmal der See sehr stürmisch, die Wellen stürzten auf den Jüngling ein; er sank, und die Wogen brachten ihm sein Grab. Als das Fräulein das Schreckliche vernahm, entsagte sie der Welt und nahm den Schleier, d. i. ging in ein Kloster.

Abwärts der untern Sissenmühle ist der

Rosenberg,

ein Musterrebgarten, der vorzüglichen Wein erzeugt; eine heitere, helle Wohnung oben machen den Berg leicht kenntlich. Nikolaus Wiederhorn ist der Besitzer; ein braver, biederer Mann, der mit seinem Fleiße und Gottes Segen sich hier seine Verdienste sammelt und alle frühern Vorurtheile des Sipplinger-Weins beseitigte.

Ganz nahe bei Sipplingen ist der

Hauberg

mit einem hoch zum Himmel aufstehenden Kreuze und einer prächtigen Aussicht.

Sipplingen

selbst ist ein romantisch gelegenes Pfarrdorf an dem See, beinahe Bodmann gegenüber.

Seine Entstehung liegt, wie die manches einzelnen Wesens im Dunkeln, und seinen Namen gibt ihm eine märchenhafte Tradition.

Ein Fräulein nämlich, Namens Hildegarde, der letzte Sprößling von Hohenfels, von der Natur mit einem mißgestalteten Kopf versehen *), aber gegen die Armen sehr wohlthätig, soll den ersten Bewohnern die tägliche Suppe gereicht haben, so daß man den Ort bald nur Süpp-Lingen nannte. Das Fräulein starb und vermachte der Gemeinde bedeutende Allmend-Güter, wofür ihr Andenken noch heut

*) Sie soll einen Schweinsrüssel gehabt haben.

zu Tage am 26. April, des Tags der hl. Hildegarde, mit kirchlicher Todtenfeier beehrt wird; das Süpplingen aber, wie es noch in alten Schriften heißt, verwandelte sich in Sipplingen.*)

Später hatten mehre Stifte und Klöster hier Besitzungen, so Beuren im Donauthale, Altschausen, Salem, das Spital zu Constanz, das Spital zu Ueberlingen u. s. w., wovon noch theilweise die Wappen an den Häusern sich befinden. Nachher kam es an das Erzhaus Oesterreich.

Auch war früher hier ein Nonnenkloster, Franziskaner-Ordens, das 1784 aufgehoben wurde und nun die Gastwirthschaft zum Adler im obern Dorfe ist; das Kloster stand zwar anfangs auch nicht hier, sondern oben auf der Ebene, nördlich von dem Dorfe, welche Ebene man noch jetzt die

*) Die Kirche in Sipplingen hat 3 Altäre (1 Haupt- oder Hochaltar und 2 Seitenaltäre).

Das Bild des Hochaltars im Chor zeigt die Aufopferung Mariens.

Das Bild auf dem Seitenaltar, links im Schiff, aus Holz geschnitten, stellt die schmerzhafte Mutter Maria vor, und

Das Bild von Holz auf dem Seitenaltar, rechts im Schiff, bedeutet das Ecce Homo.

Alle 3 Altäre mit Bildern standen früher im Kapuziner-Kloster zu Ueberlingen und kamen erst nach dessen Aufhebung durch Kauf hieher.

Die Tafel links im Chor zeigt Sipplingen mit seiner Umgebung im Jahr 1799; der damalige hiesige Pfarrer Hütlin ließ es fertigen und stiftete es in die Kirche.

Die Tafel rechts im Chor dagegen bezeichnet die Lagerung der Franzosen bei Bodmann 1796, wohin die auf diesseitigem Seeufer befindlichen Oesterreicher canonirten, um ihnen Schrecken einzujagen.

Nonnenebene heißt (dem Haldenhof gegenüber); es brannte jedoch 1650 ab und darauf zogen die Frauen nach Sipplingen und bauten mittelst Unterstützung das hiesige Kloster.

Und endlich war hier früher auch ein Bad (das erste Haus des Dorfes, von Ueberlingen her) mit 2 Badstuben; das Diplom ist von Kaiser Leopold I ausgestellt; die Badquelle befindet sich unweit vom Hause gegen den Berg.

Das Haus mit einer Kante aus dem Jahr 1599 bei der Straße, dessen Dachlatten mit hölzernen Nägeln angenagelt waren, und das einst einen flüchtigen Soldaten im Schwedenkriege beherbergte, daher vor Plünderung und Zerstörung verschont blieb, wurde 1858 wegen Baufälligkeit abgebrochen.

Die Hauptnahrungsquelle der Einwohner ist Wein- und Obstbau; es war aber der hiesige Wein vor Jahren der Sage nach so sauer und verrufen, daß man ihn nur den «Rachenputzer» nannte; jetzt dagegen gehört das durch veredelte Rebsorten und Thätigkeit der Bewohner erzielte Getränk zu den besten Weinen am ganzen See und wird auch theuer oft verkauft*).

Zur Pfarrei Sipplingen gehören noch der Hohenfelser-Hof, die Sissenmühlen und der Haldenhof. Der

*) Namentlich wächst auf dem Rosenberg ein ausgezeichneter Wein und wird der Rosenberger oft um 40 fl. per Ohm verkauft.

Der Besitzer des Rosenberges selbst ist, wie schon oben angegeben, Nikolaus Wiederhorn, ein braver, thätiger Mann, dessen Wohnhaus am Bergabhange steht.

Hohenfelser-Hof

mit Wirthschaftsrecht „zum Sternen“ liegt gleich unterhalb Sipplingen, am Fuße der Burgruine Hohenfels und schaut hinter Obst- und Weingärten auf die Straße hervor.

Das Land ist sehr fruchtbar und vortrefflich angebaut.

In der Nähe beim sog. Pfaffenthal und Roßhimmel (ehemaliger Verscharrplatz todter Pferde), gerade unter dem Buehof, zwischen Sipplingen und Ludwigshafen, hat Herr Stadtrath Xaver Ullersberger zu Ueberlingen in den Jahren 1857 und 1858 Schurfversuche auf Braunkohlen angestellt. Die deßfallsigen Bemühungen sind belohnt worden; denn die technische Behörde in Karlsruhe (Direction der Forst- und Bergwerke) hat durch Beschluß vom 24. August 1858, Nro. 10,167, dies erschürfte Braunkohlen-Lager für abbauwürdig erklärt und dem Finder desselben die Muthung ertheilt.

Das erschürfte Kohlenflötz ist von 1 $\frac{1}{2}$ Fuß Mächtigkeit und enthält eine sehr brauchbare Kohle.

Hohenfels

selbst, auch Alt-Hohenvels genannt, mit Bezug auf Neu-Hohenvels bei Mahlspüren*) und Nieder-Hohenvels, dem Hofe und Gut am Fuße von Hohenfels, dem

*) Neu-Hohenvels, (Neu-Hohenfels) im Sigmaringen'schen, an der badischen Grenze, bei Mahlspüren, Amts Stockach, war zwar früher auch ein Besitzthum der Ritter von Hohenfels, kam aber später an den Deutschorden und nach dessen Aufhebung an die Fürsten von Zollern.

obengenannten „Sternen“, war früher eine ziemlich ansehnliche Burg und starkes Ritterschloß, das aus 3 Gebäulichkeiten bestand, von denen 2 terrassenförmig sich zu dem Hauptbau oder Schloßgebäude hinaufzogen.

Das Ganze war nur gegen die Seeseite befestigt, sonst nicht, weil es auf der andern Seite so steil war, daß man kaum hinaufklettern konnte, deßhalb waren hier auch die Gebäulichkeiten, wie eine Abbildung der Burg auf der Spitalverwaltung in Ueberlingen zeigt, mit keinen Schutz- oder Ringmauern versehen.

Die Ritter von Hohenvels erscheinen schon 1226 und Burkhard von Hohenvels gehörte den jagdlustigen Sängern an, dessen Leier die kraftvollsten und eigenthümlichsten Naturlaute entquollen.

Sein hochgethürmter Wohnsitz scheint ihm Symbol seines Innern geworden zu sein, da er singt:

„Wie möcht' ich mit der gestriten (streiten),
Die so gar gewaltigliche
Sitzet auf meines Herzens Thurm
Der ist fest an allen Sitten (Seiten)*) 2c.

Anno 1389 kommt dann ein Gozwin von Hohenvels vor, der als Gefangener des Grafen Eberhard von Würtemberg diesem die halbe Burg abtreten mußte, sie aber wieder als würtembergisches Lehen erhielt.**)

*) Maneß'sche Sammlung. I. Seite 89.

**) Als nämlich Graf Eberhard von Würtemberg bei Weil der Stadt (eigentlich Döffingen) 1388 seinen glänzenden Sieg über die Reichsstädte erfocht, war Gozwin von Hohenvels — gegen Sold — im Dienste derselben. In dieser Schlacht gerieth er in die Gefangenschaft des Grafen. Um frei zu werden, mußte er sich zu folgendem Vertrag mit dem Grafen verstehen:

1376 verkauften die Gebrüder von Hohenvels, Burkard, Walther und Gozwin, die Mühlinen und Walken bei Ueberlingen an Cunrad Krüzlinger daselbst und Rythman Wyden zu Costanz, und ein Walther von Hohenvels kam in der Schlacht bei Sempach 1386 um; Hildegarde von Hohenvels aber, die wohl die letzte dieses Geschlechts war, vermachte dem Dorfe Süpplingen um 1450 viele Güter.

Nach Absterben des Geschlechts kam das Besitzthum mit der Klausburg bei Laubegg, der Haldenburg bei Sipplingen und mehrern Dörfern als: Bonndorf, Mahlspüren im Thal, Frikenweiler, Walpertsweiler, Nesselwangen u. s. w., welche die Herrschaft Alt-Hohenvels bildeten, an die Herren v. Jungingen; aber auch dieser Stamm dauerte nicht lange, denn schon 1466 wurde der Letzte zu Ueberlingen hingerichtet.

Es war Conrad v. Jungingen zu Hohenvels, der mit seinem Diener einem Bürger zu Ueberlingen ins Haus fiel um ihn zu berauben, jedoch von andern Bürgern daran verhindert und zurechtgewiesen wurde.

---

1) tritt Gozwin von Hohenvels die Hälfte der Burg, so er besaß, ab; („min burg halb genant daz alt Hohenfelß, als dieselb burg halbe min ist“ rc.);
2) empfängt er diese halbe Burg Hohenfels von dem Grafen, dem er sie hatte übergeben müssen, wieder als rechtes Mannslehen und räumt dem Grafen und all seinen Nachkommen das Oeffnungsrecht ein;
3) verpflichtet er sich lebenslang, nicht mehr wider die Grafen von Würtemberg zu dienen oder einige Hilfe zu thun.

Dieser Vertrag wurde abgeschlossen am Sonntag Lätare im Jahr 1389.

Da er nun anfing zu lärmen und zu fluchen, wurde er ergriffen, eingethürmt und vom Gericht zum Tode durchs Schwert verurtheilt *).

Die Hinterlassenen verkauften hierauf die Herrschaft an Hugo v. Landenberg und sein Sohn Beringer v. Landenberg verkaufte Schloß und Herrschaft 1479 an das Gotteshaus-Spital Ueberlingen, an welches dann auch noch Würtemberg im Jahr 1604 seinen Besitztheil gegen 6500 fl. als wirkliches Eigenthum überließ.

Seitdem gehört es dem Gotteshaus-Spital in Ueberlingen; dieses unterhielt es aber nicht mehr, es wurde baufällig und als am 6. Februar 1641 etliche Knaben und Mädchen in einer Stube beisammen waren, stürzte gar ein Theil des Schlosses ein und zerschlug sie, die dann alle in einem Grab zu Sipplingen begraben wurden; und zuletzt — 1643 — wurde es von den Schweden ganz verbrannt.

Jetzt liegt das Schloß nur noch in wenigen Trümmern da; nichts ist von ihm mehr vorhanden, seitdem die Umwohner den größten Theil der Steine zu Bauten verwendet haben, als die Kellermauern, aus welchen auch schon ein Stück gebrochen ist.

Den Felsen mit seinen Burgresten sieht man ganz nahe vom sog. Haldenhof und vom Steinpalmen.

Der Haldenhof

ist ein Hof ganz oben auf dem Berge, eine kleine halbe Stunde nordwestlich von Sipplingen und nicht weit von

*) Reutlingen (Theil I.) sagt: „Als er zum obern Thor der Stadt hinausgeführt wurde, gab er dem Thorhüter zur guten Letzt sein guldin Kettlin“.

Hohenfels; er hat etwa 11 Einwohner und gehört zum Amte Ueberlingen.

Der Steinpalmen*)

dagegen ist ein weit sichtbarer Felsvorsprung links vom Haldenhof, mit berühmter, sehr großartiger Aussicht; denn der Fels erlaubt nicht nur die deutlichste Erkennung aller Umgebungen des Ueberlinger-Sees, sondern es liegen auch der meerähnliche Ober- oder eigentliche Bodensee und sein kolossaler Hintergrund der Voralberger-, St. Galler-, Appenzeller- und Berner-Hochgebirge, sowie die sanft gehügelte lange thurgauische Fläche, und zur Rechten der Hegau mit seinen Ruinen, wozwischen die große Landzunge sich bis Haard befindet, in blitzenden Seeflächen und bunten, lachenden Landschaften mit ernsten Waldgebirgen, von zahlreichen Höfen, Burgen und Ortschaften unterbrochen — tief unter dem Beschauer, der, wenn er sein Auge auf die Nähe lenkt, dann noch vor sich, auf halber Bergeshöhe den Rest der alten, grauen Sängerburg Alt-Hohenfels erblickt, wo der ritterliche Sänger Burkard v. Hohenvels zu seinen Dichtungen begeistert wurde.

Ludwigshafen

endlich ist der letzte Ort abwärts auf diesseitigem Ufer des sog. Ueberlinger-Sees.

*) Man heißt das Bergeck mit seinem Felsenvorsprung deßhalb so, weil die Aussicht hier über alle Felsen herum die Palme trägt.

Es ist dies ein Pfarrdorf mit etwa 124 Häusern, 140 Bürgern und 790 Einwohnern, die Feld-, Wiesen-, Weinbau und Viehzucht treiben und theilweise Packerdienste versehen.

Zur Pfarrei gehören: Airach, ein Weiler, der Weiherhof, Laubegg, der Bühlhof, der Blumhof, der Nägelehof und der Weiler Regnoltsweiler oder Rengetsweiler.

Früher hieß der Ort Sernadingen (Sernatingen), gehörte zur Landgrafschaft Nellenburg und war anfangs eine Besitzung der Herren v. Bodmann; Ulrich von Bodmann aber verkaufte ihn 1294 nebst der Schifffahrt auf dem Bodensee um 95 Mark Silber an das Spital zu Ueberlingen; endlich (1809) kam das Dorf an Würtemberg und 1810 an das Haus Baden.

Unter Großherzog Ludwig (1824) wurde dann der Hafen angelegt und das Dorf hieß seit dem 7. November 1826 Ludwigshafen.

Hierauf (1827) entstand ein Kaufhaus, (1837) ein Hauptzollamts-Gebäude u. s. w.; kurz, Sernatingen, wo unter Nellenburg'scher Herrschaft blos ein Zoll gewesen war, ist jetzt als Ludwigshafen der Sitz eines Haupt-Steueramtes und Stationsplatz der badischen Dampfschifffahrt für den Bodensee.

Im Bauernkriege litt Sernatingen sehr; es war ein Hauptort der aufrührerischen Bauern. Im 30jährigen Kriege hatte es von kaiserlichen und französisch-schwedischen Truppen gleich viel zu erdulden: mehrere Häuser wurden angezündet, die Leute auf's Schrecklichste mißhandelt und sogar das kleine Armenhaus oder Spitäle niedergebrannt; 1800 fiel

hier zwischen Franzosen und Oesterreichern ein kleines Treffen vor und 1809, wo die Bauern nicht würtembergisch werden wollten, gab es bereits einen Aufstand, wofür mehrere Einwohner auf dem Asperg büßen mußten.

Mehr landein und 2 Stunde nordöstlich von Ueberlingen liegt

Salem,

ein markgräflich badisches Schloß und ehemaliges Kloster und Reichsstift Cisterzienser-Ordens mit sehenswerther Kirche und sehr ansehnlichen Gebäulichkeiten.

Die Kirche hat marmorne Altäre, Heiligenbilder und Gedenktafeln, ein kunstreiches Tabernakel und eine große Orgel 2c.

Im Schloß sind mehrere Höfe und Säle mit Malereien und Antiquitäten, und auf der Süd- und Ostseite befindet sich ein hübscher Garten.

Von diesem Schlosse 1 1/2 Stunde nördlich entfernt liegt

Heiligenberg,

ein fürstlich Fürstenberg'sches Dorf und Berg-Schloß mit wunderschöner Aussicht auf den Bodensee und die Gebirge der Schweiz.

Im Schlosse ist ein höchst sehenswerther Saal, der jedem Fremden geöffnet wird, zwei Stockwerke in die Höhe einnimmt, in Gemälden fürstliche Ahnen zeigt, den von Kunstmaler Xaver Stiehle in Ueberlingen meisterhaft gefertigten fürstl. Stammbaum enthält und viele Kostbarkeiten 2c. aufweist.

Nebenan ist die Schloßkapelle mit dem Leib des hl. Felix in einem Sarge u. a. m. und außerhalb dem Schlosse befinden sich schöne Gärten und Anlagen, welche die größte Manigfaltigkeit darbieten.

Sie ziehen sich bis an die

Ecke,

einer ehemaligen Einsiedelei nebst Kirchlein und dann Wallfahrt, von wo man ebenfalls wieder eine hübsche Aussicht hat; die großartigste Aussicht aber hat man auf dem

Höchsten,

einem Weiler bei Oberhomberg und $2 \frac{1}{2}$ St. östlich von Heiligenberg entfernt; denn da sieht man nicht nur auf den Bodensee und den ganzen Kranz der Alpen, sondern auch weit ins Schwabenland hinein.

Am See dagegen, aufwärts von Ueberlingen, liegen:

Nußdorf,

ein freundliches Dörfchen $\frac{1}{2}$ St. von der Stadt Ueberlingen, dann

Maurach,

ein markgräflich badisches Schlößchen und Pachthof, nebst Wirthschaft und freundlicher Umgebung und gleich darüber, auf einem angenehmen Hügel

Neu-Birnau,

eine ehemalige Wallfahrt mit geräumiger Priesterwohnung und prächtiger Kirche, die beide aber jetzt leer stehen.

Ferner sind am See:

Unteruhldingen,

ein Dorf (wozu die Parzelle Schiggendorf gehört), in dessen Nähe, am Wald, zwei alte, eingegangene Schurfwerke, die sog. Knabenlöcher sich befinden;

Meersburg,

eine Stadt und ehemalige Residenz der Fürst-Bischöfe von Constanz, mit einem merkwürdigen alten Schlosse, das in neuester Zeit von dem berühmten Alterthumsforscher, Freiherrn v. Laßberg († 15. März 1855) bewohnt war, — einem neuen Schlosse, das jetzt ganz unbewohnt ist, — einem katholischen Schullehrer-Seminarium ꝛc. und vorzüglichem Weinwachs.

Von Meersburg (wohin man mit dem Dampfschiffe von Ueberlingen in ¾ St. gelangen kann), liegt 1 St. am See aufwärts

Hagnau,

ein ansehnliches Pfarrdorf am Bodensee, welches im Rathhause das Brustbild des hl. Evangelisten Johannes aufbewahrt, das, so oft der Bodensee zufriert und solcher gangbar wird, in Prozession darüber getragen wird.

Nicht weit von Hagnau ist

Kirchberg,

wieder ein markgräflich badisches Schloß und Pachtgut mit Wirthschaft in sehr hübscher Lage. Das Schloß hat alte Holzgemälde, mehrere Gärten und ein Buchenwäldchen, das hart am See mit einem freundlichen steinernen Lusthäuschen geziert ist. — Die Aussicht ist herrlich.

Kirchberg schief gegenüber liegt auf einem sonnigen Hügel

Herrschberg,

das schöne, fürstlich-salm'sche Schloß und gewöhnlicher Wohnsitz der Familie des freundlichen Fürsten von Salm-Reifferscheid-Krautheim, mit neu hergestellter Schloßkapelle, geschmackvoll eingerichteten Zimmern und Sälen und einer ebenfalls herrlichen Aussicht.

Wieder am See dagegen und $^1/_4$ St. von Herrschberg entfernt ist

Immenstaad,

ein großes Pfarrdorf, das, weil die Straße nach Friedrichshafen durchzieht, ziemlich belebt ist. In der Kirche sind interessante Epitaphien.

Nun beginnt die würtemberg'sche Grenze. Der nächste würtemberg'sche Ort am See ist

Fischbach,

ein kleines Pfarrdorf der Gemeinde Schnezenhausen und an der Straße nach

Friedrichshafen.

Dieses selbst ist eine lebhafte, freundliche würtemberg'sche Oberamtsstadt, mit einem schönen königlichen Schlosse (Hofen), vielen hübschen Häusern, Fabriken, Handel und Gewerben, ansehnlichem Eisenbahnhofgebäude, einer Gesellschaft für die Dampfschifffahrt auf dem Bodensee &c. und einer wunderschönen Aussicht.

Von Ueberlingen kann man per Dampfschiff in 3 St. hieher gelangen.

Ueber Friedrichshafen liegt:

Langenargen,

ein würtemberg'scher Marktflecken, wo der Fluß Argen in den See fällt; dabei ist ein befestigtes Schloß, das 1332 von Graf Wilhelm von Montfort erbaut wurde.

Noch weiter am See aufwärts liegen die bayerischen Orte

Nonnenhorn,

ein Grenzdorf (gegen Würtemberg) das ehemals dem Stift Lindau gehörte und seinen Namen einem Kloster verdankt;

Wasserburg,

ein obst- und weinreicher Flecken mit einem Schloß am See, in den hinaus auf einer kleinen Erdzunge sich Kirche, Pfarrwohnung und einige Wirthshäuser befinden.

Lindau

selbst ist eine auf Inseln gelegene königlich baierische Landgerichts-Stadt, oft schwäbisch Venedig genannt, mit dem es jedoch nichts Aehnliches hat; schöne Aussichten, manche hübsche Gebäude, römische Ruinen, sonstige Sehenswürdigkeiten und eine herrliche sehr fruchtbare Umgebung aber hat diese ehemalige Reichsstadt. — Der

Schloß- oder Gebhardsberg,

auf österreichischem Gebiet, welcher die Ruinen des ehemaligen ansehnlichen Berg-Schlosses Hohenbregenz trägt, ist jetzt ein vielbesuchte Wallfahrt und gewährt eine wunderschöne Aussicht.

Da in jenem Schlosse der hl. Gebhard, Bischof von Constanz um das Jahr 949 geboren wurde, nannte man

den Bergausläufer den Gebhardsberg und das Kirchlein, das im Jahr 1723 gebaut wurde, das Gebhards-Kirchlein.

Unter ihm liegt

Bregenz,

die Kreishauptstadt von Vorarlberg, die aus der alten Stadt auf einem Hügel — und aus der neuen Stadt, die sich vom See bis an den Gebhardsberg hinauf zieht, besteht, und die Behörden, Kirchen und Klöster ꝛc. enthält.

Zunächst von Bregenz, am südlichen Ufer hinauf ist

Mererau oder Mehrerau,

ein Kloster, das durch die Religiosen von Wettingen, Cistercienser-Ordens, 1854 neu entstand und eine prächtige Kirche hat.

Dabei auf einer ziemlich breiten Landzunge fält die Bregenzer-Ach in den See.

Hierauf folgt:

Hard,

ein großes Pfarrdorf, am Einfluß der Lautrach in den See, wo 1499 die kaiserlichen und schwäbischen Bundestruppen von den Schweizern geschlagen wurden, — sowie

Fußach,

ebenfalls ein Pfarrdorf, beim Einfluß der Dornbiren-Ach in den See. —

Hier erstreckt sich eine kleine Landzunge in denselben, die

Rohrspitze

genannt und wieder auf einer andern, der

Rheinspitze,

Grenze von Oesterreich-Voralberg und der Schweiz, stürzt sich der Rhein in den See.

Nun folgen auf Canton St. Gallischem Gebiete folgende Orte:

Alten-Rhein, ein Dörfchen auf der Rheinspitze;

Speck, ein Weiler, bei dem die Schlösser Rieseck und Blatten stehen;

Staad, ein Dörfchen mit dem Schlosse Wartegg;

Schönbrunn und Wiken 2 Schlösser;

Rorschach, ein städtisch gebauter, freundlicher Marktflecken mit einem Hafen, Eisenbahn-Ausmündung, lebhaften Speditionshandel, einem ehemaligen Kloster auf einer Anhöhe (jetzt Schulhaus) Marienberg genannt, 2 Bergschlössern: St. Anna und Mötteli-Schloß &c. und sehr schöner Umgebung;

Riedern, ein Pfarrdorf.

Die Canton Thurgauischen Orte am See sind:

Horn, ein Dorf wieder auf einer kleinen Landzunge;

Arbon, ein altes Städtchen mit weitläufigem Schloß auf einem Hügel;

Romanshorn, ein Flecken in reizender Lage mit einem Schloß, lebhaftem Speditionshandel, großem Hafen, Ausmündung der Eisenbahn von St. Gallen, Hauptstationsplatz der Dampfschifffahrt u. s. w.;

Münsterlingen, ehemaliges Frauenkloster und jetzt Cantonsspital und Irrenanstalt;

Kreuzlingen, ehemaliges stattliches Augustiner-Chorherren-Stift, nun aber Schullehrer-Seminar mit landwirth-

8

schaftlicher Schule, in dessen Umgebung die Schlösser Bellevue, Gaisberg, Seeburg ꝛc. sind. Diese Pfarrgemeinde erstreckt sich bis an die Thore von Konstanz.

Die übrigen Orte auf dem andern Ufer des Ueberlinger-Sees sind (zunächst von Ludwigshafen):

Bodmann,

ein großes Pfarrdorf und Hauptort der Grundherrschaft von Bodmann, das ein hübsches Schloß des Grund- und Freiherrn von Bodmann, und auf einer Höhe die 1644 zerstörte Burg Alt-Bodmann, auf einer andern Höhe aber das heitere Schlößchen mit Kapelle, früher Wallfahrt sammt Priesterwohnung, zum Frauenberg genannt, hat.

Eine andere von Bodmann'sche Schloß-Ruine an jenem Ufer aufwärts ist

Kargek.

Sie schaut aus dem Wald heraus und weist noch ziemliche Ueberreste auf. Man kann sie von Kargek-Hof leicht besuchen.

Oestlich $1/2$ Stunde von ihr liegt

Burghof,

ein alter burgähnlicher Maierhof, mit — wieder nahe gelegenen — aber nur noch spärlichen Resten einer alten Burg am Saume des Waldes, gerade Ueberlingen gegenüber; unten am See dagegen liegt der Weiler

Wallhausen,

der zur Pfarrgemeinde Dettingen gehört, das einwärts $1/4$ St. davon in einem kleinen Thälchen ist.

Von Wallhausen aufwärts und bergan dagegen kommt man nach

Dingelsdorf,

einem alten Pfarrdorf, das einst ein Besitzthum der Commende Mainau war und eine romantische Lage hat.

Hierauf folgt

Litzelstetten,

wieder ein Pfarrdorf, dessen Pfarre aber erst 1826 von dem Irländer Lord Darby gegründet wurde — und dann das äußerst liebliche Eiland, die Insel

Mainau,

ein Besitzthum des jetzt regierenden Großherzogs Friedrich von Baden, früher Deutschordens=Commende mit einem schönen Schlosse, hübschen Gärten und einer ausgezeichnet schönen Aussicht, so daß im Sommer von nah und fern viele tausend Leute dahin strömen, um hier sich zu erquicken und an den Reizen der Natur zu laben.

Bei der Mainau liegt dann

Eck,

ein Weiler mit einem Schlößchen und einer Kapelle, der nach

Allmansdorf

gehört, welches Pfarrdorf ein alter allemannischer Ort ist und auf dem Kirchhofe und bei dem nahen

Loretto,

einer lieblich gelegenen Wallfahrt, wieder eine ausgezeichnet schöne Aussicht gewährt.

Beide Punkte: Allmansdorf und Loretto liegen nur $^{1}/_{2}$ Stunde von

Constanz

entfernt. Dieses selbst ist eine großh. badische Kreishauptstadt am Ausfluß des Rheins aus dem Bodensee, mit 3 Vorstädten: Petershausen, Kreuzlinger-Vorstadt und Paradies, mit denen sie einen ziemlich bedeutenden Umfang hat.

Sie hat ein schönes, in Kreuzform erbautes, neu restaurirtes Münster, zwei andere kathol. Pfarrkirchen (St. Stephan und zu den Augustinern), eine evangelische Kirche und eine Lyceums-Kirche, viele andere ansehnliche Gebäude, worunter das sog. Kaufhaus, in dem bei der großen Kirchenversammlung 1414—1417 Papst Martin V gewählt wurde, und jetzt sich ein Antiquitäten-Kabinet darin befindet, ein altehrwürdiges Rathhaus mitten in der Stadt, ein städtisches Theater bei dem Lyceum, mehrere Fabriken, z. B. Dominikaner-Insel, in deren ehemaligen Klosterkirche das Epitaphium des berühmten Griechen Emanuel Chrisoloras zu sehen ist ꝛc., und eine reizende Umgebung mit vielen Landsitzen und sehr angenehmen Promenaden, besonders nach Loretto, auf die Friedrichshöhe, zum Frieden, zum Rheingarten, nach Hinterhausen und in das nahe schweizerische Thurgau.

Von Ueberlingen hat man täglich mehrmals Gelegenheit, per Dampfschiff um billigen Preis nach Constanz zu gelangen.

Die übrigen Orte, als: Bodmann, Kargek, Burghof, Wallhausen, Dingelsdorf, Litzelstetten, Mainau ꝛc. sind von Ueberlingen aus mit gewöhnlichen Schiffen und Gondeln in $^{1}/_{4}$, $^{1}/_{2}$ und $^{3}/_{4}$ Stunden ganz leicht zu erreichen.

III. Abtheilung.

Geschichte von Ueberlingen.

Die Urgeschichte der Stadt Ueberlingen verliert sich in das graue Alterthum. Wo sie steht, mochten ehemals nur Wald und Felsen gewesen sein. Hier, wo der Bodensee einen natürlichen Busen bildet, den man später Ueberlingersee nannte, waren seine nahestehenden Ufer zum Ueberlanden und Ueberlenken auf die eine oder andere Seite so vortheilhaft und passend, daß sich wohl bald Leute einfanden, um eine Verbindung mit dem jenseitigen Ufer durch Schifffahrten herzustellen, zumal auch noch die Fischerei ihnen Mittel zum Lebensunterhalt darbot. Fischer mochten daher die ersten Bewohner unserer Stadt gewesen sein; sie lichteten den Wald, bahnten Wege und lenkten auf ihren Kähnen die Reisenden hinüber.

Zu den Fischern gesellten sich andere Leute; der Boden wurde urbar gemacht und Hütten errichtet; es entstand eine größere Ansiedelung, ein Dorf, und dieses Dorf nahm den bezeichnenden Namen Ueberländsstelle oder zum Ueberlenken an, woraus zuletzt Ueberlingen geworden ist.

Das Dorf aber blieb nicht Dorf, es wurde ein Flecken; zur Schifffahrt traten Gewerbe, zu den Gewerben trat Handel, indem, wie schon gesagt, nirgends herum wie hier ein Ort

zur Verbringung und Beförderung von Waaren und Personen so vortheilhaft und so geeignet war — und so entstand allmählig die Gemeinde, der die Römer den Namen Iburinga oder Iburingae gaben.

Die römische Benennung jedoch dauerte nicht lange; sobald ihre Herrschaft am See sich verlor, verlor sich auch der Name, und der Ort wurde wieder — wie zuvor — Ueberlingen genannt.

Welche Ereignisse und Schicksale er in der ersten Zeit hatte, ist unbekannt, denn ein Brand im Jahr 1279 äscherte den größten Theil mit dem Rathhause und dem Archive ein, wo alle schriftlichen Nachrichten verloren gingen.*) Erst als Ueberlingen der Sitz von allemannischen Herzogen wurde, kam mehr Licht in die Geschichte.

Als einer der berühmtesten dieser Herzoge in den Jahrbüchern ist Chazo, Gunzo oder Gonzo (Konrad), der zu den Zeiten des fränkischen Königs Clodowäus II

*) Bekannt ist nur, daß hier schon frühe ein kaiserlicher Maierhof (Dischgerhof) stand, der ebenfalls auch viel zur Gründung der Stadt beigetragen haben mochte. Denselben hatte nachher der kaiserliche Hofkammerherr, Graf von Eigenburg als Reichslehen inne, und später kam er als solches Lehen an die Grafen Wolfradus de Veringen und M. von Nellenburg, die den Hof ihre Curia und Hofstatt nannten.

Zum Trost ihres Seelenheils übergaben sie alsdann den Hof mit kaiserlicher Genehmigung dem ritterlichen Orden des Hospitals zu Jerusalem als freie und unwiderrufliche Donation und stellten die Urkunde im Beisein vieler Grafen und Herren 1257 zu Wolmetingen (Wollmatingen bei Konstanz?) aus, zu welcher Zeit somit die Johanniter-Commende St. Johann hier gegründet wurde.

(620) vor und nach gelebt und 3 Töchter ausgeheirathet haben soll,*) von denen die jüngste Fridberga oder Fridburga an König Sigebert von Austrasien, des Theoderich oder Theuderichs Sohn als Gemahlin versprochen war.

Dieser Gunzo**) hatte früher auf Klage der noch dem Heidenthum ergebenen Bewohner der Gegend um Bregenz, den Glaubensboten Columban mit seiner christlichen Colonie von da des Landes verwiesen, die dann nach Italien zogen; Gallus aber, der am Fieber litt, mußte zurückbleiben und hielt sich bei seinem von früher bekannten Freunde Presbyter oder Pfarrer Willimar in Arbon auf, bis er mit Magnus und Theodor unter Leitung des ortskundigen Diakon Hiltibald seine Zelle am Waldbache Steinach aufschlug.***)

*) Vergl. „Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich.“ Seite 17.

**) Von ihm wird auch gesagt, daß er die sog. Gunzenpfenninge schlagen ließ; allein diese mit einem Löwen versehenen Pfenninge sind wahrscheinlich die kleinen Bracteaten der Stadt Ueberlingen, welche nach der Münz-Convention des Bischofs Heinrich I. von Constanz 1240 zu Ueberlingen ausgeprägt wurden, und der Löwe dürfte sich entweder auf die Welphen oder die Herzoge von Schwaben aus dem Hause der Hohenstaufen beziehen, zumal Ueberlingen zur Zeit jener Münz-Convention noch eine hohenstaufen'sche Stadt war und die Münze noch den schwäbischen Herzogen gehört haben mochte.

Selbst das alte Wappen von Ueberlingen, so weit man es kennt, war ein silberner Löwe im rothen Felde; die Stadt Ueberlingen führte jedoch meist den einfachen deutschen Reichsadler im Hauptschilde.

***) Vergleiche: „Der Bodensee nebst dem Rheinthale“. Von Gustav Schwab. 1. Abthlg. Seite 81—87.

Gallus wurde nun auf Leitung des Himmels von Herzog Gunzo an seinen Hof nach Ueberlingen berufen, um seine kranke Tochter von einer Krankheit zu heilen; seinem Gebete gelang es, der Fridburga wieder die Gesundheit zu geben. Der Herzog, welcher ihn an seinem Hofe achten lernte und wegen Wiedergenesung seiner Tochter mit Dank gegen ihn erfüllt wurde, wollte ihm jetzt auf den erledigten Bischofssitz zu Costanz verhelfen; aber Gallus lehnte aus Demuth die Bischofsstelle ab und empfahl seinen Zögling Johannes, den Diakon von Quaradaves, aus Graps im Werdenberg'schen geboren, welcher hierauf zum Bischof erwählt wurde. Dem Gallus ließ Gunzo hierauf eine Wohnung zu Arbon bauen und Fridburga trat in einen religiösen Bund; kurz als ihr königlicher Bräutigam Sigebert von Austrasien sie abholen wollte, lag sie gerade im Gebete vor dem Altar. Sigebert ehrte ihre Andacht und verließ den Hof Gunzo's.

Fridburga stiftete dann noch ein Frauenkloster auf einem Berge bei ihres Vaters Residenz und lebte abgeschieden von der Welt; das Kloster selbst aber nannte man das St. Gallus-Kloster, und den Berg den Gallerberg.

Aber auch noch eine andere hohe Person soll durch Gallus für's Christenthum gewonnen worden sein, Nella, die Herrin einer umliegenden Burg.

Der Ruf des hl. Mannes vermochte sie, ihn ebenfalls zu hören; sie prägte seine Lehren in sich ein; der Glaube an Christum drang in ihre Seele; ein kleines Bächlein, das am jetzigen Waisenhause beim Gottesacker vorbei fließt, gab das Wasser zur Taufe. Sie wurde Christin; das Bächlein aber seitdem der Nella-Bach und ihre Burg die Nella- später Nellen-Burg genannt.

Der hl. Gallus war somit berufen, das Christenthum in unserer Gegend zu verbreiten; in der Kapelle zu Seefelden soll er mehrmals von Ueberlingen aus den Gottesdienst geleitet und die Christen erbaut haben. Nachher entstanden mehrere Kirchen: zu Aufkirch, Goldbach und Bermatingen. Zu Aufkirch als Pfarre für Ueberlingen und die Berge, zu Goldbach als Bethaus für die Christen am See abwärts, und zu Bermatingen als Pfarre für die weiterauf am See und mehr landein gelegenen Orte; denn zu den ersten Christenzeiten war die Mühe nicht zu groß, auch stundenweit die Kirche zu besuchen; sie war ihr Halt- und Vereinigungspunkt mit ihrem Gott und Heiland.

Doch wir kommen wieder zu unserer Stadt zurück. *)

Je mehr die Gegend an Kultur gewann, desto mehr ließen sich da Leute nieder, trieben Landwirthschaft, Gewerbe und Handel; freilich waren die Häuser nur von Stroh gebaut, und erst, als 1362 — wegen Futtermangel der Beschluß gefaßt wurde, dieselben abzudecken — mochte die Stadt ein anderes Aussehen erhalten haben.

Nur die Burg des Herzogs Gunzo auf dem Berg, wo er freie Aussicht auf den See und die gegenüberliegenden Ufer hatte, soll ein fester Bau und die Burg mit Thürmen versehen gewesen sein. Auch jetzt noch sind Spuren vorhanden, welche auf den ehemaligen Bau hinweisen. **)

*) Vor den Zeiten Carls des Großen war sie wahrscheinlich noch keine Stadt, wie überhaupt um diese Zeit nur wenige Städte in Deutschland anzutreffen waren und in Schwaben und Bayern erst unter seiner Regierung den Anfang genommen haben mochten, aber blos als Civitas und noch nicht als eigentliche Urbs.

**) Nachher wohnte in der Burg und nannte sich darnach der Bürgermeister Bartholomä zu der Burg. 1342.

Diese Herzoge waren indeß nicht die Herren des Landes, sondern nur Verwalter der Rechte und Güter der Könige und saßen bald da, bald dort, wo es ihnen gefiel, oder wo sie die meisten Dienstgüter hatten*); freilich übten sie an solchen Orten auch manche Gewalt aus, die ihnen eigentlich nicht zustund, und daher mag es gekommen sein, daß sie später abgingen.

Mit Abgang der allemannischen Herzoge finden wir, daß Ueberlingen, wie Meersburg rc. den mächtigen Grafen zu Altdorf — den Welfen — gehörte, und bei ihnen blieb, bis Welf VI (der 1191 ohne Leibeserben starb) seine sämmtlichen Lande dem Neffen und Schwestersohn Friedrich von Staufen abtrat, der dann als Herzog von Schwaben und später als König Friedrich I in der Geschichte auftritt.

Ueberlingen mochte um diese Zeit übrigens schon ziemlich geblüht haben; denn es lag den Welfen daran, ihre Besitzungen bestmöglichst zu heben und unter den Hohenstaufen nahm das Aufblühen noch zu.

Mit dem Tode Königs Konrad IV (1254), dem letzten dieses großen Geschlechts jedoch kam eine traurige Zeit. Ausländische Fürsten setzte man über Deutschland, von denen einer Richard von Cornwallis nur einigemal aus England herüber kam, Alphons von Castilien Deutschland gar nie sah und Wilhelm von Holland

*) Herzog Gottfried z. B. und sein Sohn Luitfried oder Landfried II, sowie dessen Söhne residirten zu Pfungen unter Winterthur auf einem Berge an der linken Seite der Töß — und wieder andere Herzoge auf dem Twiel oder Hohentwiel, einem hohen, steilen Felsenklotze an der Ach bei Singen im großh. badischen Seekreise.

nicht das geringste Ansehen hatte. Da herrschte die fürchterlichste Unordnung: die Mächtigen nahmen, wo sie konnten; ein Raubschloß um das andere erhob sich auf den Höhen, von dem aus die vorüberziehenden Wanderer überfallen wurden; jeder that, was er wollte; von Gesetz war keine Rede; der Stärkere war der Herr; das Faustrecht herrschte.

Es war zwar noch ein Sohn Königs Konrad vorhanden — Konradin — allein König Richard zog das schon ziemlich zerrissene Herzogthum Schwaben auf einem Reichstage zu Worms ein und erklärte die Prälaten, Grafen und Städte, die sich bereits davon getrennt hatten, als Glieder des Reichs. Dem Konradin blieb nur noch Weniges, und von diesem Wenigen fiel ein Stück um das andere weg; ja, als er nach Italien zog, um sein väterliches Erbe Sizilien an sich zu bringen (dessen sich Carl von Anjou bemächtigte) und er bereits schon den Sieg errungen, fiel er — in die Hände seines Feindes und wurde als Empörer in Neapel (9. Oktober 1268) hingerichtet.

Jetzt erlosch das Herzogthum Schwaben, und Ueberlingen wurde wie andere Städte frei, jedoch noch nicht vollständig; denn die Könige behielten sich noch Regalien und Rechte, als: den Blutbann oder das Halsgericht, das Amman-Amt, Zölle, Münze, Umgeld, Reichssteuer, Judenzins u. a. vor und setzten Reichsvögte darüber, die man später Landvögte nannte. *)

*) So bestanden in Schwaben zwei Landvogteien: für Oberschwaben und Niederschwaben.

Zu Oberschwaben und der dazu gehörigen Landvogtei rechnete man die Reichsstädte um den Bodensee und die über der

Schon vor dem Abgang der schwäbischen Herzoge und noch mehr zur Zeit des Interregnums (Zwischenreich) unter den ausländischen Königen trachtete übrigens die Stadt, sich nach dem Vorbilde höherer Stände aller weitern Herrschaft der Fürsten und Grafen zu enthalten, eigene Herrschaft zu erlangen und keinem Herren — als dem Kaiser und Könige — unterthan zu sein. Sie verband sich mit andern Städten nnd erhielt zuletzt von den Kaisern und Königen Regalien und Rechte und dadurch völlige Reichsfreiheit: kurz, bekam eine eigene unabhängige Regierung und trat 1397 als freie Reichsstadt auf, d. h. als eine Stadt, die wohl dem Kaiser

---

Iller gegen das Gebirg gelegenen Orte, mit Ausnahme Stadt und Landschaft Augsburg, die ihren eigenen Landvogt hatten.

Zu Niederschwaben und dessen Landvogtei die Reichsstädte und Orte jenseits der Donau, im Rieß, dem Neckar und dem Schwarzwald, als: Eßlingen, Reutlingen, Gemünd u. s. w.

Oft wurden diese Vogteien auch vereinigt, wie z. B. 1330, wo Herzog Stephan von Baiern Landvogt über Schwaben war, sowie 1378, wo Pfalzgraf Friedrich als oberster Landvogt über dasselbe vorkommt 2c.

Diese Landvögte mußten dann obige Regalien, Rechte, Einkünfte, Nutzungen und Gefälle besorgen und eintreiben, wenn sie nicht vom Kaiser an Fürsten, Grafen, Herren und Städte verpfändet oder solchen auf sonstige Weise überlassen und abgetreten waren; denn oft geschah es, daß das eine oder andere an gewisse Geschlechter übertragen oder versetzt wurde, wie z. B. in Lindau, wo das Stadtammann-Amt dem Konrad Guderscher, Sohn und Erben 1362 versetzt wurde, bis die Stadt endlich 1400 jenes Amt für sich erwarb; — die Judensteuer, welche von Kaiser Sigismund 1429 dem edlen Erkinger v. Saumsheim, Herrn zu Schwarzenberg zum Einzug übertragen wurde, u. s. w.

und Reich unterworfen, aber auch zugleich ein Stand des deutschen Reiches war, auf den Reichstagen Sitz und Stimme hatte und mit den andern Reichsstädten ein eigenes Collegium ausmachte.

Von jetzt an beginnt die Blüthe unserer Stadt.

An die Stelle der Schultheiße (bis 1267) traten Bürgermeister*); die Verfassung wurde dem Geiste der Zeit gemäß geordnet; die Gewerbe erlangten eine höhere Stufe; der Handel schwang sich auf, und bald waren hier wie in andern Städten Gold- und Silberarbeiter, Schmiede, Schuster, Drechsler, Wagner, Schildmacher, Seifensieder, Bäcker, Netzmacher, u. s. w.

Dies und die größere Bequemlichkeit und Behaglichkeit, sowie die größere Sicherheit in den Städten, die mit festen Mauern, Thürmen und Wällen umgeben waren, lockten den benachbarten Adel in dieselben; es entstand Wohlstand, der Wohlstand erzeugte ein behaglicheres Leben, und so war der Grund gelegt zu ihrer immer größern Macht.

Wann die Stadt selbst mit Mauern und Thürmen umgeben wurde, kann nicht genau angegeben werden, wahrscheinlich aber zu den Zeiten der sächsischen Kaiser gegen die Einfälle barbarischer Völker: Hunnen und Avaren (Hunn-Avaren, Hungarn, Ungarn) auf Anordnung des Königs Heinrich I und aus Nothwendigkeit besserer Sicherheit.**)

*) Bis 1267 hatte sie nämlich noch kein eigenes Regiment, sondern wurde durch herzogliche oder königliche Schultheißen — von den Herzogen von Schwaben gesetzt — verwaltet; der Stadt-Ammann oder der Stadtrichter aber wurde bis 1397 von den Kaisern und Königen angewiesen.

**) Nach Bruschii Zeugniß kommen um das Jahr 800 in

Da zogen dann Landleute und solche, die keine Felder hatten, in die Stadt, halfen sie beschützen und trieben Handthierung; denn hier waren sie der Leibeigenschaft ledig, durften keine Frohnen mehr für die Gesandten und Herren verrichten, konnten ihren Geschäften nachgehen, hatten das Recht, den öffentlichen Versammlungen beizuwohnen und waren Glieder der Burg=Gemeinde, Bürger.

Sämmtliche Einwohner schieden sich dann nach ihrem Rang von einander ab, und so bildeten sich die Abstufungen der Bürger, die Klassen, als:

Edle oder Patrizier (Stadtadel),

Kaufleute, Künstler, höhere Gewerbtreibende u. s. w. (Mittelbürger),

Niedere Gewerbtreibende, Feldarbeiter, Rebleute u. dergl. (Gemeine Bürger).

Daß die Adeligen die erste Klasse einnahmen, ist ganz natürlich und geht schon aus den ältesten Zeiten hervor; stunden sie doch wegen ihrer Geburt und ihrem Vermögen in besonderem Ansehen und genossen von jeher den Vorzug zur Besorgung obrigkeitlicher Aemter. Dieser Stadtadel war jedoch nicht durchgängig aus dem alten Adel und der mit ihm befreundeten Familien, die von Alters her die Obrigkeitsstellen verwalteten, sondern vielmehr aus dem spätern Adel, der sich vom Lande in die Städte begab und gleicher Ehre theilhaftig ward; denn da er außer dem

Schwaben außer Augsburg nur die Städte Kempten und Pfullendorf als mit Mauern und Gräben befestigt vor, die übrigen sahen noch Dörfern und Flecken gleich. Constanz aber war schon eine befestigte Stadt.

Degen und Brevier in den Zeiten der Unwissenheit keine andere Beschäftigung vor sich sah und auch nicht allezeit reich genug war, um von seinen Gütern und Renten leben zu können, mußte er sein Augenmerk vorzüglich auf's Stadtregiment richten und sich obrigkeitliche Würden und Dienste zueignen.

Diese Aemter erbten sich dann auf gewisse Familien fort; diese Familien erhielten größere Auszeichnung und solche ging auf die ganze Familien-Sippschaft über; kurz, die freien Leute, Ritter, Gutsherren und auch Kaufleute bildeten zusammen den Stand der Patrizier oder Geschlechter und von ihnen ging die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten aus.

Es geschah demnach nicht immer aus Herrschsucht, wenn der Adel seine hergebrachte Gerechtsame vor den übrigen Bürgern zu dem Regiment zu behaupten suchte, sondern im Glauben, daß solchen mehrere Wege zu ihrer Beschäftigung und Erhaltung offen stünden als ihm, der, wenn er sich mit Gewerben und mechanischen Arbeiten abgebe, an seinem Ansehen verlöre.

Die Städte selbst hatten ihr eigenes Gebiet, ihr eigenes Weichbild, waren befriedet, zeichneten sich durch bequemere Wohnungen aus, bekamen Freiheiten, wurden der Sitz geordneter Zustände und so trat der Gegensatz zwischen Stadt und Land auf.*)

*) Der Hauptunterschied zwischen Stadt und Land lag somit nicht in den Mauern und Gräben, welche die Städte umgaben, sondern im gegliederten Organismus derselben, den Nahrungsverhältnissen, der Arbeit und in der Ausübung obrigkeitlicher Rechte u. dergl.

Ein besonders schönes Bild der Reichsstädte aber gibt sich in dem Geiste des Gehorsams, der Treue, der Freiheits- und Vaterlandsliebe kund; sie liebten über alles die Verfassung und die allgemeine Verfassung ihres eigenen Wohles wegen; sie waren Bürger nicht nur dem Namen nach, sondern nach dem wahren Sinne des Wortes, und was die Obrigkeiten zum Wohle und zur Ehre der Stadt anordneten, wurde treu und pünktlich ausgeführt; ja wagten es mächtige Nachbarn, ihre Freiheiten anzutasten, so hielten sie noch fester zu einander und vereitelten so fast immer die Eingriffe ihrer Widersacher, denen das Glück und Wohl der Städter ein Dorn in den Augen war.

Auch ein wahrhaft religiöser Sinn beurkundete sich bei ihnen, wenigstens bei uns; denn die Stiftungen, Anstalten, kirchlichen Bauten, Klöster, Wohlthätigkeitsanstalten u. dgl. woher rühren sie? nur aus den Zeiten unserer Voreltern; weil sie fromme und gute Menschen waren, die nicht der Selbstsucht und ihrem eigenen Interesse huldigten, sondern Menschen von Demuth und werkthätiger Bruderliebe. Sie stifteten dieses Gute, diesen Segen aber nicht zur Faulheit und zum Müssigang, sondern daß das Reich Gottes sich verbreite und wenn das Unglück einen ihrer Mitbrüder heimsuchen sollte, er in kranken und arbeitslosen Tagen eine Stütze zu seiner Lebdurft habe, und so wurde dann auch noch für arme und kranke Pilger und Reisende gesorgt.

Keine Stadt im südlichen Theile unseres teutschen Vaterlandes kann sich vielleicht im Verhältniß ihres Umfangs solcher Beispiele religiösen Sinnes rühmen und zeichnete sich in Begeisterung für Gott und Kirche so aus, wie Ueberlingen. Es war kein Wanken in Grundsätzen, keine

Halbheit im Glauben, keine Scheinfrömmigkeit im Handeln. Die Bürger zeigten offen, wer sie sind und blieben — was sie waren; eine feste Consequenz leitete Alles, was sie thaten.

Seht den Prachtbau unsers Münsters, der sich zu dem Himmel hebt; er ist das Werk der Eintracht, des Wohlstandes und der Gottesfurcht.

Doch wir lassen die Ereignisse folgen, so weit sie von Ueberlingen selbst bekannt sind:

Die erste Urkunde welche von diesem Orte spricht, ist vom Jahr

1155 in welchem Kaiser Friedrich I von hier aus dem Kloster St. Emeran seine Freiheiten bestätigt;*)

1241 erwarb die Stadt unter dem Schultheißen Werner das Eigen zu Birnau und trat in diesem Jahre zum damaligen Städtebund;

1242 wurde die Gallervorstadt erweitert;

1257 wurde die Johanniter- (Maltheser-) Commende St. Johann dahier gestiftet;

1264 wurde das Hospitalgebäude erbaut und der Reute-hof erworben;

1267 kommen Bürgermeister vor, nachdem die Stadt des Herzogthums Schwaben erledigt wurde;

1257 erhielt die Stadt vom Kaiser Rudolf I das Privilegium, daß das Recht und alle Rechtsfälle vor dem eigenen Gericht verhandelt und entschieden werden sollen;

*) Siehe: „Münzgeschichte des Zähringen-Badischen Fürstenhauses ꝛc." von Freiherrn von Berstett. Seite 193.

1297 verzehrte eine Feuersbrunst den größten Theil der Stadt;

1280 wurde mit dem Abt Ulrich und dem Convent zu Salem wegen einer Viehweide gegen Pfaffenhofen ein Vertrag geschlossen;

1282 kam man mit den Ordens-Herren zu St. Johann dahin überein, daß solche gegen die Stadt keine Mauer errichten durften;

1293 wurde der Eggenweiler-Hof für das Spital gekauft;

1300 erbaute man nach dem Willen der Stifterin, Frau Elsbeth von Königsegg, geb. von Hohenvels, das Kloster der Franziskaner*);

1302 brachte die Stadt die Reuthe-Mühle an das Spital;

1305 verkaufte Otto von Regnoltsweiler oder Rengoltsweiler seine Güter an die Stadt;

1311 erhielt die Stadt das Privilegium, daß kein Bürger außer der Stadt zu Recht gezogen werden dürfe;

1313 verkaufte Graf Hugo von Werdenberg zu Heiligenberg das Dorf Siggingen ans Spital;

1320 kam der Bühlhof zu Sernatingen an das Spital;

*) Nachdem bereits 1267 der hiesige Schultheiß Werner seine Hofstätte und 1279 Rudolph von Sigmaringen seine Güter zu diesem Zwecke übergeben hatte.

Aus der Vergabungsurkunde des letztern erfahren wir zugleich den hier 1279 stattgefundenen Brand; den es heißt in derselben: „anno inquam, quo fuit civitas pro parte majori per incendium devastata.“

Siehe: „Beschreibung der Glocken.“ Von Haid. Seite 14 und 15.

1325 verband sich Ueberlingen mit Costanz und Zürich;
1327 vereinigte sich Graf Eberhard von Kyburg mit Costanz, Ueberlingen, Lindau, Zürich, Freiburg im Breisgau, Speyer, Worms und Mainz, und schloß mit ihnen einen Bund;
1330 wurde das Hochbild (gegen Burgberg und St. Leonhard) gestiftet;
1332 wurden die Juden aus der Stadt getrieben.

Der Grund dazu war:

Es war am 1. März, als dieselben ein Knäblein, Namens Ulrich, des Bürgers und Lederhändlers Frei, auffingen und in einem Hause am krummen Berg zu Tode marterten. Ein Jude trug es in einem blutigen Sack zur Stadt hinaus über den Mühlberg und warf es da in einen Sumpf. Der Thurmblaser sah ihn, verfolgte ihn und machte davon Anzeige. Man untersuchte die Stelle und fand im Sack das Knäblein. Darüber wurde die Stadt empört; die Bürger trieben die Juden in ihre Synagoge und zündeten sie an. 300 Juden kamen dabei um und die, welche entkamen, wurden sonst umgebracht und erwürgt. Das Knäblein begrub man auf dem Barfüßer Gottesacker und gründete, nachdem man den Sumpf ausgetrocknet hatte, eine Kapelle, welche Kaplan Mezger mit einer Pfründe versah.

Als die Kapelle fertig war, wurden die Reste des Knäbleins ausgegraben und seine Gebeine dahin übersetzt. Man that sie in ein Särglein, und verschloß es in einem ausgehauenen Stein. Da blieb es liegen, bis die Schweden kamen. Diese zerstörten das Kirchlein und zerstreuten die Gebeine. Nach ihrem Abzug wurde dasselbe wieder aufgebaut und blieb als Kirchlein stehen bis 1820, wo man es verkaufte

und zu einer Wohnung umgeschaffen wurde. Innen an der Hausthür neben einem alten Schieber befindet sich die Jahreszahl 1484.

Die Juden aber wurden vertrieben, ihre Häuser zum Theil verkauft, zum Theil an die Stadt gebracht und ihre Güter vom Kaiser den beiden Ulrich, Grafen von Helfenstein, Landvögte in Oberschwaben ꝛc. verliehen, welche dann 1349 der Stadt auch noch die Judenschule, den Judenkirchhof, das Steinhaus, so ebenfalls den Juden gehörte, u. s. w. überließen.

1333 erkaufte die Stadt von Rudolph v. Regnoltsweiler einen großen Theil des Kleinzehnten (zu Andelshofen, zu Reute und Regnoltsweiler u. s. w.), sowie

1334 solchen vom Domkapitel zu Costanz, von Salem und den Ordensherren zu St. Johann;

1339 wurde der Stadtzoll, der von dem Kaiser dem Rudolph v. Regnoltsweiler verpfändet war, um 20 Mark Silber von solchem ausgelößt;

1347 verkauft Albrecht v. Regnoltsweiler seinen Riedhof und den Hof im Schatzenbuch an das Spital;

1348 empfing die vollendete Franziskaner-Kirche die bischöfliche Weihe;

1349 wurden die Juden zum zweitenmal vertrieben;

1350 wurde das Münster zu bauen angefangen;

1352 erwarb die Stadt von Ritter Konrad v. Statgun (Stadgun) und seiner Gemahlin das Schloß und Dorf Bambergen fürs Spital *);

*) Dieses Schloß — ein Thurm, der mit einem Weiher umgeben war — wurde erst um 1820 abgebrochen und der Weiher ausgetrocknet. Jetzt steht das Schulhaus an seiner Stelle.

1353 trat Ueberlingen in die Vereinigung zwischen Graf Eberhard von Würtemberg und den andern schwäbischen Reichsstädten;

1366 verkaufte Wolfgang v. Jungingen und seine Frau Ursula, geb. v. Hohenfels, dem Spital das Dörfchen Frikenweiler und entstand eine neue Vereinigung zwischen rheinischen und schwäbischen Reichsstädten;

1375 verkaufte Goßwein v. Hohenfels dem Spital den Drittel seines Kornzehntens nebst einem Hof zu Eberhardsweiler um 66 Pfund Heller;

1377 wurde gestiftet, daß alle Abende bei den Barfüßern (Franziskanern) das Ave Maria geläutet werde und begab sich die Stadt in den sog. großen Bund der Städte;*)

1378 schloß die Stadt mit mehreren schwäbischen Städten zu ihrem Schutz und Schirm einen Bund;

1379 brachte das Spital einen Laubegg-Hof an sich;

1381 trat die Stadt in einen neuen Städtebund, der nicht nur alle Städte und Flecken in Schwaben, sondern auch am Rheinstrom begriff, so daß sie sogar gegen die Herzoge von Bayern und andere Fürsten Krieg führen konnten;

1383 löste die Stadt von Götzlin und Andreas Köben und seiner Schwester Luzia die Reichs-

---

*) Man heißt die Franziskaner nämlich auch Barfüßer und Minoriten, weil sie statt Schuhe blos Sohlen (von Holz, Leder, Stricken und Genist), die mit Riemen befestigt sind, tragen und zur Regel die Demuth zu üben haben.

vogtei oder das Ammann-Amt, das ihnen vom Kaiser verpfändet wurde, um 120 Mark Silber ein, und kam durch Kauf das Hofgut Kazensteig mit Gericht rc. um 80 Pfund Heller an die Stadt;

1384 entstand auf dem großen Städte-Tag zu Costanz zum Schutz und Schirm der Rechte und Freiheiten und Erhaltung des Friedens ein neuer mächtiger Bund;

1386 erkaufte der ehrsame Rath von Conrad v. Oberried und seiner Frau Luitgarde, geb. v. Ramsperg, die Hälfte des Dorfes Denkingen an das Gotteshaus-Spital; *)

1387 trat Ueberlingen abermals in einen großen Städtebund;

1397 kaufte sich die Stadt vom Kaiser los, konnte jetzt ihr eigenes Gericht halten und erhielt die Bestätigung des Asylrechts für Geächtete, das ihr Kaiser Heinrich VII 1311 gegeben hatte;

1399 verkaufte Konrad Jakob zu Sipplingen und seine Frau Anna mit Bewilligung des Ritters Walther v. Hohenfels ihre zwei Güter zu Rickertsweiler an die Stadt;

1402 erkaufte die Stadt das Recht, Waaren-Zoll zu erheben und für das Spital die Vogtei Herdwangen;

1403 geschah ein Auszug nach Appenzell und wurde der Münsterchor dahier erbaut;

1406 verkaufte Wilhelm v. Zwingenstein zu Frikingen der Stadt den Hof zu Hattenweiler und trat

---

*) Sonst hatte das Pfarrdorf Denkingen seinen eigenen Adel, die Freiherren von Denkingen und Andelsbach.

Ueberlingen mit Pfullendorf und andern Städten des Reichs in Schwaben, sowie mit dem Kurfürsten Johann von Mainz, dem Markgrafen Bernhard von Baden und dem Grafen Eberhard von Würtemberg, zu Marbach in ein Bündniß zu gemeinsamer Vertheidigung;

1409 erkaufte der ehrsame Rath von Hanns v. Homburg die Hälfte der Veste Ramsperg sammt Zugehörde;

1415 löste die Stadt die Reichssteuer an sich;*)

1424 kaufte die Stadt für sich von Ulrich v. Ems und seiner Frau Anna, geb. v. Hohenfels, den andern Theil vom Ramsperg und etliche Güter zu Bonndorf, Buch und Winterspüren für das Spital.

Wichtige Erwerbungen wurden somit in einer Reihe von Jahren gemacht, Vieles gestiftet, Vieles zum Aufschwung der Stadt gethan. Man baute das Spitalgebäude, das Münster, das Rathhaus,**) erlangte Zehnten, Zölle und das Stadtammann-Amt, das noch beim Kaiser stand und an gewisse Familien verpfändet wurde u. s. w. Von nun an hatte die Stadt die Gewalt, die wichtigsten Angelegenheiten über Krieg und Frieden, Bündnisse, eigene Statuten u. dgl. anzuordnen, zu treffen und zu besorgen, hatte freie Wahl

*) Früher, 1360, bezog Konrad v. Homburg, Landvogt in Schwaben die Reichssteuer von der Stadt Ueberlingen und stellte ihr dafür einen kaiserlichen Empfangschein aus.

Siehe: „Anmerkungen über die Geschichte der Reichsstädte ꝛc." Seite 65.

**) Das Rathhaus wurde wahrscheinlich um 1400 gebaut.

ihrer obrigkeitlichen Personen, durfte nicht vor fremde Gerichte mehr gezogen werden, besaß hohe und niedrige Jurisdiction und war auf ihrem Gebiete Herr und Meister. Nur in ganz besondern Fällen wendete sie sich nach Costanz oder Freiburg uud ließ Streitsachen und schwierigere Rechtsfälle da entscheiden. Das Wichtigste aber sind im 14. Jahrh. die Innungen und Zünfte, die nach dem Vorbilde der alten Waffenschilde entstanden waren und sofort die Personen zu den Aemtern gaben.*)

Da trat man in die Zunft als Lehrling, ward Geselle, endlich Meister. Der Geselle mußte wandern und wollte er Meister werden, so mußte er seine Befähigung durch eine Meisterarbeit, Meisterstück, darthun. Unehre und schlechter Lebenswandel schlossen von der Zunft aus; der Geselle aber lernte auf der Wanderschaft Erfindungen, Geschicklichkeiten und Verbesserungen kennen, brachte Neues in seine Heimath mit, und dadurch, daß man streng an einem Meisterstück festhielt, wurde die Arbeit vollkommener.

Die Zünfte, als eine Forderung der Zeit, trugen somit wesentlich zur Entwicklung des Gewerbwesens und zur

*) Man führte diese zünftige Regierungsart am ersten in den helvetischen Städten ein. Zürich erhielt sie 1111, Basel 1210, nachher 1368 nahm sie die Stadt Augsburg an, 1389 die Stadt Costanz, 1485 die Stadt Nördlingen, u. s. w.

Schon Kaiser Otto I ernannte übrigens die Stadträthe in Italien, deren Wahlen durch bürgerliche Zusammenkünfte geschahen; diese Regierungsform suchte man in den Städten diesseits der Alpen nachzuahmen, wozu die entstandenen italienischen Kriege, in denen die Helvetier und Schwaben die Regierungsart der italienischen Städte kennen lernten, Anlaß gaben.

Bildung des Bürgerstandes bei. Ja sie hatten sogar politische und militärische Bedeutung: denn nach Zünften war jetzt die ganze Bürgerschaft eingetheilt.

Jede Innung hatte ihren Zunftmeister. Die Zunftmeister bildeten sogar den Rath, führten die Controle über die Verwaltung, waren befugt, ihre Leute bewaffnet zu versammeln, sie in Waffen einzuüben und zogen mit ihnen für die Stadt ins Feld.

Ueberhaupt wurden von jetzt an die Räthe und Zunftmeister die Regenten der Stadt. Und damit war man zufrieden, weil die Bürger ihre Gerechtsame gewahrt sahen und sie aus ihrer Mitte Mitglieder beim Rath hatten, ja der Rath selbst durch sie erwählt wurde.

Seitdem wurde die Stadt in gewisse Bezirke (Zunftbezirke) abgetheilt, denen Zunftmeister vorgesetzt waren, damit ein jeder Bürger im Fall der Noth wisse, wohin er sich zur Rettung der Stadt zu wenden und zu verfügen habe.

Auch hatten die Zünfte ihre eigene Zunfthäuser (mit selbstständigem Vermögen), worin sie über das Handwerkswesen verhandelten. Die Adeligen hatten ebenfalls ihr Gesellschaftshaus, hier zur „Löwenzunft“ genannt.

Durch diese Verhältnisse trat regeres Leben in Handel und Verkehr, es entwickelten sich Industrie und Gewerbe, das Kriegswesen wurde geordnet und die Stadt selbst angesehener.

Freilich wurden die Geschlechter bei Einführung dieser Aenderung sehr mißvergnügt; viele verließen die Stadt und manche verbanden sich sogar mit den Feinden Ueberlingens, mit dem Landadel; doch die Städte traten wieder in Bündnisse und konnten durch ihre vereinigte Macht wohl dem

Adel die Spitze bieten. Oft traten auch Edelleute als Söldner in ihre Dienste und führten mit den Bürgern die Waffen gegen den Adel. Kurz, es entstanden Vereine, die mit gewaffneter Hand manches Schloß niederrissen, das sich erkühnte, feindselig gegen eine Stadt zu sein.

Bei diesem Bestand und diesen Erwerbungen konnte es nicht anders sein, als daß die Stadt auch für eine eigene Pfarre bedacht war, sie, die Kräfte genug hatte, einen Tempel für ihre Gemeinde zu erbauen.

Es war im Jahr 1350, als der Grundstein zu unserem Münster gelegt wurde; der Baumeister Raben aus Franken leitete den Bau; 1403 wurde der Chor erbaut, 1429 die Kirche erweitert, 1555 wieder fortgebaut und 1559 mit dem Bau des mittlern Gewölbes der Anfang gemacht. So vergrößerte sich nach und nach der Tempel, bis er endlich das wurde, wie er jetzt dasteht, ein Prachtbau mit einem Geläute, wie viele größere Städte nicht aufweisen.

Traurig sind nur die Verpfändungen von Seiten der Kaiser, wie z. B. der Reichsvogtei an die Grafen von Würtemberg, wodurch nicht nur große Irrungen und Mißhelligkeiten entstunden, sondern in der Folge auch schwere, langwierige und landesverderbliche Kriege ausbrachen; denn obgleich die Städte, worunter auch Ueberlingen 1348 um ihrer kaiserlichen Majestät und dem Reich jederzeit treu geleisteten Dienste willen von Kaiser Karl IV nicht allein die allgemeine Bestätigung all ihrer Freiheiten und Rechte, sondern auch den Vorzug erhielt, daß sie weder um des kaiserlichen und des Reichs Besten je versetzt, verpfändet, verkauft oder auf irgend eine Weise gekränkt werden solle, — so verpfändete doch der Kaiser

bald die Städte Eßlingen, Weil, Reutlingen, Gemünd, Heilbronn, Hall, Ulm, Biberach, Memmingen, Kaufbeuren, Kempten, Wangen, Leutkirch, Ravensburg, Lindau, Buchhorn, Dinkelspühl, Bopfingen, Nördlingen, Donauwerth, Costanz, Ueberlingen, Pfullendorf und Rothweil sammt allen andern Rechten des Reichs — wegen geleisteter Dienste gegen den Grafen Günther v. Schwarzburg, der von einigen Kurfürsten 1349 zum römischen Könige erwählt wurde — an den Grafen Eberhard v. Würtemberg und übergab sie ihm und seinem Schutz und Schirm.

Die Städte lösten wohl solche Pfandschaften und erhielten auch 1459 die kaiserliche Versicherung, daß die Landvogtei über die schwäbischen Reichsstädte sammt Reichssteuern und Zugehörungen nie mehr verschrieben, vergeben und entfremdet werden dürfe: allein Graf Eberhard kehrte sich nicht daran, sondern verband sich mit benachbarten Fürsten, Grafen und Herren und beschädigte die Städte, wo er konnte, so daß es 1360 zu offenem Kriege kam und Kaiser Karl IV mit ihnen die Herren 1360 bei Schorndorf in Würtemberg schlug, wodurch und namentlich durch die Vermittlung der Bischöfe von Costanz, Augsburg, Speyer und andern Fürsten des Reichs die Sache beigelegt wurde und die Grafen auf die Reichsvogtei über die Städte verzichteten.

Nun wurden aber solche zu Altheim bei Ulm 1373 geschlagen, und Eberhard forderte jetzt wegen Abtretung der Vogtei und Verheerung seiner Schlösser über 30,000 fl. Schadenersatz. Die Städte weigerten sich der Zahlung und so kam es zu neuem Krieg, zu dessen Führung sich Costanz, Ueberlingen, St. Gallen, Ulm, Lindau, Rothweil, Weil, Reutlingen, Memmingen, Biberach, Ravensburg, Kempten,

Kaufbeuren, Leutkirch, Wangen, Ißny u. a. verbanden und am 14. Mai 1377 einen glänzenden Sieg über die Grafen, Herren und Ritter bei Reutlingen erfochten, worauf und namentlich wegen Ableben des Kaisers 1378 der weitere Krieg alsdann vertagt und durch Herzog Leopold von Oesterreich 1382 die blutige Fehde vermittelt wurde.

Auch Wenzel bestätigte die Rechte, Briefe und Freiheiten der Städte und versicherte, daß sie ebenfalls aus keiner Ursache je weder versetzt, verpfändet, verkauft noch verkümmert werden sollen; allein nichts desto weniger verpfändete auch er 1379 schon wieder dem Herzog Leopold, gegen den er Schuldner geworden — die Landvogteien in Ober- und Niederschwaben und gab so Veranlassung zu einer neuen, noch größern Städteeinigung, um die Reichsfreiheit wider die Landesherren aufrecht zu halten. Herzog Leopold hatte zwar bis 1383 die Landvogtei über Schwaben noch nicht wirklich ausgeübt; allein jetzt wurde er förmlich vom Kaiser in dieselbe eingesetzt und erhielt von ihm noch überdieß die Reichssteuer von Buchau, Kempten, Ueberlingen und Weinsberg; Leopold fiel aber in der Schlacht bei Sempach 1386, und Wenzel widerrief auf einem Reichstag zu Nürnberg 1387 die Landvogtei Oesterreichs über Schwaben.

Der Friede dauerte jedoch nicht lange; denn da der Erzbischof Pilgrin von Salzburg, der mit den Städten in freundlichem Verhältniß stand, von dem Herzoge Friedrich in Bayern gefangen genommen wurde und die Herzoge von Bayern Güterzüge fränkischer und schwäbischer Reichsstädte räuberisch weggenommen hatten, brach 1388 ein neuer Krieg (der 4. Städtekrieg) aus. Mit den Bayern verband sich Graf Eberhard von Würtemberg, der Pfalzgraf Ru-

precht bei Rhein wurde daran verhindert; der Reichsstädte dagegen waren 70 am Rhein, in Schwaben, Bayern und Franken.

Im August 1388 brach das Heer der Städte von Ulm auf; Graf Ulrich von Helfenstein führte es an. Ihr Volk war um Weil der Stadt versammelt und Bürgermeister Konrad Besserer von Ulm belagerte den festen Kirchhof von Döffingen, wohin die Landleute ihre Habe geflüchtet hatten. Schon hatten die Städte bereits den Sieg errungen (wobei Graf Ulrich von Würtemberg, die Grafen von Zollern, Werdenberg-Heiligenberg und von Löwenstein, die Freiherren von Rechberg und Gundelfingen, und mehrere andere Herren und Ritter fielen) — als Graf von Henneberg, der Führer des Nürnberger Zuzugs, bestochen von Eberhard dem Greiner, (d. i. »Zänker«, welchen Namen er wegen der ewigen Fehden, in denen er lag, erhielt) im entscheidenden Augenblick mit den Seinigen floh. Die Bestürzung war allgemein. Die Schlacht wurde nun von Seiten der Herren erneuert; vergeblich leisteten namentlich die Schwaben Widerstand. Besserer, der das Hauptbanner trug, fiel, und jetzt wich auch das Kriegsglück von den verbündeten Städten. Sie erlagen der Uebermacht.

Von den Bürgern fielen 1000, von den adeligen Kriegern 600, worunter 60 Ritter.

So war der Ausgang der Schlacht bei Döffingen.

Viele Städte traten jetzt aus der Vereinigung und gehorchten dem Kaiser, der auf einer Reichsversammlung zu Eger die Auflösung der Städte-Einigung verlangte; nur die Städte am Bodensee: Costanz, Ueberlingen, Buchhorn, Ravensburg, Lindau, Ißny und St. Gallen hatten den Muth,

nicht zu gehorchen und verblieben beim Bunde. Endlich 1389 kam der Landfriede vorläufig auf sechs Jahre zu Stande und wurden die Verbindungen insgesammt (sowohl der Fürsten, als Städte) aufgelöst.

So endete dieser verheerende Krieg, der auch von Ueberlingen große Opfer erheischte.

Nicht lange jedoch dauerte es, so zogen schon wieder die Städte Costanz, Ueberlingen, Lindau, Ravensburg, Wangen, St. Gallen und Buchhorn aus, und zwar dießmal gegen die Appenzeller. Sie schickten einen Theil der Mannschaft gegen die Letzi, bei Speicher, einer Verschanzung von übereinander gelegten Bäumen, wurden aber da von den Appenzellern und Schwyzern übel empfangen. Hierauf drang die Reiterei ein und als die Hengste durch ein erhobenes Geschrei scheu geworden, stellten sich die 7 Banner der Städte mit allem Volk auf und pfiffen — sagt Reutlinger — ganz herrlich und schön. Doch die Feinde erfochten den Sieg. Eine Menge Städter wurde erschlagen. Ueberlingen verlor 70 Mann, worunter mehrere der Geschlechter. Man setzte jedem Erschlagenen vor dem Kirchlein zu Birnau herab ein steinernes Kreuz und ehrte jährlich ihr Andenken; die Kreuze selbst wurden erst im Schwedenkriege zertrümmert.

König Ruprecht bestätigte dann der Stadt alle Freiheiten und Privilegien, die sie von seinen Vorgängern erhielt und 1407 entstand sogar zwischen Graf Eberhard dem Milden, dem Enkel und Nachfolger Eberhards des Greiners († 1392), Markgraf Bernhard von Baden, Pfalzgrafen Ludwig bei Rhein (Herzog in Bayern), dem Erzbischof zu Mainz, und den Reichsstädten: Ulm, Reutlingen,

Ueberlingen, Memmingen, Biberach, Ravensburg, Gmünd, Dinkelsbühl, Kempten, Kaufbeuren, Pfullendorf, Ißny, Leutkirch, Giengen, Aalen, Bopfingen nnd Buchhorn ein neues Bündniß, welches dann auch die nachfolgenden Grafen Eberhard des Milden († 1417) festhielten.

Dieser Bund brach und schleifte nach jahrelanger Belagerung 1422 das feste Bergschloß Hohenzollern bei Hechingen, und als man es nach 7 Jahren wieder aufbauen wollte, zogen abermals die Städte davor, zerstörten den begonnenen Bau und verbrannten alles Zimmerholz, was sie da vorfanden.

1414 und 1415 hatte Ueberlingen wieder die Ehre, von einem Kaiser, Sigismund, besucht zu werden, der dann auch später 1430 sich längere Zeit dahier aufhielt.*)

1427 kam die Mühle zu Goldbach an das Spital;

1429 trat die Stadt in den Streitigkeiten zwischen Adel und Bürgerschaft zu Costanz als Vermittlerin auf und erlaubte ihr der Kaiser, eigene Satzungen zu machen;

1430 wurden die bisher wieder aufgenommenen Juden auf's Neue vertrieben;

1431 vereinigten sich die Städte Ueberlingen, Lindau, Ravensburg und Buchhorn dahin: daß zu ewigen Zeiten keine Jude mehr in ihren Ringmauern und Gerichten gehalten werden dürfe**), und schloß

*) Die früheren Kaiser, welche hier waren, sind: Friedrich I (1155), Otto IV (1212), Rudolph I mit seiner Gemahlin Anna (1282).

**) Noch bis auf die heutige Stunde dürfen sich deshalb keine Juden in hiesiger Stadt bürgerlich niederlassen.

Ueberlingen mit Pfullendorf und Radolphzell, sowie mit der Ritterschaft des St. Georgen-Schilds ein Bündniß;

1432 wurde St. Katharina auf dem Berge (bei dem Siechenhaus) gestiftet;

1433 erwarb die Stadt vom Kaiser das Recht, als Austrags- und Schiedsgericht eine der Städte Constanz, Lindau oder Ravensburg zu wählen;

1434 erkaufte die Stadt von Burkard v. Ellerbach das Dorf und die Veste Ittendorf sammt Zugehör, sowie die Vogtei zu Aahausen um 10,250 fl.;

1435 erkaufte die Stadt von Rudolph v. Neubrunnen zu Pfullendorf die andere Hälfte des Dorfes Denkingen für das Spital;

1436 erwarb die Stadt den Hauptheil des Dorfes Hagnau und die Vogtei des Klosters Hofen um 3402 fl.;*)

1437 wurde die Kapelle St. Leonhard aufgebaut;

1441 zog Ueberlingen mit seinen Bundesstädten vor Schrotzburg, Hilzingen, Randeck und Wasserburg und zerbrach mit ihnen die Burgen;

1442 erhielt die Stadt den kaiserlichen Austregal-Commissions-Auftrag über die Reichsstadt Lindau;

1444 wurde die große Glocke hier auf dem Kirchhof gegossen, wozu die Bürger einen großen Theil des Materials beibrachten;

1447 stiftete die Stadt eine Frühmeßpfründe nach Pfaffenhofen;

1451 war großer Brand zu den Fischerhäusern.

---

*) Hofen wurde nachher wieder abgegeben.

1456 errichtete Dr. Andreas Reichlin v. Meldegg hier die erste Apotheke;

1460 wurde die St. Jodok-Kirche oder St. Joos erbaut;

1461 schickte man dem Kaiser Mannschaft wider die Türken;

1462 wurde die St. Jooser-Kirche vollendet;

1463 wurde das Bündniß mit der Ritterschaft des St. Georgen-Schilds, das 1431 geschlossen wurde, erneuert;

1478 kaufte die Stadt die Vogtei Hohenbodmann um 4000 fl. von Bischof Otto IV zu Costanz;

1479 kaufte die Stadt von Beringer v. Landenberg für das Spital die Veste Alt-Hohenfels, nebst dem Haldenhof, sowie Bonndorf, Nesselwangen und Walpertsweiler;

1482 erhielt die Stadt das Recht, An- und Auflagen anzusetzen und Steuern einzuführen;

1485 war Kaiser Friedrich IV hier und wurde die Kapelle St. Luz erbaut;

1488 entstand zu Eßlingen die große Verbindung der berühmten Gesellschaft des Georgen-Schilds mit Ueberlingen und den meisten schwäbischen Reichsstädten;

1489 kaufte das Spital die v. Bodmann'schen Höfe zu Seelfingen, Mahlspüren, Eggenweiler und Fricken-weiler;

1490 wurde das Rathhaus durch den Anbau des jetzigen Amthauses erweitert;

1494 wurde das Franziskaner-Kloster- und Kirchen-

Gebäude erweitert und der Barfüßer-Thorthurm dabei erbaut;*)

1499 schloß Ueberlingen mit den Städten Ulm und Ravensburg einen Münzvertrag, in welchem sie mit einander übereinkamen, gemeinschaftlich Silbermünzen zu prägen;**)

1500 wurde der St. Georgen-Bund auf 12 Jahre verlängert;

1503 wurde der Gallerthurm erbaut;

1504 fochten die Ueberlinger ruhmvoll gegen die Bayern und Böhmen;

1505 kam die obere Herrenmühle an das Spital, und

1507 kaufte die Stadt für sich das Schloß Hochbodmann;

1510 erwarb das Spital die untere Herrenmühle;

1511 besuchte Kaiser Maximilian I die Stadt;

1512 sanken einige Häuser hinter dem Mainauerhause in den See und wird Hohenkrähen durch die Reichsstädte erobert;***)

1513 wurde die Roßmühle unfern vom Münster erbaut;

*) Der Kalk und Mörtel zu diesem Thurm, an welchem über der Uhrentafel gegen Norden das Erbauungsjahr geschrieben steht, soll — nach den Chroniken — mit Wein angemacht worden sein.

**) Die Stadt Ueberlingen hatte jedoch für kleinere, geringere Münzen hier selbst auch ein Schlagwerk.

***) Die Ursache und Zerstörung dieses Schlosses wird im „Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich", Seite 1289 bis 1291, ausführlich erzählt, und ist diese Erzählung in den „Seerosen", Seite 354—358, abgedruckt. Siehe auch: „Wanderungen am Bodensee". Konstanz, bei J. M. Bannhard, 1822, Seite 78—80.

1518 verbrannte ein Theil der ganzen Gasse im Dorf und wurde das große Gemälde, das jüngste Gericht im Münster, gefertigt; auch erhielt die Stadt in diesem Jahre das Privilegium: Erbschaften Solcher, die keine Erben hinterlassen oder unehelich geboren sind, an sich zu ziehen;

1519 herrschte die Pest und wurde die Veste Asperg vom schwäbischen Bund zerstört;

1523 wurde der runde Thurm zu St. Johann errichtet;

1525 wurden die Bauern geschlagen;

1526 zog das Domkapitel von Costanz hieher und blieb 15 Jahre da. Auch erhielt die Stadt in diesem Jahr vom Kaiser das Recht, daß wenn Jemand in oder außer der Stadt und ihrem Gebiet eine Erbschaft machen, aber sich binnen 15 Jahren nicht da bürgerlich niederlassen würde, sie davon den 3., 6., 8., 10. Pfennig für sich beziehen dürfe;

1528 wurde der Stadt ein neues Wappen ertheilt, und 2 Stück Geschütze von König Ferdinand verehrt, seine vorderösterreichischen Erblande dem Schutze der Stadt empfohlen, und das Klösterlein auf der Wiese beim jetzigen Gottesacker aufgehoben;

1529 schickte die Stadt 150 Mann zu Fuß und 20 zu Pferd mit 6 Stücken gegen die Türken nach Wien;

1530 wurde der jetzige Gottesacker errichtet, die städtischen Gesandten auf dem Reichstag zu Augsburg: Bürgermeister Hans v. Freyburg und Kaspar Dornsperger vom Kaiser wegen ihrer bewiesenen Tapferkeit im Bauernkrieg zu Rittern geschlagen und der Stadt das Recht ertheilt, auf fremdes Hab

10*

und Gut Arrest zu legen, und ihr auch die Potestas condendi Statuta verliehen;

1532 wurde das Steinhaus erneuert und schickte man dem Kaiser wieder Mannschaft zum Türkenkrieg;

1533 erkaufte die Stadt von dem Deutsch-Orden zu Mainau und dem Orden zu St. Johann, sowie vom Domkapitel zu Costanz den Kleinzehnten um Aufkirch, Burgberg, Reuthe u. s. w. (mit Ausnahme des Weinzehnten);

1534 wurden die Bodenzinse vom Kloster Salem abgelöst und das St. Gallen-Frauen-Kloster vom Berg in die Stadt, zum sog. Christophs-Thor, verlegt;

1536 verbrannte ein anderer Theil der ganzen Gasse im Dorf;

1537 kam die Mannschaft mit vielem Lob wieder von Wien zurück;

1541 wurde der Eichbrunnen auf der Hofstatt errichtet und starb die Familie v. Hasenstein (mit Wolfgang) hier aus, welche das Barfüßerkloster sehr begünstigte;

1542 war großes Sterben und zog deshalb das Domkapitel wieder fort;

1547 bekam die Stadt vom Kaiser Carl V das Privilegium, daß ohne Wissen und Willen von Bürgermeister und Rath auf 2 Meilen um die Stadt keine Märkte und Korn- und Salzhandel aufgerichtet und getrieben werden dürfen, — sowie auch die Begünstigung, daß kein Jude von einem Bürger oder sonstigen Unterthan der Stadt eine Pfandver-

schreibung auf unbewegliche Güter besitzen dürfe und könne;

1552 verwüsteten die Sachsen und Hessen die Umgegend, auch wurden die Zünfte abgeschafft und der Stadt eine neue Verfassung gegeben;

1556 wurde ein neues Spitalgebäude gebaut;

1557 erwarb die Stadt das Patronatsrecht über die Kirche zu Aufkirch und wurde das hiesige Münster die Pfarrkirche;

1558 wurde das Spital besteuert;

1559 erhielt die Stadt theilweise wieder ihre alte Verfassung, die ihr so lieb war;

1561 kam die Pfarre Goldbach von den Ordens-Herren zu St. Johann an die Stadt;

1563 war Kaiser Ferdinand I hier und gab laut Urkunde vom 24. Januar von Ravensburg aus der Stadt die vollkommene Verfassung, wie sie von Alters her war, worauf alle 7 Zünfte wieder eingeführt wurden;

1569 wurde das steinerne Kreuz bei den Linden auf dem Münsterplatz errichtet;

1572 wurden die Gerichtssteine um die Stadt gesetzt und darüber mit Graf Joachim zu Heiligenberg ein Vertrag abgeschlossen;

1574 wurde der alte Glockenthurm des Münsters von oben her abgebrochen und der jetzige Aufsatz mit seinem Helme erbaut;

1576 wurde vom Magistrat eine eigene Seelsorge nach Denkingen gestiftet;

1579 wurde das Hochbild und

1588 der Rathhaussaal renovirt.

1594 erhielt die Stadt das Recht, in ihr sowohl, als auf der Landschaft auf die 8. Maaß verbrauchten Weines ein Umgeld aufzulegen und zu erheben;

1598 wurde das Kanzleigebäude bei den Linden aufgebaut.

Der Aufwand zum Krieg mochte somit die Stadt nicht sehr geschwächt haben; denn wie wäre es möglich gewesen, wieder so vielen Grundbesitz und sogar Herrschaften, wie Ittendorf und Hohenbodmann, zu erwerben, so großartige Bauten aufzuführen, wie: Thürme, das Kanzleigebäude u. s. w., so große Opfer für Verherrlichung des Kirchengeläutes und für Ausschmückung des Münsters rc. zu bringen und nebstdem wieder frische Mannschaft ins Feld stellen zu können, zumal wenn man bedenkt, wie sehr sie in kurzen Zeiträumen an Brand litt und Unwetter, Mißwachs, Hagelschlag 1433, 1443, 1447, 1471, 1481, 1502, 1523, 1559, 1586, 1591, und Pest 1519, 1541, 1567 sie heimsuchten und Stadt und Umgegend verheerten; aber freilich, wenn man sich mit einfacher Lebensweise begnügt, thätig und sparsam lebt, die Verwaltung in guten Händen liegt, Einigkeit unter den Bürgern herrscht, die Gemeinde Vertrauen zu ihren Vorgesetzten hat und ihre Unternehmungen mit Liebe und Eifer unterstützt u. dgl. — vermag man gar viel; denn Einigkeit nährt, Unfriede zerstört.

Man sollte glauben, dieser Aufschwung der Städte durch ihre Genügsamkeit, Sparsamkeit, gute Haushaltung, Patriotismus und durch den Fleiß und Betriebsamkeit der Einwohner in Handel und Gewerbe rc. hätte überall nur Freude und Nachahmung erregen sollen; aber doch war es nicht so. Viele Leute sahen sogar dieses Gedeihen der Städte mit Neid an. Namentlich war es die Ritterschaft, der die immer

zunehmende Macht und der Reichthum der Städte ein Dorn in den Augen war. Viele Ritter waren verarmt und verschuldet; sie konnten sich nicht mehr anders helfen, als durch Raub, Auffangen der Güter der Handelsleute und Erpressungen auf alle mögliche Weise.

Als solche Wegelagerer zeichneten sich besonders aus: Graf Heinrich v. Lupfen, Hans v. Rechberg, Heinrich v. Ysenburg, Wernherr v. Schynen ꝛc.

Diese Gewaltthätigkeit konnten die Städte nicht mehr ruhig hinnehmen; sie, die das Wohl ihrer Einwohner zu befördern und Schaden abzuwehren die Pflicht hatten, beschlossen daher, ihr Kriegsvolk zu sammeln und die Räuber zu züchtigen.

Es war an Simon und Judä-Abend 1441, als die von Lindau mit 500 Mann hieher kamen. Die andern Städte trafen auch ein. Wie die Streitkräfte beisammen waren, zog man unter den Hauptleuten Walter Ehinger von Ulm, Hans Böhlin von Memmingen, Jakob Schellang von Ravensburg, Hans Betz von Ueberlingen ꝛc. zuerst vor die Schrotzburg, die denen von Schynen gehörte, zerstörte das Schloß und verbrannte das Dorf Schienen; dann galt es den Schlössern Hohenhöwen, Blumenfeld, Staufen, Hilzingen, Randegg und Wasserburg (bei Honstetten), die man ebenfalls eroberte; hernach wurde Thengen und das Schloß Ramstein bei Rothweil und die Ruckburg bei Lindau eingenommen ꝛc., so daß binnen 10 Jahren über 140 Burgen und Schlösser des Adels erobert und zerstört wurden, von denen noch viele in ihren altergrauen Ruinen als trauernde Denkmale jener Zeit von den Gebirgen und Anhöhen auf den Wanderer hernieder schauen.

Der Auszug gegen die Türken, die sich bereits Konstantinopels bemächtigt, war nicht von Bedeutung; wichtiger aber war die Errichtung des großen schwäbischen Bundes, der auf Grundlage der Vereinigung des St. Georgen-Schildes zwischen Adel und Prälaten 1488 entstand und 1533 sein Ende erreichte;*) denn mit ihm wurde 1492 gegen Herzog Albrecht von Bayern (wegen Regensburg) gestritten, wozu die Ueberlinger unter Hauptmann Reinhard Kupferschmied 15 Pferde und 121 Mann Fußvolk schickten, — mit ihm die Kriege gegen die Schweizer 1498 und 1499, um sie wieder ans Reich zu bringen**) geführt und — mit ihm Ruprecht von der Pfalz an der böhmischen Grenze 1503 geschlagen, wo sich die Ueberlinger so rühmlich auszeichneten.

Die Veranlassung zu diesem Krieg war: die beiden Herzoge von Bayern (Albrecht und Georg) hatten sich dahin verglichen, daß falls einer von ihnen ohne männliche Erben ableben würde, der andere sein Land erben solle. Nun vermählte Herzog Georg seine Tochter Elisabeth an Pfalzgraf Ruprecht (des Pfalzgrafen und Kurfürsten Philipp II Sohn) und verschrieb ihm in einem Testamente alle seine Lande als Heirathsgut. Albrecht, hievon be-

*) Der schwäbische Bund war nämlich eine mit kaiserlicher Genehmigung gestiftete Vereinigung der meisten Fürsten, Herren und Reichsstädte in Schwaben und am Rhein zur Aufrechthaltung des Landfriedens. Wurde ein Mitglied angegriffen, so hatte er — seinem Zweck gemäß — ihm Beistand zu leisten und zwar nöthigen Falls mit gewaffneter Macht.

**) Die Haupursache dieses Krieges war jedoch, weil die Eidgenossen dem Ansinnen des Kaisers, dem schwäbischen Bunde beizutreten, nicht Folge leisteten und auch das Ihrige zum Reichskammergericht nicht beitragen wollten.

nachrichtigt, wandte sich an den Kaiser, und Maximilian I bestätigte brieflich sein Erbrecht zu Georgs Landen; Georg aber setzte ungeachtet dessen förmlich seinen Tochtermann zum Erben in das Land ein. Wie Georg nun starb, belehnte der Kaiser die Brüder und Herzoge von Bayern, (Albrecht und Wolfgang) mit Georgs Landen und erklärte Den als Friedensstörer und Geächteten, der sich dagegen auflehne. Die Pfalzgrafen schritten darauf zum Krieg. Bei Regensburg traten die Heere zusammen.

Die Ueberlinger hatten ihr eigenes Stadt-Fähnlein. Dieses wollte ihnen der Kaiser vor der Schlacht abnehmen und sie zu seinem Kriegsvolk stoßen lassen; die Mannschaft jedoch weigerte sich dessen und sagte:

„Ihre Herren, der ehrsame Rath zu Ueberlingen, als eine gehorsame Stadt und Glied des hl. röm. Reichs, hätte sie als gehorsame Bürger mit einem eigenen Fähnlein und Hauptleuten zu Sr. Kaiserlichen Majestät und dem Reich abgefertigt; sie lassen sich daher ihr Fähnlein nicht abnehmen und unter Andere stoßen; wohl aber wollen sie gegen den Feind ritterlich kämpfen und mit göttlicher Gnade gemeiner Stadt Ueberlingen und sich selbst Ehre einlegen, und wenn der Krieg beendet und sie beurlaubt werden, das Fähnlein dem ehrsamen Rath zurückbringen.“

Der Kaiser, darob verwundert, willigte darein und stellte sie unter ihren Hauptleuten Konrad Weltin und Johann Heubler ins andere Glied.

Die Bayern und Böhmen — die Pfälzer waren inzwischen wieder fort — trafen nun Schlachtordnung und schlossen mit ihren Setz-Tartschen eine Art Wagenburg. Da die Herren, so im ersten Glied standen, nichts dagegen ausrichteten und die Feinde schon Vortheile erlangten, mußten

die Ueberlinger mit ihren Büchsen und die andern Schützen hervor. Jetzt trat der Sieg auf die Seite des Kaisers, die Wagenburg wurde durchbrochen, der Feind geschlagen.

Nach beendigtem Kriege wurden die Ueberlinger wegen ihres tapfern Verhaltens mit einem neuen Fähnlein beehrt, worin ein Kreuz, halb braun und halb grün war. Dieses gab ihnen der Kaiser mit den Worten: „sie sollen es dem ehrsamen Rathe heimbringen und gemeine Stadt forthin diese zwei Farben in Schimpf (d. i. Krieg) und Ehre gebrauchen.“

Wie nun die Mannschaft wieder zu Hause ankam, überreichte sie dieses Fähnlein dem Rath und stattete Bericht über den Sachverhalt ab. Darauf wurden die beiden Farben als Stadtfarben aufgenommen, bis Kaiser Karl V der Stadt ein neues Wappen verlieh.

Gleiche Anerkennung verdient Ueberlingen im Bauernkriege, der dadurch entstand, daß die armen Leute viel von christlicher Freiheit und Gleichheit aller Menschen vor Gott sprechen hörten und wähnten, es höre durch diese Freiheit auch ihre Befreiung von den Fürsten und der unselige Druck vom Adel und der hohen Geistlichkeit auf, die sie sehr mißhandeln und verachten; sie erhoben daher laute Klagen gegen solche und suchten sich der Bande zu entfesseln, die sie seither geknechtet; statt Erleichterung aber folgte nur noch größerer Druck. Da rottete sich der hart gedrückte, mißhandelte und verachtete Bauernstand zusammen; die armen Leute trugen Fahnen, bald mit einem Bundschuh*),

*) Von einem Schuh in der Fahne, als Zeichen des Bauernstandes, während die Ritter durch Stiefel ausgezeichnet waren.

bald mit einem weißen Kreuz geziert, zogen vor die Schlösser, Klöster und Abteien und so — folgten jene Aufstände, die unter dem Namen der Bauernkrieg bekannt sind, die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts mit furchtbaren Greueln bezeichneten und nur dadurch keine allgemeine Umwälzung des Bestehenden herbeizuführen vermochten, weil diese Bauernaufstände sehr vereinzelt waren. Aus diesem Grunde unterlagen denn zuletzt die Bauern und erhielten keine oder nur sehr geringe Erleichterung ihres Zustandes.

Doch hören wir, was sich zu dieser Zeit bei uns zutrug.

Der Bauernkrieg. *)

Es war im August des Jahres 1524 als die Gemahlin Graf Sigmunds II von Lupfen, Helena von Rapolstein, einigen mit der Habererernte beschäftigten Landleuten aus Uebermuth oder Hohn befehlen ließ, Schneckenhäuschen zu sammeln, um das Gesinde Garn darauf abwinden zu lassen. Die Bauern weigerten sich, einem solch' verächtlichen Befehle Folge zu leisten, und schrieen über neuen Dienstzwang, und als man Gewalt an ihnen brauchte und mit harter Bestrafung drohte, versammelten sich sogleich bei 1200 unerschrockene Männer in den Gemeinden Stühlingen, Bonndorf, Ewatingen und Bettmaringen, entschlossen, das drückende Joch um jeden Preis abzuwerfen; sie schwuren miteinander zu theilen Lieb und Leid, und zogen hierauf unter Anführung

*) Siehe: „Freiburger Unterhaltungsblatt,“ vom Jahr 1839. Seite 355, 356, 383, 384, 391, 392, 395, 396, 398 und 399.

des klugen und muthigen Johann Müller von Bulgenbach*) mit einer schwarz, roth und weiß gemalten Fahne auf St. Bartholomä zur Kirchweih nach Waldshut.

Der Ruf dieser offenen Auflehnung verbreitete sich blitzschnell im Lande und erregte bei dem Adel um so größere Besorgnisse, als in Waldshut eine Brüderschaft, die sog. evangelische, organisirt wurde, durch welche eine allgemeine Erhebung der »armen Leute« bewirkt werden sollte.

In diesen Sorgen suchte sich der Adel vor Allem der Freundschaft und Hülfe der Städte zu versichern, und so erschienen am 29. September 1524 in offener Rathsversammlung zu Ueberlingen der Landvogt von Nellenburg, Ritter Hans v. Landau, und der überlingische Bürger Christoph Reichlin v. Meldegg, Vogt zu Hohenkrähen, als Abgeordnete der österreichischen Regierung zu Innsbruck und der hegauischen Ritterschaft und sprachen:

»Es wäre dem Magistrat schon guten Theils wissend, daß die stühlingenschen Bauern gegen ihren Herrn, den Grafen von Lupfen, einen Aufstand erregt, desgleichen der geschwinde Lauf und Ungehorsam der andern Unterthanen, der von der einreißenden neuen Religion seinen Ursprung habe. Nicht weniger habe die Regierung von Innsbruck glaubliche Nachrichten erhalten, daß der Herzog von Würtemberg nächsten Sonntag mit etlichen Reißigen und Fußknechten auf die Kirchweih zu Hilzingen zu ziehen Willens sei, wohin vielleicht mehrere Bauern, dem Haus Oesterreich, den Grafen, Ritter-

*) Bulgenbach ist ein Weiler und Filial der Pfarrgemeinde Brenden, 3 Stunden südwestlich vom badischen Amtsorte Bonndorf.

schaft und Adel im Hegau unterthan, kommen dürften; so es geschähe, wäre zu besorgen, es möchten allda wider das Haus Oesterreich und desselben gehorsame Unterthanen allerlei Conspirationen und böse ungetreue Anschläge gemacht werden, sie hätten also den ihrigen verboten, ermeldete Kirchweih zu besuchen, desgleichen bei Schaffhausen so viel erhalten, daß sie die ihrigen ebenfalls daheim behalten wollten.«

»Nichts desto weniger wären sie glaublich berichtet, daß sich etliche Flecken im Hegau zusammen gethan und versprochen hätten, auf solche Kirchweih zu ziehen, welches Kaiserlicher Majestät und dem Hause Oesterreich etwas verächtlich und beschwerlich, und solch' Ungehorsam zu gedulden ganz unleidlich wäre, daher seien sie Willens, solchem vorzukommen, und ehe das Feuer zu weit um sich brenne, bei guter Zeit zu löschen, darzu sie dann, meine Herren, eines ehrsamen Raths und gemeiner Stadt Ueberlingen nothdürftig sein werden und demnach erscheinen sie also vor uns als ihren sonders Verwandten, zu denen sie für andere Zuflucht hätten, aus alter guter Nachbarschaft so lange Jahre her zwischen dem löblichen Haus Oesterreich und unsern Altvordern, und wäre ihre ernstliche Bitt, weil etliche Bauern auf ermelden Sonntag zusammen kämen und sich Herzog Ulrich zu Hohentwiel von Tag zu Tag stärke und mit den Bauern traktire, daß sie dem Haus Oesterreich 400 wohlgerüstete Männer schicken und verordnen sollten, daß sie gleich Morgen Samstag zu Sernatingen und Sonntags zu Orsingen und Langenstein ankommen, dort werde er mit einer Anzahl Knechte

aus der Landvogtei Hohenberg, Landgrafschaft Nellenburg und dem Land Würtemberg bis zu 1200, desgleichen mit 100 Pferden und darüber auch ankommen, und morgen bei guter Zeit bei ihnen sein. Seine Hochfürstliche Durchlaucht werde solches gemeiner Stadt im Guten nimmer vergessen.« *)

Der Augenblick war dringend, die Gefahr nahe und ein Beispiel der Entschlossenheit konnte allein das gesunkene Ansehen des Adels wieder herstellen und den Geist der Empörung und Zügellosigkeit in Schranken halten. Man sagte deshalb die verlangte Hülfe zu, und schon am Frühmorgen des andern Tages zogen fünfthalbhundert »mit Wehr und Harnisch wohlgerüstete und fast wohl versuchte« Männer, versehen mit Geschütz und allem erforderlichen Kriegsbedarf nach Sernatingen, um sich daselbst den Truppen des Landvogts anzuschließen.

Allein statt der erwarteten Mannschaft erschien »ein einäugiger Pfaff« mit der Botschaft vom Landvogt, daß er noch nicht über 300 Mann habe zusammen bringen können, was einen Zusammenstoß mit den Bauern nicht räthlich mache, und als man in die Lauterkeit dieser Nachricht, schon des Boten wegen Zweifel setzte, kam endlich der Amtmann von Stockach und bestätigte im Namen seines Herrn, was jener ausgesagt hatte.

Durch dieses unerwartete und leichtfertige Benehmen des Landvogts gekränkt, kehrten die Ueberlinger unwillig und erbittert in die Stadt zurück. Aber nicht sobald waren die Männer auseinander, als schon der Ruf die Stadt erfüllte, Johann Müller sei mit seinem Anhang, der indessen

*) Rechtsprotokoll vom Jahr 1524.

furchtbar angewachsen, in Hilzingen unter dem Jubel des Volkes eingezogen.

Der Adel, voll Bestürzung, sendet die Ritter Adam v. Homburg, Friedrich v. Enzberg, Sebastian v. Ehingen und Hans Georg v. Bodmann an den überlingenschen Magistrat. „Wir sind abgeordnet," sagten sie, „der Stadt anzuzeigen, daß die Dörfer im Hegau allenthalben bis nach Mühlhausen und Steißlingen den Gehorsam aufgekündigt und sich empört haben; gegen 800 Bauern schlossen sich den Aufrührern zu Hilzingen an, sie haben die Sturmglocken gezogen, einen Bundschuh aufgeworfen, unter einander gut schweizerisch zu sein geschworen und daß sie einander nicht verlassen wollten; auch äußerten sie, wenn alle beisammen seien, einen Zug zu thun, wohin Gott sie geleite, die Stadt möge also mit ihrer ganzen Stärke dem Haus Oesterreich und der Ritterschaft zu Hülfe eilen."

Ohne die Antwort des Magistrats abzuwarten, eilten die Abgesandten — von der Gefahr getrieben — schnell hinweg, um auch die Städte Constanz und Pfullendorf, den Comthur in der Mainau und das Stift Salem zu bewegen, sie gegen die Empörer zu unterstützen.

Dem österreichischen Landvogt ließ man hierauf wissen, daß die Stadt nicht Willens sei, nochmals vergeblich auszuziehen; sie werde sich nicht eher rüsten und in Marsch setzen, bis sie genaue Kenntniß von den Anschlägen der Bauern erhalten habe. Diese waren mittlerweile angriffsweise verfahren und bis Weiterdingen, wo sie ein Lager bezogen, gedrungen. Der Aufruhr war nun im Hegau allgemein und mancher Gute und Friedliebende im Volke wurde entweder durch Drohungen gezwungen an der strafbaren Unter-

nehmung Theil zu nehmen, oder aber die gefährliche Gelegenheit verführte ihn dazu.

Von ihren Schlössern aus konnten die Edlen den gewaltigen Brand, der sie zu verzehren drohte, übersehen; mit jedem Augenblick stieg die Gefahr und der Schrecken; man durfte nicht mehr zögern, man mußte handeln; der Adel sah vollkommen das Kritische seiner Lage ein. Eilboten flogen nach allen Seiten, Hülfe werbend, und so sehr hatte sich die Furcht der Gemüther bemächtigt, daß die nellenburgischen und ritterschaftlichen Deputirten, Wolf von Homburg und Jost von Löwenberg am 5. Oktober in tiefer Nacht noch die Zusammenberufung des überlingischen Raths dringend und fast demüthig nachsuchten.

„Weil die Bauern nunmehr angegriffen“ — redeten sie die Versammlung an — „haben wir Befehl, die Stadt Ueberlingen im Namen seiner Hochfürstlichen Durchlaucht des Herzogs von Oesterreich zum Höchsten anzurufen und zu bitten, uns mit 4 bis 500 Mann zu unterstützen. Mit diesen Streitkräften und den unsern, welche sich an Fußvolk und Reiterei gegen 3000 Mann belaufen, vermögen wir den gewaffneten Rebellen unzweifelhaft die Spitze zu bieten. Zwar haben sie durch ihren Ausschuß um Recht, welches man ihnen auch zugesagt, angerufen, aber nichts destoweniger erlauben sie sich gewaltsamer Handlungen gegen ihre Herren. Darum wiederholen wir unsere Bitte, insbesonders noch Namens der Grafen, der Ritterschaft und des Adels im Hegau.“

Der Magistrat, nachdem er die Frage mit dem großen Rathe in Erwägung genommen, gab eine seiner Würde entsprechende Antwort: man solle sich mit den Landleuten

im Billigen zu vergleichen suchen, und wenn dies nicht möglich, werde man sie „ungespart des Leibs und Guts“ zum Gehorsam bringen helfen. Während nun Hans v. Fridingen, Hofmeister zu Constanz, Hug Werner v. Ehingen, Vogt zu Bohlingen, Hans Freiburger, Bürgermeister, Kaspar Dornsberger und Kaspar Mannishofer, Räthe von Ueberlingen, in das Lager der Bauern geschickt wurden, um eine friedliche Ausgleichung zwischen den feindlichen Parteien zu erwirken, zogen abermals 500 Bewaffnete aus unsern Mauern, dem Geschäfte der Unterhandlung mehr Nachdruck zu geben, und was vielleicht auf gewaltsamem Wege nicht erlangt worden wäre, erhielt man auf dem Wege der Güte. Es kam ein Vergleich zu Stande, so günstig für den Adel, wie man ihn unter den damaligen mißlichen Umständen kaum erwarten konnte. Die Bauern versprachen ihrer Seits, zum Gehorsam zurückzukehren, während ihnen eingeräumt wurde, Streitigkeiten mit ihren Herrschaften künftig zur Entscheidung vor das Landgericht Stockach bringen zu dürfen.

Aber die Ereignisse am Eingange des Jahres tausend fünfhundert fünf und zwanzig boten wenig Garantien für die Dauer eines Vertrages, dem das hegauische Landvolk ohnehin kein rechtes Vertrauen zu schenken vermochte, und — kaum hatte der Geist des Aufruhrs ein neues verführerisches Beispiel, als auch die zarten Fäden der zweifelhaften Versöhnung schon wieder zerrissen waren.

Die Empörung war jetzt fast über ganz Schwaben verbreitet und die traurigen Zeitungen von dem Uebermuthe der Bauern machte das Land zittern. Der schwäbische Bund, damals in seiner schönsten Kraft und Blüthe, ver-

sammelte sich schleunig zu Ulm und beschloß das Aufgebot einer allgemeinen, eilenden Hülfe an alle Bundesglieder und außerdem zur Bestreitung der Kriegskosten eine Steuer von 11,197 fl. 28 kr.

Als oberster Feldhauptmann wurde Georg Truchseß v. Waldburg bestellt, ein Mann, streng und stolz, kriegserfahren, kühn und unternehmend und dabei unversöhnlich gegen Den, den er zu Haß angenommen, bei Ausübung seines Feldherrnamts aber hart und grausam. Das Talent und die Waffen dieses Mannes sollten zuerst gegen einen Fürsten gerichtet werden, dessen Freundschaft und Huld er früher genossen, dem er aber nunmehr Todtfeind war — gegen den landflüchtigen Herzog Ulrich von Würtemberg.

Von der Bergfeste Hohentwiel verfolgte Herzog Ulrich unabläßig den Gang der Ereignisse und brütete still über die Mittel, die ihn wieder in den Besitz seines Landes bringen sollten; sein arbeitender Geist unterließ nicht, an den Bauernaufruhr Combinationen zu Gunsten seiner Sache zu knüpfen, und in der That schien auch der Augenblick gekommen, der ihn mit einer Macht zu bekleiden geeignet war, um seinen Feinden mit der Hoffnung eines sichern Erfolgs entgegentreten zu können.

Ulrich hatte kaum die ernsthafte Wendung, den die Empörung nahm, wahrgenommen, als er mit den Bauern in Verbindung trat und sie zu seinen Zwecken zu benutzen suchte; um jedoch auf der Kriegsbühne nicht nur mit dem Namen, sondern auch mit der Macht eines Fürsten erscheinen zu können, ließ er über 6000 schweizerische Söldner werben.

Die Rüstungen des Herzogs blieben aber nicht unbeachtet und erregten um so größere Besorgniß, als man das unter-

nehmende, rasche Verfahren Ulrichs kannte. Oesterreich, in der Meinung, es sei hauptsächlich auf die Stadt Stockach abgesehen, suchte bei Ueberlingen um Schutz derselben nach. Da man keinen so gefährlichen Gast in der Nachbarschaft wünschte, war man bereitwillig und besetzte am 22. Februar Stockach mit 100 tapfern Bürgern. Indessen hatte der Herzog seine Truppen bei Hilzingen und Weitertingen zusammengezogen und das grobe Geschütz von Hohentwiel herabgeführt. Als sich der stühlingische Bauernführer mit 600 Landleuten an ihn angeschlossen hatte, brach er am 24. Februar von Hilzingen auf, bemächtigte sich einiger Flecken und verbreitete Schrecken weit umher. Aber der Bundesfeldherr Truchseß, voll Ungeduld, den verhaßten Feind zu vernichten, war in Eilmärschen mit seinen (noch sehr schwachen) Streitkräften herangezogen; im Hegau traf er den Herzog und griff ihn mit kaum 700 Mann Infanterie und 300 Pferden mehrmals muthig an; dann brachte er ihm eine Niederlage bei, in der 300 Schweizer blieben. Im Schrecken über dieses Ereigniß liefen gegen 300 Mann der herzoglichen Truppen in die Heimath; der Herzog selbst verließ die Gegend und zog in sein Land.

Bisher waren die überlingischen Unterthanen dem Aufruhr fremd geblieben. Viele Unzufriedene versuchten zwar, den Feuerbrand in die Gemüther der Landschaft zu werfen; allein man wollte sich den Wechselfällen einer gewaltsamen Auflehnung nicht Preis geben.

Da aber trat ein Mann auf und änderte plötzlich den Zustand der Dinge. Es war Ulrich Schmid, der unweit dem Pfarrhause zu Untersiggingen — einem damals

der Stadt gehörenden Dorfe*) — wohnte. Derselbe war ein unruhiger Kopf, bekannt als Raisonneur, der, während seine Familie alle Leiden einer drückenden Armuth zu tragen hatte, statt zu arbeiten, in den Schenken saß und die Bauern aufwiegelte. Dieser Mensch begab sich im März 1525 eines Morgens in das Pfarrhaus, sperrte den Pfarrer in seinen Garten, stahl ihm die Kirchenschlüssel und zog die Sturmglocke. Der Schrecken der Einwohner verwandelte sich in Jubel, als sie hörten, der Sturm gelte den Herren. Sogleich in der wildesten Ausgelassenheit zogen sie vor das Pfarrhaus und forderten den Pfarrer auf, ihnen zu folgen, wie andere Priester auch gethan. Wohl stellte ihnen der Pfarrer vor, in welch' gefährliches Unternehmen sie sich verwickeln und bat und beschwor sie, zu Eid und Pflicht zurückzukehren, — vergebens; „der Pfaff ist ein Ueberlinger," schrie ihm der Haufe zu, „wie wär's, wenn wir ihn todt schlügen!"

Unter Verwünschungen gegen die Obrigkeit verließ das aufgeregte Volk die Pfarrwohnung. Auch die heiligenbergischen und stiftsalemischen Unterthanen waren aufgestanden und hatten sich zu Vermatingen und Owingen versammelt, einen Ausschuß erwählt und Anführer ernannt. Zu diesem Haufen stießen die Sigginger und die übrigen Bauern von der städtischen Landschaft; kurz die Unterthanen hatten durch die Vereinigung jetzt Ansehen und Kraft gewonnen; die Stadt war daher um so mehr veranlaßt, auf ihrer Hut zu sein, als die Anschläge der Bauern, die allernächst ihr galten, nicht geheim geblieben waren. Zwar

*) Untersiggingen ist ein Pfarrdorf im sog. Deggenhauser-Thale, 2 Stunden südöstlich von Heiligenberg.

befanden sich die Festungswerke im besten Zustande, aber zur Vertheidigung derselben fehlte es an der nöthigen Mannschaft; denn nicht nur mußte man zu dem Bundesheer unter Waldburg die weitern zwei Drittheile der eilenden Hülfe abgeben,*) sondern es waren auch von unsern Bürgern und Unterthanen in merklicher Zahl bei dem Heere des Kaisers in Italien.**) Der Bund gestattete deshalb der Stadt, auf seine Kosten 200 Mann zu werben; man begnügte sich jedoch mit 150.

Mitlerweilen wurden 2 Wortführer der Rebellen mit einem Schreiben „an Bürgermeister, Rath und ganze Gemeinde zu Ueberlingen“ an den Magistrat abgeordnet.

Die Stadt war jedoch nicht in der Fassung, dem Trotze gehorchen und Befehle von Unterthanen annehmen zu müssen; sie schickte das Schreiben uneröffnet und ohne die Aufträge zu hören, welche die Abgeordneten etwa noch mündlich anzubringen hatten, zurück. Erbittert hierüber, ließen die Aufrührer sagen: „weil ihr nicht in unsere Brüderschaft wollet, werden wir euch, wo wir können, beschädigen, besonders alle Rebgärten verwüsten und nicht von der Stadt lassen, bis sie erobert sein wird.“

In dieser selbst wurde unterdessen die ganze waffenfähige Mannschaft auf dem Marktplatze neuerdings beeidigt, und, fest entschlossen, es auf das Aeußerste ankommen zu lassen, schickte man sich lebhaft zur Vertheidigung an. Kriegsmunition und Lebensmittel für eine lange Belagerung wurden ein-

*) Christoph von Reichlin-Meldegg führte sie an.

**) Diese machten die Schlacht bei Pavia mit und waren bei der Plünderung Roms.

genommen und Tag und Nacht mit den Befestigungsarbeiten so strenge fortgefahren, daß während drei Monaten Niemand, selbst die Mitglieder des Magistrats nicht, eine Befreiung in Anspruch nehmen durften.

Das Beispiel der Städte Meersburg und Markdorf, die sich den Aufrühern ergeben mußten, rechtfertigte diese Anstrengungen.

In Meersburg allein hatten sie 6 Feldschlangen, eine große Anzahl Falkonete nebst 16 Tonnen Pulver gefunden. Dieses Geschütz und jenes, welches in Markdorf erobert wurde, sollte zur Belagerung von Ueberlingen verwendet werden; schon hatte auch das Stift Salem, von den Bauern gezwungen, die erforderliche Bespannung hergegeben, — als die Ereignisse bei Weingarten die Schrecknisse einer Belagerung abwendeten *). Truchseß hatte dort mit den Bauern, nachdem er sie in allen Treffen geschlagen, um weiteres Blutvergießen zu verhüten, eine Uebereinkunft von 15 Punkten getroffen. Vermöge dieses Vertrags verpflichteten sich die Bauern des Allgäus und Bodensee's ihrer Verbindung unter sich zu entsagen, die Waffen niederzulegen, die eroberten Orte auszuliefern, ruhig in die Heimath zu gehen und alle alten Pflichten bis zum vollen Austrag ihrer Beschwerden, bereitwillig zu leisten.

*) Weingarten war früher eine unmittelbare Reichsabtei Benediktiner-Ordens an der Schussen; jetzt ist es ein Schloß mit Staatswaisenhäusern und einer Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder. Die ehemalige Klosterkirche ist eine der schönsten Kirchen Deutschlands.

Der Bundesfeldherr, durch den Weingartner Vertrag in seinem Rücken gesichert, konnte nun das Heer zum Schutze anderer bedrohten Punkte verwenden; nirgends war seine Hülfe auch nöthiger, als am Untersee. An der nordwestlichen Bucht dieses Sees erhebt sich nämlich die Stadt Radolfszell, damals mit starken Mauern versehen, die gegen jeden Angriff hinlängliche Sicherheit versprachen. In ihr lagen die österreichischen Räthe der Regierungen von Würtemberg, Tyrol und Elsaß, mehrere andere vornehme Herren und der größte Theil des Hegauischen Adels mit Frauen und Kindern. Die Bauern, bereits zehntausend Mann stark, hatten ihr jedoch die Zufuhr abgeschnitten und die Stadt dadurch in die peinlichste Lage versetzt; es ergingen daher die dringendsten Bitten um Entsatz an den Bundesfeldherrn.

Georg aber kam nicht dahin; ein Befehl der Bundesregierung rief ihn nach Würtemberg, wo er die bekannte Blutscene bei Weinsberg auf den Feldern bei Böblingen furchtbar rächte*). Die Entfernung der Bundesvölker machte die Bauern wieder trotziger; schon am 3. Mai schrieb die Stadt Wangen, daß der allgäuische Haufen den Vertrag nicht halten wolle, sich zu Eglof**) versammelt und den Haufen vom Bodensee aufgefordert habe, ihm zuzu-

*) Siehe hierüber: „Geschichte des großen Bauernkrieges." Von Dr. W. Zimmermann.

**) Eglof oder Eglofs ist ein würtemberg'sches Pfarrdorf, südöstlich von Wangen, an der Grenze von Bayern und war früher Hauptort der Reichsherrschaft Eglof. Bei ihm, an der Argen liegt das Bergschloß Sirgenstein oder Sirchenstein, das Stammhaus der Familie von Sirgenstein.

ziehen. Wenige Tage vorher war der Bundesrath, Altbürgermeister Freiburger, in der Stadt angekommen und wollte das Landvolk der städtischen Ortschaften auf den Inhalt des Vertrags schwören lassen. Man verlangte aber Bedenkzeit. *)

Die Drohungen des hegauischen Bauernführers Hans Benkler, der bei Unterwerfung, Brand und Verwüstung in Aussicht stellte, machte das Volk zaghaft und schwankend.

Die Bedenklichkeiten indeß verschwanden, als die Verblendeten mit Schrecken vernahmen, wie die österreichischen und ritterschaftlichen Schaaren im Hegau Verderben verbreiten und mit Feuer und Schwert das Eigenthum des Landmannes verheeren.

Man bot Unterwerfung an, und die Stadt bestimmte den 8. Mai zu den Unterhandlungen. An diesem Tage versammelte sich der ganze Magistrat; zugegen waren auch Hans von Laubenberg mit dem Oberamtmann von Stockach wegen Oesterreich, der Landcomthur in Person, Hans von Bodmann wegen der Ritterschaft im Hegau und eine Rathsbotschaft von den Städten Zell und Stockach. Ferner erschienen Abgeordnete der Bauern von mehreren nellenburgischen Ortschaften und trugen vor: „wie daß sie vom Benkler und seinen Haufen mehrmals aufgefordert worden seien, mit dieser angehenkten Drohung, wenn sie ihm nit zuziehen, daß er sie mit Brand, Nahm und in andere Weg beschädigen wolle. Nun wöllen sie

*) Dem Freiburger waren die Bauern besonders auffäßig; sie verlegen ihm alle Straßen, damit er nicht wieder zum Heer komme: er mußte daher zu Ueberlingen bleiben.

ihres Theils nach dem Vertrag leben mit Bitt, die Herren wöllen sie nit verlassen. Zum andern bäten sie, den Brand im Hegau abzustellen, ferner daß sie Sorg trügen, mit dem Maß man dem hegauischen Haufen messen thäte, möchte ihnen auch gemessen werden.« Da sie nun zum drittenmale wider Ehr und Eid gehandelt, — wurde ihnen geantwortet — »könne man auf ihre Treue nicht bauen, dessenungeachtet wolle man das Vorgefallene nochmals vergessen, und wenn sie aufrichtig bei ihrer Pflicht beharren, sie nicht verlassen, und Alles thun, was die Billigkeit verlange.«

Insbesondere bemerkte Laubenberger, ihrer Bitte um Einstellung des Brandes im Hegau könne nicht entsprochen werden.

Auf diese Verhandlung erklärten die Bauern, daß sie sich von der Verbindung mit den Aufrührern lossagen und als treue Unterthanen sich bemühen werden, das Vertrauen ihrer Herrschaften wieder zu gewinnen.

Die Stadt Radolfzell selbst wurde inzwischen zu Wasser und zu Land immer enger eingeschlossen; die Bauern schossen aus Mangel an Eisen mit Kugeln von Stein und Eichenholz, verheerten alle Felder und wütheten in den Dörfern. Am 20. Mai nahmen die vereinigten Haufen des Schwarzwalds, des Hegaus und der Höri*) die Reichenau und Allensbach; am 22. Dingelsdorf und Wallhausen, sodann Bodmann, das sie plünderten.

*) Die Höri war ein Gebiet des Bischofs von Constanz und es zieht sich diese Gegend von Horn an längs am Untersee fort bis nach Ueberlingen am Ried.

Um den Schandthaten ein Ende zu machen, womit die rasenden Rotten überall, wo sie auf menschliche Wohnungen stießen, und sich befleckten — entschloß sich der Magistrat unserer Stadt zu einem entscheidenden Schritt. In aller Eile wurden Boten an die zunächst gelegenen Städte und Herrschaften abgefertigt, dieselben einzuladen, sich schleunigst zu richten, um gegen die Rebellen, wenn ihre Insolenz nicht noch aufgemuntert werden soll, zu Felde ziehen zu können. Zum Ort der Versammlung wurde die Stadt Ueberlingen, zum Tage des Ausmarsches der 25. Mai bestimmt.

Das Gerücht der verübten Gewaltthätigkeiten hatte die Besorgniß auf den höchsten Grad gesteigert, zugleich aber den Muth und Eifer, die Unordnungen zu unterdrücken, gehoben.

Pfullendorf, Meersburg, Markdorf, Ravensburg, Heiligenberg und der Comthur zur Mainau schickten Truppen, welche in nachstehender Weise unter die Fahnen vertheilt wurden:

Fahne von Ueberlingen. Die Bürger von Ueberlingen und diejenigen, die in die Gerichte der Stadt gehörten, nebst den Unterthanen des Comthurs zu St. Johann, mit 6 Stück schwerem Geschütz *).

*) Die überlingische Landschaft mit Einschluß von 11 Sipplingern war 641 Mann stark, dazu kamen 230 Bürger ohne die Offiziere und 14 Büchsenmeister; rechnet man dazu noch die angenommenen Söldner, so stellte Ueberlingen damals gut 1000 Mann ins Feld. Die Stadt Ueberlingen hatte übrigens zu dieser Zeit auch ein bedeutendes Unterthanen-Gebiet, so daß mit den spitälischen Ortschaften die ganze Bevölkerung wohl 14,000 Seelen betrug.

Fahne von Ravensburg. Die Ravensburger und die Mannschaft aus den überlingischen Vogteien Ramsberg, Hohenbodmann, Denkingen, Herdwangen und Sohl.

Fahne von Pfullendorf. Die Pfullendorfer und Salemer.

Fahne von Markdorf. Die Markdorfer und Heiligenberger.

Fahne von Meersburg. Die Meersburger, die Truppen des Comthurs von der Mainau, die Sipplinger und Hödinger.

Sämmtliche Mannschaft belief sich nahe an 3000 Mann. Das Commando führte der überlingische Bürgermeister Jakob Kessenring, ein Mann voll tiefer Einsicht, schnellem Blicke, entschlossen und fest bis zur Härte. Unter ihm dienten die Ueberlinger Christoph von Reichlin-Meldegg, Sohn des Hauptmanns bei der Bundesarmee, Kaspar Mendlishofer, Kaspar Dornsberger und Bartholomä Fürenbach als Hauptleute; letzterer befehligte das Geschütz.

Nun zogen (am 25. Mai) die Truppen nach Sernatingen ab; als der Befehlshaber aber unter einem Theile seines Corps Mißvergnügen merkte und sogar von Leuten der Landschaft sagen hörte: „unsere Spieße stechen die Bauern nicht“ — trat er zu Steißlingen mit Hans Müller von Mühlhausen in einen Vertrag, wornach die Bauern nicht nur jede Feindseligkeit gegen die Stände, die an dem Zuge Theil nahmen, einstellen und alle eroberten Ortschaften räumen, sondern auch feierlich versprechen mußten,

alle fernern Versuche zur Aufwiegelung unterlassen zu wollen. *)

Nellenburg allein, das mit Niederbrennen der bäurischen Wohnungen fortfuhr, war von diesem Vertrage ausgeschlossen.

Im Lager zu Sernatingen, wo man keine Ahnung von Dem hatte, was in Steißlingen vorgegangen war, ließ Kessenring dann am Tage nach dem Abschluß des Compromisses, um zu ermessen, in wie weit er sich auf seine Mannschaft verlassen könne, die Kriegsartikel vorlesen, die neuerdings beschworen werden sollten. Die Offiziere thaten dies; unter den Soldaten aber erhob sich ein Gemurmel und einer, Hans Gryf von Villafingen, rief trotzig: »wir schwören nicht,« was von lärmendem Beifall begleitet wurde. Darauf, und als der Befehlshaber vortrat und sprach: »Männer, da ihr Spieße und Hellebarden habt, den Bauern unschädlich, ziehet ab,« — auch fast in demselben Augenblick der Trommelschläger von Vermatingen die Trommel rührte, entstand ein wilder Tumult und unter tobendem Jubel rottete sich der größte Theil der Landschaft auf den nahen Wiesen zusammen. **)

*) Steißlingen ist ein ansehnliches Pfarrdorf an der Straße von Stockach nach Singen 2½ Stunde südöstlich von Stockach.

Mühlhausen dagegen ist ein Pfarrdorf an der Aach, 2½ Stunden östlich von Blumenfeld.

Zu dem Vertrag entschloß sich Kessenring ungern; denn er schrieb an den Magistrat, daß wenn er dem Landvolk trauen dürfte wie den Bürgern, er den Bauern kein gutes Wort geben würde.

**) Die Verwirrung war ungemein groß; viele wußten nicht, was der Tumult zu bedeuten habe, Pelag Gundelin von Nußdorf rief den Salemischen, die herumirrten und ihre Haupt-

Kessenring jedoch verlor keinen Augenblick die Fassung; schnell ließ er die Artillerie gegen die Meuterer vorrücken, schloß dieselben mit den treuen Städtern ein und forderte sie auf, die Waffen zu strecken. Diese Entschlossenheit, unterstützt von der Drohung, die ganze Rotte durch Kanonen niederschießen zu lassen, verfehlte ihre Wirkung nicht; der Muth der Aufrührer sank dahin, und da eine Flucht unmöglich war, blieb ihnen nichts anderes übrig, als unbedingte Unterwerfung. Jetzt durfte das Beispiel so vielfach verletzter Treue nicht unbestraft bleiben. Der Oberbefehlshaber befahl, 50 der frechsten auszuheben, wovon sogleich 7 auf dem Briel zu Sernatingen mit dem Schwerte hingerichtet wurden;*) zwei Tage darauf bluteten dann noch 8 andere auf dem Marktplatze zu Ueberlingen**) und mehr oder minder hart wurden die übrigen bestraft. Das bei dieser Execution gebrauchte Schwert wird jetzt noch aufbewahrt***).

leute aufsuchten, zu, sie sollen sich der Fahne von Ueberlingen anschließen, was sie auch thun wollten. Als sie aber zu dem Torkel am See, wo das Geschütz aufgepflanzt war, kamen, befahl ihnen Fürenbach umzukehren, indem man sie nicht mehr brauche.

*) Hans Gryf von Billafingen, Baltes Schuhmacher von Moos, Hans Bühl von Krienwangen, Hans Schitle von Ittendorf, Jakob Forster von Schwende, Otmar Schemlin von Heiligenholz, Jost Reuferer von Pfaffenhofen.

**) Hans von Furt, Bartolomä Schmid von Schönach, Jakob Kem der Schmid zu Denkingen, Hans Schmid von Herdwangen, Jörg Endres, genannt Löffler von Heiligenholz, Jörg Hahn von Schwende, Veit Kern von Kürnbach, Hans Kum von Schwende.

***) Es hängt im Geschäftszimmer des Rathschreibers im sog. Pfennigthurm.

Nun war aber Erzherzog Ferdinands Rath, Dr. Stürzel, inzwischen zu Ueberlingen angekommen, der eine erschütternde Schilderung von dem traurigen Zustande in Radolfzell machte und den Fall dieser Stadt, wenn sie nicht schleunig entsetzt werde, als nahe verkündete. „Zwar zieht," sprach er weiter, „Max Sittich von Embs mit zweitausend Mann Bundestruppen heran, allein er ist zu schwach, um ohne Unterstützung die Bauern angreifen zu können. Auf die Stadt Ueberlingen, die sich in diesem unseligen Kampfe so ritterlich gehalten, sind demnach alle Hoffnungen der Unglücklichen in Radolfzell gerichtet." Der Magistrat jedoch war durch den Steißlinger Vertrag gebunden, „den zu brechen der Stadt ihre Reputation nehmen würde." Man stellte auch dem Abgeordneten vor, wie die fortgesetzten Grausamkeiten der österreichischen Beamten allein die Schuld trügen, warum in Steißlingen nicht der ganze Hader in Güte beigelegt worden sei, indem die erbitterten Bauern dort hartnäckig auf dem Ausschluß Oesterreichs von dem Vertrage beharrten, versicherte ihm aber, daß in dem Augenblicke, wo das Landvolk das Compromiß verletze, Ueberlingen der Stadt Radolfzell zu Hilfe eilen werde, und dazu war die Gelegenheit nicht fern, denn schon nach wenigen Tagen verübten die Bauern Feindseligkeiten in Orten, die nach dem Vertrage verschont bleiben sollten. Auf die Nachricht davon ließ man sogleich das grobe Geschütz, das Schanzzeug und 3 Tonnen Pulver zu den Truppen des Max Sittich abgehen, ja es folgten sogar noch 2200 Mann*) Fußvolk und 40 Reisige nach, welche von dem Oberzunftmeister Kaspar Dornsberger befehligt wurden.

*) Ravensburg und Heiligenberg hatten Succurs geschickt.

Zwischen Stahringen und Möckingen an der Leze traf man am 26. Juni auf die Bauern; sie hatten sich unter einer Anhöhe, die mit Wald bedeckt war, vortheilhaft aufgestellt und schienen entschlossen, dem städtischen Corps den Durchgang zu verwehren. Allein Dornsberger eröffnete ein so lebhaftes und gut unterhaltenes Feuer auf den Feind, daß er nicht lange Stand zu halten vermochte, sondern sich in großer Unordnung zurückzuziehen genöthigt war.

Nun machte er bei Möckingen Halt, bereit, ein zweites Treffen zu wagen. In der Nähe dieses Orts befindet sich ein Weiher, neben welchem die Straße hinzieht; hier stellten sich die Bauern — 14,000 Mann, wie ein Gefangener ausgesagt — schlagfertig auf. Das große Geschütz hatten sie hinter diesem Wasser aufgeführt und konnten damit die ganze Straße bestreichen; sie selbst waren in unbehülflichen Massen im Rücken ihrer Feuerschlünde gelagert. Dornsberger, der ihnen auf dem Fuße folgte, besetzte die gegenüber liegenden Hügel und eröffnete ein mörderisches Feuer auf die Bauern. Zwei Stunden schlug man sich erbittert, bis der Feind dem muthigen Andrange nnd der bessern Kunst weichen und mit großem Verluste seine Stellung verlassen mußte. *) Bei Markelfingen vereinigte sich hierauf der Oberzunftmeister mit dem Oberbefehlshaber der bündischen Truppen, **) die dann noch am nämlichen

*) Von der überlingischen Mannschaft sind in diesem Treffen zwei Bürger, Hans Uebelacker, und der Gemeinder — der Geschlechtsname ist nicht angegeben — des Stadtschreibers nebst 8 Söldnern geblieben.

**) Schreiben von Kaspar Dornsberger, Dienstag nach Joh. Baptist, 1525.

Tage die Bauern bei Zell angriffen und ihnen eine große Niederlage beibrachten; kurz, als auch noch Graf Truchseß von seiner Blutarbeit heranrückte, die hart bedrängte Stadt zu entsetzen, flohen die Belagerer. Der Graf eilte nun zur Besiegung des allgäuer Haufens in das Illerthal; eine Abtheilung seiner Truppen unter der Anführung des Grafen von Werdenberg aber verfolgte die Bauern und schlug sie am 16. Juli bei Hilzingen so auf's Haupt, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußten. Darauf wurden dem Ausschusse der Bauernschaften im Hegau, Klettgau und auf dem Schwarzwald in Radolfzell die Bedingungen, unter welchen sie Gnade finden würden, vorgelegt. Die Rädelsführer büßten mit Strang und Schwert, die Waffen und Sturmglocken mußten ausgeliefert und von jedem Herde sechs Gulden Brandschatzung, zur Hälfte an Oesterreich und zur Hälfte an ihren Herrn zahlbar, gegeben werden; die Entwichenen aber sollten Hab und Gut verlieren und ihnen Weib und Kind in's Elend nachgeschickt werden.

So endigte der Aufstand des Landvolks noch vor dem Herbste des Jahres 1525, mit dessen ersten Tagen er bei uns ausgebrochen. Entschuldbar im Ursprung, erfüllen uns die Grausamkeiten im Verlauf mit Abscheu; die würdige Haltung aber, welche die Stadt während dieser ganzen Periode behauptete — achtungsvoll durch ihre Mäßigung, den Geist der Versöhnung, durch die Heilighaltung der Verträge, durch ihren Muth, jedoch da, wo die Umstände es geboten, auch durch Strenge — hatte ihr die Bewunderung der Zeitgenossen verschafft. Von allen Seiten empfing sie Beweise der höchsten Verehrung; der Comthur von St. Johann, Georg Schilling von Kannstadt, machte ihr ein Geld-

geschenk, das Kloster Schussenried überschickte einen prachtvollen silbernen Pokal, und Erzherzog Ferdinand von Oesterreich zwei Stücke des schönsten Geschützes *); am würdigsten aber bedachte sie im fernen Spanien der Bezwinger Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Afrika's, Carl V; denn von ihm, dem unüberwindlichen Kaiser, wurde jetzt auf die Brust des überlingischen Reichsadlers ein Herzschild mit einem Löwen gesetzt,**) so daß das neue Wappen war: Ein einfacher schwarzer Adler in Gold, auf dessen Brust ein goldner Schild mit rothem gekrönten Löwen. Auf dem ge-

*) „In Ansehung, daß sich dieselb — die Stadt Ueberlingen — in den vergangenen purischen Unruhen bestendig, ufrecht und wol gehalten, auch ein lange Zeit her dem Hus Oesterreich nachpurlich willfahren ꝛc.," heißt es in dem erzherzoglichen Schreiben von Speier, 30. Juli 1526.

**) Noch ist an der Eingangs-Thüre zum Rathhause (2. Stock) ein darauf und das Ende des Bauernkrieges bezügliches Gemälde mit folgenden Reimen zu sehen:

Privilegio a Carolo quinto datum anno 1567, 2. Februarii.

„Anno 1525 der Pauernkrieg in gantz Teutschland
Nimmt also weit die Oberhandt,
Daß der Stätt all schwören miessen.

Ueberlingen bleibt dem Kaiser Treu,
Treibt die Pauern bald zu solcher Reu,
Daß sie's mit Köpfen biessen.

Carl der fünffte Leuwen und Schwerth
Der Dreuwen Statt viel Gnad verehrt,
Weil sie Catholisch bliben,
Durch Bürgerstr. Kessring den Feindt vertriben."

Renov. 1837. J. M. Schitzer.

Das Gemälde selbst stellt die auf dem Marktplatze mit den Bauern vorgenommene Execution und Enthauptung dar.

krönten Helme der wachsende rothe und gekrönte Löwe, in seiner rechten Pranke ein Schwert haltend. Helmdecke roth und gold.

Der Wappenbrief wurde zu Burgos in Kastilien unterm 3. Februar 1528 verliehen und von dem Reichs-Vicekanzler, Fürst-Bischof Balthasar Merklin zu Constanz, dem Magistrate in Ueberlingen mit dem schmeichelhaftesten Lobe höchst eigenhändig übergeben.

Am 5. November 1540 traten hier dann noch die Abgeordneten des Bischofs von Constanz, der Prälaten, Edelleute und der Städte Ravensburg, Buchhorn, Ueberlingen, Pfullendorf und Zell zusammen, um gegen die durch obige Unruhen eingerissene Verwilderung und Unsicherheit und gegen den Andrang der Zigeuner Maßregeln zu treffen, und entwarfen in 13 Paragraphen eine christliche Vereinigungsurkunde und Polizeiordnung, wodurch Ordnung, Zucht und Religiösität wieder hergestellt werden sollten;*) allein bald brach der Schmalkadische Krieg aus und hemmte so manche Ausführung. Selbst das Konzil zu Trident von 1545 bis 1563 brachte nicht den gewünschten Frieden und die Einigkeit; vielmehr schieden sich jetzt Katholiken und Protestanten nur noch schärfer von einander, so daß sich zuletzt Deutschland in zwei große Hauptparteien trennte und ein Religionskrieg immer sichtbarer hervortrat, der denn auch mit der Execution in Prag am 23. Mai 1618 — wo die böhmischen Protestanten die kaiserlichen Räthe Martiniz und Slawata

*) Siehe „Geschichte der Stadt Pfullendorf", von Walchner. Seite 60—62.

und den Sekretär Fabrizius zum Fenster des Schlosses hinauswarfen — wirklich ausbrach und 30 Jahre lang währte.

In und für Ueberlingen selbst geschah bis zu diesem 30jährigen oder sog. Schweden-Kriege — weil die Schweden als Verfechter des Protestantismus eine so große Rolle dabei spielten — Folgendes:

1604 wurde der Lehenverband des Schlosses Alt-Hohenfels von Würtemberg gelöst;

1605 wurde verordnet, daß jeder junge Bürger sich 3 Jahre lang bei der Büchsengesellschaft einzuüben habe;

1606 schenkte Dr. Konrad Waibel, Domherr und Kanzler zu Breslau, der hiesigen Pfarrkirche eine mit Gold und Silber reich verzierte ebenholzene Monstranz;

1609 vermachte derselbe bei seinem Tode dem Münster einen prächtigen Ornat und verschrieb der Stadt einen Theil seiner Bibliothek;

1609 wurde durch Vereinigung der 32 Pfründen das Collegiat- oder Chorherren-Stift in der Stadt gegründet *) und mit der Geistlichkeit der Vertrag gemacht, Wein aus eigenen Reben zu versteuern;

1610—11 herrschte die Pest;

1612 wurde beschlossen, Kapuziner hier zu halten;

1615 wurde hier ein Fürstentag (Congreß) abgehalten;

1616 wurde der künstliche Hochaltar erbaut;

*) Dabei gingen nämlich die vielen Privat-Kaplaneien ein und wurden mehrere Altäre in's Münster übersetzt, so auch der fünfte Nischen- oder Seiten-Altar im Schiff der Kirche, der von Hans Heudorf und Ursula Besser oder Besserer 1323 gestiftet wurde. Siehe Seite 16.

1617 trat Ueberlingen in die Liga;

1619 wurde das Kapuziner-Kloster vor dem Grundthor erbaut;

1623 schlug die Stadt Sechsbätzner-Stücke;

1632 wurde der Wall vor dem Wißthor errichtet, kam Herzog Bernhard von Weimar vor die Stadt, und flüchtete ein Theil des Convents von Salem in dieselbe;

1633 kam der imposante Stadtgraben beim Gallerthurm nach 100jähriger Arbeit zur Vollendung und wurde der St. Johann-Thurm um 50 Fuß erhöht, sowie die Schanze vor dem Höllthor angefangen, welche dann im nächsten Frühjahr fertig ward;

1634 wurde das außer der Stadt beim Grundthore gelegene Kapuziner-Kloster der Kriegszeiten wegen abgebrochen und die Stadt von den Schweden belagert;

1636 verheerte ein Unwetter die Stadt und stürzte das Kalchhaus in den See; auch wurden in diesem Jahre die Winkelschulen abgeschafft;

1638 wurden die Senioren und Kranken von Salem hieher gebracht;

1643 nahmen die Hohentwieler die Stadt ein;

1644 wurde sie von den Kaiserlichen eingenommen und ein neuer Stadtrath eingesetzt;*)

1647 wurde sie von den Hohentwielern vergeblich berennt, kam aber in demselben Jahr wieder an die Schweden;

---

*) Die Kaiserlichen (Bayer) glaubten nämlich, weil ihnen die Stadt nicht sogleich übergeben wurde, der Stadtrath oder Magistrath halte es mit den Feinden; sie setzten ihn daher ab, brachten die Bürgermeister Jodok Reutlinger und Dr. Andreas Waibel, sowie mehrere Rathsherren zu Arrest und ernannten zum Amts-

1649 zogen die Schweden ab;
1655 wurde das Kapuziner-Kloster in die Stadt (zwischen das Grund- und Fidelis-Thor) verlegt und St. Katharina (beim Siechenhaus) wieder hergestellt;*)
1568 wurde das neue Schützenhaus beim Grundthor und die Bleiche erbaut, sowie der Thurm bei St. Johann erhöht;
1672 bestätigt Leopold I alle früheren Privilegien und dehnt sogar die Befreiung der Stadt von fremden Gerichten selbst auf die Hofgerichte aus, so daß besondere Streitsachen nur von dem Reichskammergericht entschieden werden konnten;
1674 wurde der Wagsauter-Thurm und seine und die St. Johann-Schanzen verbessert;

---

bürgermeister den Johann Heinrich v. Pflummern Doctor der beiden Rechte und der röm. kaiserlichen Majestät Rath, und zum Altbürgermeister den Johann Daniel v. Steinbach, welche bis 1651 in dem Amte blieben, obschon Waibel über obige Beschuldigung durch kaiserliches Rescript vom Jahre 1650 freigesprochen wurde. Im Jahr 1651 kam dann wieder eine neue freie Wahl zu Stande, und jetzt wurde Johann Konrad Enderlin als Amts- und Dr. Johann Heinrich v. Pflummern zum Altbürgermeister erwählt. Jodok Reutlinger selbst starb 1648 und Dr. v. Pflummern am 20. Juli 1671.

Später (1743) wurde Joseph Aurel v. Pflummern, kais. Grenadier-Hauptmann, seiner vielfach geleisteten Militärdienste wegen von Maria Theresia in den Freiherren-Stand erhoben und seine Descenden führten diesen Titel fort bis mit Freiherr Joseph v. Pflummern dieser Stamm 1828 dahier erlosch.

*) St. Katharina wurde nämlich während der Belagerung der Stadt zerstört.

1675 brannte das Spitalgebäude ab;
1677 wurde die Hauptwache beim Wißthor und der Brunnen in der ganzen Gasse errichtet;
1679 wurde die Rosenkranz-Bruderschaft gestiftet;
1684 wurden der Rosenobel-Thurm ausgebessert und neue Schanzen dabei aufgeworfen;
1688 wurden die Außenwerke beim Wißthor gebaut und von den Franzosen unter Melac Auffirch zum zweitenmal verbrannt;
1697 wurde den Franzosen der Durchmarsch verweigert:
1709 wurde der Bau der beiden südlichen Flügel des Convents und der Bibliothek des Franziskaner-Klosters begonnen;
1743 wurde das neue Comthur-Gebäude zu St. Johann erbaut; *) und

*) Von Comthuren zu St. Johann sind bekannt:

1355 Johann v. Gammelstein;
1496 Rudolph v. Baden;
1522 Konrad v. Schwalbach;
1525 Georg Schilling v. Kannstadt;
1561 Johann v. Rott;
1565 Philipp Flach von Schwarzenburg;
1576 Engelbert Flach von da;
1627 Hartmann von der Thann;
1743 Johann Fidel Freiherr von Schönau;
1751 Johann Pius Ignaz Freiherr v. Bodmann, Herr zu Möckingen, Liggeringen und Güttingen;
1770 Heinrich Ignaz Freiherr v. Baden;
1802 Franz Thadä Freiherr v. Ulm zu Langenrhein.

Die Commende St. Johann selbst gehörte in Betreff der niedern Gerichtsbarkeit über Audelshofen und Hagenweiler zum

1750 die schöne neue Franziskaner-Klosterkirche hergestellt;
1779 wurde die niedere Gerichtsbarkeit in der Grafschaft Heiligenberg auf 30 Jahre ausgelöst und die Streitigkeiten mit Salem wegen der Verlegung der Wallfahrt von Birnau beigelegt; zum Pfandschilling für jene Ablösung gab man eine Summe Geld und wurden die Orte Untersiggingen und Grünwangen sammt 11 Höfen abgetreten;
1787 wurde eine neue Steuerordnung eingesetzt, wornach die milden Stiftungen auch versteuert wurden;
1790 zerstörte ein Unwetter mehrere Wohnungen und Brücken;
1796 war große Feuersbrunst im Dorf gegen das Aufkircher Thor;
1797 zogen die Condéer ein.

Wir sehen daher auch in diesem Zeitraum wieder, wie die Stadt manche gute Einrichtungen trifft, wie sie für Kirche und Schule bedacht ist, wie sie Sorge trägt, daß ihre Einwohner vor feindlichen Anfällen gesichert seien, wie sie von Außen geachtet wird, daß selbst Fürsten und Herren sich hier versammeln, um zu tagen. —

Große Unglücke sind zwar über sie hereingebrochen, lang andauernde Pest raffte eine Menge Leute dahin; Kriegsdrangsale aller Art hatte sie zu erstehen; aber doch verzagte

---

Großpriorat Heitersheim im Breisgau und zur Landeshoheit der Reichsstadt Ueberlingen; Hoppetenzell und Wolfholz dagegen, wo die Commende die niedere Gerichtsbarkeit hatte, standen unter nellenburgischer Landeshoheit.

und verzweifelte sie nicht. Der alte Gott lebt noch! dies gab ihr Trost, und mochten auch Trübsale über sie hereinbrechen und sie manche harte Prüfung zu erstehen haben — ihr Vertrauen wankte nicht; sie war von dem Glauben durchdrungen, daß die Wunden, die der Herr schlägt, auch wieder heilen; sie ertrug darum die Leiden, die über sie kamen, mit Ruhe und Ergebung und ließ nicht nach, ihre Ehre und ihr Ansehen auch ferner bestmöglichst zu bewahren. Die Schweden kamen zwar, aber zogen auch wieder weg, und gerade, da sie eine schwere Belagerung zu erstehen hatte, zeigte sich die Stadt im höchsten Ruhme, der zur Bewunderung hinriß.

Hatte schon der Bauernkrieg dazu beigetragen, daß sie für ihre Sicherheit bedacht war, so mußten die Religionskriege sie noch zu größerer Sicherheit und Wachsamkeit antreiben, da sie, als gut katholische Stadt, wohl von den Feinden ihres Glaubens heimgesucht zu werden erwarten konnte.*) Und sie täuschte sich nicht; denn schon im Juli 1632 erschien eine Abtheilung der Armee des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar und wollte sie erobern; doch — die Feinde zogen wieder fort. Bald aber kam eine andere Zeit, die Ueberlingen schwer heimsuchte. Was sich da zugetragen, wollen wir nun sehen.

*) Weil man wußte, daß die Schweden auch sehr gerne die Archive in Deutschland ausleerten und nach Schweden schickten, und bereits schon viele Archive theils in die Schweiz, theils nach Tyrol ꝛc. geflüchtet wurden, so flüchtete man um diese Zeit auch das hiesige Archiv nach St. Gallen. Und da ist es noch, weil die Zurückstellung verweigert wurde. Später kamen dann noch viele Aktenstücke dadurch weg, weil man keine Legscheine dafür einregistrirte und so nicht mehr wußte, wer sie hatte.

Die Schwedenzeit.

Es war am 23. April 1634 — die Städte Biberach, Kempten und Memmingen geriethen bereits schon in Feindes Gewalt, nur Constanz und Lindau konnten nicht genommen werden, — als der Feldmarschall Gustav Horn mit ansehnlicher Macht vor unserer Stadt erschien. Der Vortrab der schwedischen Reiterei zeigte sich in 4 Abtheilungen bei Aufkirch: die Fußmannschaft und Artillerie kam von Altheim und Frickingen her. Die Bürgerschaft wohnte gerade dem sonntägigen Gottesdienst im Münster an und suchte Kraft und Stärke im Gebet in diesen schweren Zeiten; da — der Gottesdienst war noch nicht ganz beendet, ertönte die Sturmglocke und verkündete die Lärmtrompete die Gefahr. Man beschloß, dem Vaterlande und der alten Religion treu zu bleiben und keine Opfer, keine Mühe, kein Blut für diese heiligen Güter zu scheuen. Der Herold, der in die Stadt geschickt wurde, um sie zur Uebergabe aufzufordern, konnte seinem Feldherren nur melden, daß man auch hier das Aeußerste wagen werde.

Die Belagerung hob deshalb an. Die Schweden führten Redouten und Batterien auf, zogen Laufgräben und bewachten den See. Von Aufkirch bis zur alten Schießstätte hatten sie ihre Hauptmacht; die Belagerten dagegen brannten die Häuser vor dem Höllthor und das Kapuziner-Kloster nieder, damit der Feind da keinen Stützpunkt habe, und nahmen die Patres Kapuziner in die Stadt auf; ja Lieutenant Stettmund, ein Engländer, der früher auf der Festung Hohenzollern commandirte und mit 27 Soldaten angeworben war, machte sogar schon am 24. einen Ausfall

und vertrieb den Feind am Hörnle beim See. Am 25. fingen die Schweden an, aus 2 großen Stücken den Pulverthurm am obern Eck der Stadt zu beschießen und gegen das Höllthor zu operiren; allein die Bürger zielten so gut auf sie, daß sie von weiterm Feuern abstehen mußten. Auch kam jetzt der verordnete Stadtcommandant, Ferdinand Neumann, an. Der 26. April brachte der Stadt 3 Schiffe mit Mannschaft von der Constanzer Garnison und der 27. April wieder 150 Mann Hilfstruppen mit 3 Kanonen von Lindau; aber jetzt feuerten die Belagerer auf eine so entsetzliche Weise, daß es schien, als wollten sie die Stadt zertrümmern und die Einwohner unter dem Einsturz der Häuser begraben; doch das Feuer wurde mit Gottes Hilfe gelöscht, und obschon der Thurm beim Höllthor einfiel, auch das dabei befindliche Bollwerk einstürzte und die Mauern und Häuser der Stadt vielfältig durchlöchert waren, so wankte doch der Muth der Belagerten nicht und abermals ward die Aufforderung, sich zu ergeben, abgeschlagen. Ergrimmt ob diesem Trotz, befahl der Feind Sturm. Vorwärts commandirte der Feldherr. Die Wälle wurden erstiegen, die Mauern erklommen; da aber standen fest die Männer und Hilfstruppen der Stadt. Dreifach war die Uebermacht der Feinde, jedoch die Städter wurden zu Helden und mit diesen Helden war Gott. Nach großem Verlust der Feinde ergriffen solche die Flucht. Der Oberwachmeister Niklas Weiß, Johann v. Bodmann und der Rittmeister Nikolaus de Vaux thaten an diesem Tage Wunder der Tapferkeit und wütheten entsetzlich in den Reihen der Feinde, die eine Menge Waffen, Gewehre, Sturmleitern rc. zurückließen.

Nachher legten die Schweden eine Batterie von ungewöhnlicher Größe auf dem Mühlberg an, so daß sie bereits Jeden in der

Stadt bis zum Rathhause sehen konnten und schossen darauf los; am 28. warfen sie sogar Feuer-Kugeln, Feuersäcke, große Steine u. a. in dieselbe, um sie anzuzünden und zu verheeren; doch so groß auch die Verheerungen waren, der Muth der Bürger wurde nicht gebrochen, zumal ihnen jetzt auch noch Oberst-Lieutenant Wilhelm v. Horrich vom Scherffenberg'schen Regimente zu Pferde unter dem Schutz der Schiffs-Armada des Nikolaus Weiß 200 Mann neue Truppen von Constanz zuführte und wieder 50 Mann von der Garnison zu Lindau angekommen waren. Selbst ein neuer Sturm auf die Stadt wurde abgeschlagen; ja mochten die Feinde auch das Aeußerste aufbieten, die Stadt in Schrecken und Angst zu jagen, wie es am 29. geschehen war, — alle Kugeln, Pechkränze, Stein- und Brand-Körper, Bomben u. s. w. brachten die Stadtbewohner nicht aus ihrer Fassung. So thaten dann auch die Frauen ihr Möglichstes; sie pflegten mit liebreicher Hand die Verwundeten, löschten den ausgebrochenen Brand, warfen nasse Häute auf die Bomben, trugen Material zu neuen Befestigungen rc. bei und standen oft mitten in der flammenspeienden Gefahr und fachten so noch mehr den Muth der Männer an. Nur ein Unglück erschütterte auf einige Augenblicke die tapfere Mannschaft, als ihr Commandant Neumann schwer verwundet weggetragen wurde; Horrich aber übernahm den Oberbefehl und so kehrte das alte Vertrauen, die alte Begeisterung wiederum zurück. Sie zeigte sich auf's Glänzendste bei dem dritten Sturm; denn mit wahrer Todesverachtung stürzten sie jetzt auf die Feinde los; keinen Schritt wichen sie zurück und mochten noch so viele Schweden heran dringen, sie konnten nicht durchbrechen, sondern

stürzten massenweise von den Kugeln oder Kolben der Städter getroffen in die Gräben.

Der herrlichste Sieg wurde an diesem Tag erkämpft und es ging seitdem das Sprichwort: „zu Constanz habe der Feind nicht in das Paradies, und hier nicht in die Hölle kommen können.“ *)

Man besuchte hierauf die Gräben und da begab sich diese denkwürdige Geschichte: Ein Kaiserlicher sah einen Schweden übel verwundet daselbst liegen; er sprach mit ihm und vernimmt aus seiner Rede, daß er sein Landsmann sei. Auf weiteres Befragen nach Namen und Vaterland erhielt er zur Antwort, er sei aus Zernitz bei der Stadt Labach, heiße Peter Gottmann und habe zuvor Sr. kaiserlichen Majestät gedient. Darauf sei er gefangen und bei dem Sturm wie mehrere andere, an die Spitze gestellt worden. Nun fragt der Kaiserliche weiter, ob er noch Geschwister habe und wie sie heißen, und der Verwundete nennt alle mit den Namen und darunter einen Hanns Gottmann. Da spricht der Kaiserliche: Siehe, ich bin dieser und du mein Bruder; er nahm ihn darauf in den Arm und führte ihn zur Stadt herein.

Während solches in der Stadt vorging, beschloß Horn, auf's Aeußerste erbittert, sie mit kommendem Tag auf's Fürchterlichste zu beschießen; allein obschon die Erde bebte, die Häuser beim Höllthor zusammen brachen, ganze Dächer auf die Straßen herab fielen, der Pulverthurm sich kaum mehr halten konnte, die Mauern an vielen Orten total durchschossen waren, die armen Leute fast im Rauch erstickten und man fast nirgends mehr sich sicher fand, — so wurde

*) Die Stadt Constanz wurde übrigens damals noch immer Costanz, Costenz — nie aber Costnitz geschrieben.

doch nicht nachgelassen, die Stadt zu vertheidigen und auch jetzt alle Aufforderung des schwedischen Befehlshaber zur Uebergabe auf's Entschiedenste zurückgewiesen.

Wohl kam der Mai; aber die frischen Blumen aus der Erde, die sanftern Lüfte, die Knospen der Bäume brachten nicht das sonst so frohe Leben. Der Wonnemonat erschien als Trauermonat; denn traurige Stille herrschte in der ganzen Stadt. Die erste Maiensonne glänzte zwar wunderschön, doch konnte sie nicht recht zur Freude stimmen; selbst die Töne unserer Münster-Orgel klangen am heutigen Festtage (Philippi und Jakobi) melancholisch. Gleich mißgestimmt waren auch die Feinde ob dem so kühnen Widerstand der Stadt und dem Verluste, den sie bis jetzt hatten; ja der Feldmarschall war über den Trotz, die Verachtung und Verspottung seiner Aufforderungen dermaßen aufgebracht, daß er jetzt gerne die Stadt in Grund vernichtet hätte; er ließ daher aus allen seinen Feuerschlünden spielen. Doch wenn gleich der Rosenobel und andere Thürme zu fallen drohten, den Heldenmuth der Städter vermochte er nicht zu brechen: neue Bollwerke wurden aufgerichtet, neue Wehren über Nacht geschaffen, und zuletzt leiteten die Belagerten ihr Feuer von der Batterie zwischen dem Wagsauter- und Kohl-Thurm mit so viel Geschicklichkeit, daß die schwedischen Kanonen schweigen mußten.

Am 4. Mai wurden die Schweden sogar bei einem von dem Capitain-Lieutenant der Constanzer-Dragoner, Mathias Bach, mit 300 Mann glücklich geleiteten Ausfall aus mehreren Transcheen zurückgeworfen und ihnen manch grobes Geschütz genommen, wobei sich besonders der Ueberlinger Bürger Johann Kircher sehr ausgezeichnet hatte.

Als der 5. Mai kam, wurden dann neue Befestigungen beim Rosenobel — dem man nicht mehr trauen konnte — angelegt und ein bei Regen unternommener feindlicher Versuch gänzlich vereitelt.

Am 6. und 7. Mai wurde gegenseitig minirt, am 8. bekam die Stadt abermals von Constanz 100 Mann Hülfstruppen und brachte man von der neuen Batterie am Dischger- oder Tischer-Hof (St. Johann) mehrere Geschütze des Feindes zum Schweigen; am 9. und 10. Mai donnerten wieder die groben Stücke und kam an jenem Tage der Oberst August Vizthum von Erbstetten, Gouverneur zu Lindau, in Ueberlingen an, um nachzusehen, wie es stehe. Am 11. erhielt der Feind 1200 Mann Verstärkung und die Stadt vom gräflich von Archischen - Regimente zu Bregenz 600 Köpfe Hifsmannschaft. Am 12. stürzte der halbe Rosenobel-Thurm durchs feindliche Feuer ein und beabsichtigte der Feind, darauf zu stürmen; allein da er dahinter die neue Brustwehr sah, gab er das Stürmen auf.

In der Nacht jedoch ereignete sich der Unfall, daß ein Schiff mit etlichen 20 Personen, worunter zwei vornehme Patriziers-Frauen waren, von hier, die Dunkelheit benützend, nach Constanz fahren wollte, dem die Schweden, die davon Kunde erhielten, mit 2 Schiffen nachfolgten. Sie holten es bei der Mainau ein. Die Manns- und Schiffleute, welche sich zur Wehre setzten, wurden niedergemacht, die Frauen aber in das feindliche Lager gebracht; der Steuermann allein rettete sich durch Schwimmen. Im Lager wurde die eine der Frauen, welche während des Kampfes auf dem Schiffe etwas verwundet ward, dann ärztlich behandelt und nach

ihrer Wiederherstellung mit der andern ohne Lösegeld von Horn ganz ritterlich nach Hause zurückgeschickt.

Am 13. wurde beim Pulverthurm ein starkes Bollwerk aufgeführt und innerhalb des Grundthores ein neues Werk errichtet; der Feind aber spielte blos etliche Steine in die Stadt. Am 14. war es ruhig.

Am 15. dagegen bemerkte man im Lager des Feindes eine ganz ungewöhnliche Bewegung und Thätigkeit, alle Laufgräben wurden mit Truppen angefüllt, das ganze feindliche Heer in Schlachtordnung aufgestellt, sämmtliche Batterien in volle Thätigkeit gesetzt, alle Geschütze krachten, alle Schlünde blitzten, 150 Pfund schwere Kugeln fielen in die Stadt; kurz es war ein fürchterliches Feuer aller Orts, selbst die Minen wurden angezündet und jeden Augenblick glaubten die Belagerten einen Generalsturm zu erwarten; er unterblieb jedoch, und die Schweden feuerten nur darum so mörderisch, um die Aufmerksamkeit der Städter auf Sicherheitsmaßregeln gegen Feuersgefahr zu lenken. Horn selbst faßte einen ganz andern Beschluß. Voll Verdruß, daß er gegen das Fleckchen Erde gar nichts ausrichten konnte und doch so viele Opfer unnütz gebracht, dabei seine treuen Schweden stark zusammen geschmolzen waren, — kam der Feldherr zur wiederholten Lehre, daß, wo man für Glaube, Vaterland und Freiheit mit Begeisterung streite, physische Uebermacht nichts fruchte, und hob die Belagerung auf.

Als trauriges Andenken an seinen Rückzug befahl er aber, vor dem Abzug alle Kapellen, Kirchen, Höfe, Schlösser und Dörfer in der Umgegend anzuzünden. So wurden dann Owingen, (Pfaffenhofen) und Nesselwangen, Sipplingen, Spechzart, Aufkirch, Andelshofen, Reute, Luegen, St. Ulrich, Nußdorf u. A. verwüstet und verbrannt.

Am 16. Mai 1634, am heilgen Peregrini-Tag, mit frühem Sonnenschein zog dann der Feldmarschall mit seinem Heere ab.

Alles eilte auf die Kunde des feindlichen Abmarsches auf die Mauern und Wälle, um sich von der Wahrheit zu überzeugen; vom Münsterthurm aber ertönten wieder die Glocken, die während der Belagerung geschwiegen hatten und ein Freudengeläute rief jetzt die Bürgerschaft zur Kirche. Wie am größten Festtage eilte man in's Münster, um Gott und der heiligsten Mutter Jesu den tiefsten Dank für den Schutz der Stadt darzubringen.

In warmer Rede zeigte der Prediger, wie der Himmel mit den Stadtbewohnern war; auf das Andächtigste wohnte die Versammlung dem Gottesdienste bei, und ergreifend erschallte das Te Deum, dem die versprochene Prozession zu Ehren der gebenedeiten Himmelskönigin, der hl. Maria de Victoria in feierlichster Weise folgte. Voran Kreuz und Fahnen, hierauf der Dechant und Probst (unter einem mit Gold und Silber geschmückten blauseidenen Baldachin im festlichen Priester-Gewande), mit sämmtlichen Collegiat-Stifts-Mitgliedern, alsdann die Sänger, die Offiziere und Soldaten der Besatzung, der ehrbare Magistrat, die Bürgerschaft und Zünfte u. s. w.

Noch jetzt wird alljährlich am 16. Mai als Dank für die glücklich überstandene Belagerung und zur Erinnerung des Tags des Abzugs der Schweden feierliche Prozession mit Herolden und dem mit einem Kranz umschlossenen silbernen Bildnisse der gnadenreichen Jungfrau — das hiezu von der Bürgerschaft gestiftet wurde — abgehalten

und wird der Tag von Jung und Alt als Freudentag gefeiert. *)

Nachdem der Feind nach Buchhorn abmarschirt, kamen eine Menge hohe und niedere Personen in die Stadt, um sie zu besichtigen; sie erhielt von vielen Seiten Lobschreiben, und Kaiser Ferdinand II schickte ihr wegen der tapfern Gegenwehr während der Belagerung aus seinem Hauptquartier zu Sommershausen am Main sogar einen Belobungsbrief und verordnete, daß sie nicht nur von Truppendurchzügen, sondern auch von Contributionen, Plünderungen und Mißhandlungen ꝛc. hinfort geschützt und befreit sein solle; nichtsdestoweniger aber legte ihr der Commandant von Lindau, Oberst Vizthum, große Kriegslasten auf und neckte sie auf alle mögliche Weise; ebenso belastete sie der kaiserliche General-Feldmarschall von Ossa sehr oft.

Kurz, die traurigsten Tage, das größte Elend kamen gar bald über die bisher so ruhmwürdige, so hochgepriesene Stadt.

Frankreich, seit Jahrhunderten der Erbfeind des Hauses Habsburg, der dessen Macht und damit die Macht des deutschen Reiches schwächen wollte — das katholische Frankreich, dessen König sich der allerchristlichste nannte — verband sich mit den Feinden seiner Kirche, mit den Protestanten.

Auf Hohentwiel saß ein kühner Haudegen, Oberst Konrad Wiederhold; dieser verkehrte mit Schweden und Franzosen,

---

*) Auch sieht man noch jetzt schwedische Kugeln in manchen Häusern stecken, die während dieser Belagerung hereingeschossen wurden.

und machte sich mit ihnen zum Schrecken der ganzen Gegend des Bodensee-Ufers. *)

Es war am 30. Januar 1643 bei einer grimmigen Kälte, als er mit seinen Verbündeten früh morgens um 4 Uhr ganz stille vor das Grundthor rückte. Niemand vermuthete einen Ueberfall; die in den Wachtstuben hörten wohl Geräusch, aber glaubten, es wären Sipplinger, die durch die Stadt auf den Markt nach Constanz gehen wollten und wie es schon oft geschah, auf das Thoröffnen warteten; sie wurden um so mehr darin bestärkt, als auch die Schildwache über dem Thor nicht Lärmen machte und diese dann bei anbrechendem Tage — wo sie keinen Ueberfall mehr besorgte — von ihrem Posten ging. Da plötzlich sprengte er mit Feuerkugeln (Petarden) das äußere Grundthor, hieb die Wachen nieder, zog mit seiner Mannschaft durch den Gallergraben bis zum Ausfall-Thor beim Blattergraben hinauf, erstieg mittelst Sturmleitern die Mauern, kam so hinunter in die Stadt, und — als die Bürger zu den Waffen gerufen wurden und die nächsten zur Wehre herbei eilten, waren schon etliche 60 getödtet und die Stadt vom Feind besetzt.

---

*) Seine Streifparthien versendete er sogar bis Ravensburg, und da unter ihnen stets gute Kundschafter und des Landes erfahrene Leute waren, so war er da, bevor man ihn vermuthete, und wieder fort, bevor man ihn recht sah; kurz, er führte Alles sehr schnell aus und hatte selten Mißgeschick. So kam es, daß bereits 91 Herrschaften, Städte, Flecken, Dörfer und Höfe sog. Monatsgelder (Contributions-Gelder) mehrere Jahre lang nach Hohentwiel abliefern mußten.

Rauben, Plündern und alle Schandthaten folgten darauf; 300 Mann mußten täglich schanzen und die Leute sich noch viele andere Gewaltthätigkeiten gefallen lassen. Das Elend war so groß, daß viele Einwohner die Stadt verließen.

Nun kamen auch noch die Franzosen, die unter dem Vicomte de Corval im März 1643 die Stadt besetzten. Hierauf, als die französisch-weimarische Armee bei Tuttlingen am 24. November 1643 von dem bayerischen Feldherrn Johann v. Werth total geschlagen ward, wobei 30 Regimenter vernichtet wurden, 6500 Mann das Gewehr streckten, 3400 Mann den Wahlplatz deckten und gegen 2000 auf der Flucht zu Gefangenen gemacht wurden, — erschienen die Bayern und blockirten Ueberlingen. Corval suchte sich zwar zu behaupten, da aber sein Verlust mit jedem Tag zunahm und die Stadt wegen Hunger und Seuchen nicht mehr zu halten war, — kapitulirte er. Am 9. Mai 1644, nach Monate langer Belagerung, als sie eben Sturm laufen wollten, zogen die bayerischen Reichstruppen unter dem General Mercy in die Stadt ein. Diese fanden sie gänzlich erschöpft und entvölkert, die meisten Häuser (200) leer und nur noch 60 Bürger übrig.

Um sie wieder zu bevölkern, wurde am 6. Juni 1644 der Beschluß gefaßt, Auswärtige mit Weib und Kind unentgeldlich ins Bürgerrecht aufzunehmen.

Am 26. Januar 1647 wollten dann die Hohentwieler die Stadt wieder überrumpeln und mit 100 Leitern erstürmen, wurden aber diesmal gänzlich zurückgeschlagen.

Endlich gelang es der französischen Politik, einzelne deutsche Fürsten vom Kaiser zu trennen; die Franzosen und

Schweden schlossen deshalb im Frühjahr mit dem Churfürsten Maximilian von Bayern zu Ulm einen Waffenstillstand und diesem zufolge räumten jene alle Plätze in Bayern; der Churfürst aber gab die Eroberungen in Schwaben heraus und versprach, die unter sich habende Reichs-Armada von des Kaisers Waffen abzuziehen.

Demgemäß zogen die Schweden 2000 Mann stark wieder in unsere Stadt ein. Obrist Volkmar war jetzt ihr Commandant. Die Schweden hatten ihren Gottesdienst im Mainauer-Hause am See. (Seite 49.)

Sie blieben da, bis der heiß ersehnte allgemeine Friede, der westphälische genannt, am 24. Oktober 1648 dem Vaterlande die so lange Zeit entbehrte Ruhe gebracht hatte, dann zogen sie am 30. September 1649 ab.

Große Verheerungen waren die Folge dieses furchtbaren Krieges in Stadt und Land aller deutschen Gauen. Es herrschte eine erschütternde Gleichheit zwischen Reichen und Armen, Hohen und Niedern; eine Gleichheit des Jammers, Elends und allgemeinen Zerfalls, wie im Norden, so im Süden. Fast zwei Drittheile der Einwohner waren durch Schlachten, Seuchen, Pest, Hungersnoth, Marter und Elend zu Grunde gegangen. Die Heere hausten überall gleich übel. Viele Länderstrecken lagen verödet, wie eine menschenleere Wüste da; denn keine Hände waren mehr zur Handarbeit, zum Ackerbau zu finden. Tausende von Städten, Flecken und Dörfern waren Trümmerhaufen und öde Brandstätten. Mord- und Raubgesindel durchzog die Gauen Deutschlands und kaum war der friedliche Einwohner nach dem Frieden sicherer als im Kriege. Sterbende fanden weit und breit keinen geistlichen Trost mehr; Handel und Ge-

werbe, Künste und Wissenschaften waren gleichsam zu Grabe gegangen und die Schulen leer oder verschüttet. Kurz, es gehörte mehr als ein Jahrhundert dazu, um wieder zu gewinnen, was dreißig Jahre zerstört hatten.

Auch Ueberlingen bot das traurigste Bild dar: die Häuser waren großentheils eingefallen, die Thürme und Stadtmauern dachlos, die Mühlen, Torkel, Kapellen, Krankenhäuser fast insgesammt eingeäschert, die Straßen verwüstet, der Fruchthandel versiegt, das sonst so reiche Spital dermaßen in Noth, daß es zum Bau seiner Reben das Kronenwirthshaus an Nikolaus Mader veräußern und die Stadt, um sich nur einigermaßen zu helfen, die großen Kriegsschulden zu tilgen und die armen Einwohner zu unterstützen, das schönste Kleinod seiner Besitzungen, die Herrschaft Ittendorf und nachher noch Linz und Herdwangen verkaufen mußte, so daß sie nichts mehr besaß, als die ehemaligen Adelssitze Hochbodmann und Ramsperg, deren Schlösser, welche die Vögte bewohnt, abgebrannt, die Häuser meistentheils eingeäschert, die Höfe und Güter verödet und die Unterthanen davongelaufen oder vor Hunger und Kummer gestorben waren.

Auch der Türkenkrieg (1683—1699), der spanische Erbfolgekrieg (1701—1714) und der siebenjährige Krieg (1756—1763) ließen der Stadt und Landschaft nicht Ruhe und mußte man namentlich zu den großen Kriegskosten beträchtlich beisteuern.*) Erst die Tage Kaiser Josephs II brachten einigermaßen Ruhe, Frieden und bessere Tage;

*) Auch der Pfälzer-Krieg, wo Marschall Feuquières in Schwaben eindrang und welcher Krieg mit dem Ryßwicker-Frieden am 30. Oktober 1697 endete, ist dazu zu rechnen.

aber auch nur bis die französische Revolution 1789 ausbrach. Zwar war das Jahr 1797 für die Stadt nicht so gar ungünstig, denn Prinz Condé verlegte am 21. Mai sein Hauptquartier hieher, wodurch die Stadt sehr belebt wurde und viel Geld in Umlauf kam. Der Prinz logirte im Balbach'schen Haus (Seite 46) — in dessen schönem Saale er manche glänzende Gesellschaften, Concerte u. s. w. hielt; der Herzog von Berry bei dem Rentamts-Herrn, Edlen von Flacho; der Herzog von Angoulème bei Stadtamtmann Herter von Hertler und ein anderer Prinz im Pflummerschen Hause. Am Frohnleichnamsfeste gingen dann die Prinzen und die ganze hohe Generalität und Offiziere mit der Prozession, welche die Schweizer-Garde und andere Compagnien nebst Feldmusik begleiteten. Die sehr schöne Witterung und der glänzende Zug lockte viele Fremde an.

Am 25. August (als am Feste des hl. Ludwig, Namens-Patron des Königs von Frankreich und des Prinzen Condé) fand durch den ersten Hofkaplan des Prinzen ein feierliches Hochamt statt, das vom gesammten Adel und Militär besucht war und eine große Parade darauf abgehalten wurde.

Am 13. September kam der russische Gesandte Fürst Gortschakoff an*) und verkündete den Condéern, daß,

*) Er wohnte im hohen Hirschen — schief herüber vom Steinhaus, das wir schon kennen, (s. Seite 45.) Das Haus hat zu oberst einen aus Stein gehauenen Hirsch, gehörte um 1604 den Junkern v. Koler, kam um 1700 an das Handlungshaus Prestinari (s. Seite 24) Vanotti und Comp., wurde nachher Eigenthum des Ober-Zunftmeisters Vanotti, welches Geschlecht von Musso, aus Italien stammt, und ist jetzt (seit 1836) im Besitz des Handelsmanns Gustav Munding.

weil Oesterreich und England keine Susidien mehr leisten wollten, Seine Majestät der Kaiser von Rußland Jedem, der sich entschließen würde, nach Rußland zu reisen und in das Heer zu treten, den üblichen Sold und dem Adel seine Rechte, wie er sie besessen, gewähren würde. Es reisten dem zufolge viele am 8. Oktober dahin ab und ihnen selbst folgte am 12. Prinz Condé und der russische Gesandte.

Als der Krieg 1798 in die Schweiz zog, flüchteten von Freiburg im Uechtland viele Ordensgeistliche hieher, unter andern die Trappisten mit ihrem Institute, welchen der Magistrat Alt-Birnau zum Aufenthalt bewilligte; andere wohnten im Spitale zu Goldbach und wieder andere auf Spechzart u s. w. Sie alle lebten von ihren eigenen Mitteln.

Als Festung ließ man übrigens jetzt die Stadt, weil sie wegen ihrer Lage und dem veränderten Geschützwesen zu einer solchen nicht mehr taugte, eingehen und riß viele Festungswerke, Thürme und Fortifikationen nieder.

Mit dem Jahre 1803 wurde die Reichsstadt Ueberlingen badisch.

Die alte Verfassung selbst war übrigens schon lange zu Grabe gegangen und die einst so ruhmwürdige Reichsstadt einem Körper gleich, dessen Absterben von Jahr zu Jahr sichtbarer hervortrat. Die neuen Bürger, die man während des Schwedenkrieges aufnahm, waren nicht mehr von dem Geiste durchdrungen, den die früheren Bürger zeigten.*) Andere Ideen, andere Ansprüche kamen in Umlauf und griffen

*) Noch im Jahre 1791 beschwerte man sich darüber, daß man bei Bürgerannahmen zu wenig Vorsicht nehme und stellte dabei noch viele andere Gebrechen dar.

in die Staatsverwaltung ein. Die so gepriesene Tapferkeit der Alten, von der Kaiser Rudolph I. sprach: „er wollte mit 4000 Helmen und 40,000 Fußgängern aus Schwaben die ganze Welt überwinden“ — wich der Bequemlichkeit; die Vertheidigung wurde, statt in eigener Person zu führen, Miethsoldaten überlassen, um dem Gewerbe besser obliegen zu können. Dadurch aber, daß man die Vertheidigung des Vaterlandes nur gemietheten Soldaten überließ, schwand der Heldenmuth und die brennende Liebe fürs Vaterland: man wurde gleichgültiger dafür, der Patriotismus kam in Abnahme ꝛc., und die Wohlfahrt der Stadt wurde zuletzt Privatinteressen und Verwandtschaftsrücksichten nachgesetzt. Auch die Machthaber bekümmerten sich weniger mehr um den Wohlstand und das Glück des Staats, als um ihren eigenen Wohlstand und Bereicherung.

Ja die Bürgermeisterwahl rief 1765 sogar einen Bürgerzwist hervor und gab Veranlassung zu einer kaiserlichen Untersuchung. Der hochwürdigste Fürst und Herr, Franz Konrad, Kardinal-Priester von Rodt, Bischof zu Constanz, leitete als kaiserlicher Commissarius die Untersuchung und dabei ergab es sich, daß der Haushalt an großen Gebrechen litt, der Schuldenstand bedenklich und ein geregelteres Regiment höchst nothwendig war. Er traf unterm 18. September 1770 vom Schloß Bohlingen aus (bestätigt durch kaiserliche Verordnung vom 28. September 1772) für Stadt und Land Bestimmungen, wodurch die Gebrechen beseitigt, ein geregelter Haushalt eingeführt, die Schulden getilgt und das Wahlwesen geordneter werden sollte. Durch diese Anordnungen wurde 1772 der Zwist zwar beigelegt; aber Pflicht, Religion, Biedersinn und Recht-

schaffenheit wurzelten noch immer nicht recht fest — sondern gaben bald zu neuen Beschwerden Anlaß. *)

So kam der französische Freiheitskrieg heran; Schwaben wurde der Schauplatz mehrerer Schlachten (Osterach und Liptingen, März 1799; Stockach, Mößkirch und Memmingen, Mai 1799); Bonaparte ging über die Alpen, schlug die blutige Hauptschlacht bei Märengo (14. Juni) und Moreau erfocht den glänzenden Sieg bei Hohenlinden, Dezember 1800; es kam der Luneviller-Friede zu Stande, nach dessen Schluß vom 9. Februar 1801, Art. 7, dem Markgrafen von Baden für den Verlust, daß Frankreich auf Kosten deutscher Reichsstände sein Staatsgebiet bis zum Rhein ausgedehnt hat, Ersatz versprochen wurde. **) Er erhielt unter anderm die Reichsstadt **Ueberlingen** als Entschädigung und ließ die förmliche Besitzergreifung durch ein Patent vom 19. November 1802 vollziehen; die wirkliche Besitznahme aber erfolgte erst den 2. Dezember 1802. Ein Detachement markgräflich badischer Truppen unter dem Commando des Hauptmanns (nachher Majors) v. Leuchsenring nahm die Stadt für den Markgrafen Karl Friedrich in Besitz. Am 4. Dezember wurden sämmtliche städtische Behörden und die gesammte Bürgerschaft ihrer Pflichten gegen das Reich entlassen und für den Markgrafen in Pflichten genommen. Die provisorische Stadtverwaltung blieb durch die alten Rathsglieder noch bis zum 21. April 1803; dann wurde

*) Siehe Beschwerde-Schrift vom Jahr 1791.

**) Baden verlor nämlich im Elsaß das Amt Beinheim, im Luxemburgischen die Herrschaften Rodemachern und Hesperingen, und im Kurpfälzischen seinen Antheil an der Grafschaft Sponheim, zusammen mit 38,500 Seelen.

durch die markgräflich badischen Kommissäre, geheimer Rath v. Reinhard und Hofrath Maler, ein neuer Rath ernannt und eingesetzt. Als Bürgermeister blieb Karl Anton Enroth bis zu seiner Resignation am 6. August 1810, worauf der ehevorige Bürgermeister und nachherige Stadtrichter Johann Baptist Moser zum Bürgermeister ernannt wurde.

Die über 530 Jahre alte Reichsstadt hörte somit auf, eine solche zu sein.

Daß sie den Verlust ihrer Selbstständigkeit und Verfassung schmerzlich empfand, kann man sich denken; allein Karl Friedrich war ein anerkannt weiser und gütiger Fürst, und so legte sie vertrauensvoll ihr künftiges Loos in die Hände des hochgepriesenen Fürsten und ihre Erwartung täuschte sie nicht; denn gleich am 18. März sprach der neue Landesherr durch sein VII. Organisations-Edikt sich darüber aus, in welcher Form und in welchen Befugnissen in Hinkunft die ihm zugekommenen Reichsstädte bestehen sollten, und räumte denselben nicht nur fortwährende Jurisdiktions-Gewalt im Umfange ihres Weichbildes ein, sondern ordnete auch zugleich eine Abtheilung der Commun-Schulden in dem Maaße an, in welchem der neue Landesherr in den Besitz von ehemals städtischem Einkommen trat. Auf diese Weise war der Majestät des Regenten nach bestehenden Grundsätzen das gegeben, was dem Regenten bisher allenthalben gebührte; den Städten aber noch so viel gelassen, daß sie bei verminderter Schuldenlast und geringerer Dienerschaar mit kluger Sparsamkeit sich eines frohen Daseins erfreuen konnten.

Das Edikt selbst lautet, wie folgt:

Karl Friderich von Gottes Gnaden,

Marggrav zu Baden und Hochberg rc.

Uns sind unter andern Entschädigungsgegenständen auch die ehevorige Reichsstädte: Biberach, Ueberlingen, Pfullendorf, Offenburg, Gengenbach, Zell, sammt dem Thal Harmersbach zugewiesen worden, mit der Erinnerung jedoch:

„diese Städte in Bezug auf ihre Munizipal-Verfassung und Eigenthum auf den Fuß der in Unseren bisherigen Landen am meisten privilegirten Städte zu behandeln, so weit es die Landesorganisation und die zum gemeinen Besten nöthigen Verfügungen gestatten, insbesondere aber ihnen die freie Ausübung ihrer Religion und den ruhigen Besitz aller ihrer zu kirchlichen und milden Stiftungen gehörigen Güter und Einkünfte gesichert zu lassen *),“

---

*) Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803, §. 27 — durch Reichsgutachten vom 24. März d. J. gutgeheißen und durch kaiserliches Commissions-Ratifikations-Dekret vom 27. April d. J. bestätigt — wornach es heißt:

„Die Churfürsten und Fürsten, welchen Reichstädte zur Entschädigung zufallen, werden diese Städte in Bezug auf ihre Munizipal-Verfassung und Eigenthum auf den Fuß der in jedem der verschiedenen Lande am meisten privilegirten Städte behandeln, so weit es die Landesorganisation und die zum allgemeinen Besten nöthigen Verfügungen gestatten. Insbesondere bleibt ihnen die freie Ausübung ihrer Religion und der ruhige Besitz aller ihrer zu kirchlichen und milden Stifungen gehörigen Güter und Einkünfte gesichert.“

Diese Reichsstädte waren nach §§. 2, 3, 5, 6, 12 und 25 des Deputations-Schlusses: Rothenburg, Windsheim, Schweinfurth,

wiewohl unter letzterem vermöge eines andern Artikels des Deputationsabschieds die Stifter und Klöster nicht begriffen sind, sondern ihre besondere Bestimmung erhalten haben.

Dieses veranlaßt Uns, die nähere Anwendung jener Grundnorm anmit vorzuzeichnen und über

die Mediatisirung obiger Reichsstädte

Unsere Absicht und Willensmeinung in Nachfolgendem zu erklären:

I. Als Munizipalgebiet, d. h. als der Bezirk, welcher in der künftigen Staatsverfassung der Jurisdiktion des Stadtraths unterworfen sei, verbleiben

1) dem Magistrat dieser Städte zum Kreis der Ausübung derjenigen obrigkeitlichen Verwaltungsrechte, welche vermöge des Nachstehenden ihm künftig noch zukommen: a) die Stadtmarkung innerhalb und außerhalb der Ringmauern, mit allen in der Stadt und in den Vorstädten wohnenden Bürgern und Beisaßen; b) alle einzelne Höfe, die nicht in einer andern Gemarkung liegen, sondern zu dem Unterstab der Stadt vorhin gehörten; c) alle jene Dörfer

---

Kempten, Kaufbeuern, Memmingen, Dinkelsbühl, Nördlingen, Ulm, Bopfingen, Buchhorn, Wangen, Ravensburg, Mühlhausen, Nordhausen, Goslar, Offenburg, Zell, Gengenbach, Ueberlingen, Biberach, Pfullendorf, Wimpfen, Weil, Reutlingen, Eßlingen, Rothweil, Giengen, Aalen, Hall, Gemünd, Heilbronn, Dortmund und Wetzlar.

Siehe „Quellen des öffentlichen Rechts der deutschen Bundes-Staaten". Karlsruhe und Baden, bei D. R. Marx. 1821. 1. Theil. Seite 46, und

„Corpus Juris Germanici." Von Dr. Gustav Emminghaus. Jena, bei Friedrich Frommann. 1844. Seite 614.

sammt ihren Gemarkungen, deren Einwohner das Bürgerrecht in der Stadt genießen ꝛc.

IV. §. 13. Privilegien und Exemtionen, welche die Stadt bisher genossen hat, so weit sie mit ihrem mediatisirten Stand und also mit dem durch gegenwärtiges Edikt bestimmten Rechtsverhältniß vereinbarlich sind; Privilegien-Ertheilung stehet hingegen dem Rath ferner nicht, sondern nur Uns und Unsern competenten Behörden zu. Das Gleiche gilt von Dispensations-Ertheilungen, sobald von wirklichen Gesetzen und nicht blos von polizeilichen Geboten die Rede ist, als wegen welch letzterer dem Magistrat das Dispensationsrecht in so weit verbleibt, als ohne Anstoß gegen die allgemeine Landespolizeiordnung dessen Anwendung stattfinden kann.

IX. §. 42. Das ganze Passiv-Vermögen der Städte wird zwischen Uns und diesen Städten nach dem Verhältniß getheilt, in welchem die Renten, welche nach diesem Edikt Uns zufallen, zu jenen stehen, welche der Stadtkasse verbleiben.

An der Vollziehung und beständigen Befolgung alles Obstehenden geschiehet Unser Wille.

Gegeben unter Unserm größeren Staats-Insiegel in Unserer Residenzstadt Karlsruhe, den 18. März 1803.

Zur Zeit des Anfalls an Baden bestand

das Gebiet der Reichsstadt

so nach Osten an Salem, nach Norden an Heiligenberg und nach Westen an die österreichische Landgrafschaft Nellenburg sich erstreckte und von der Stadt bis an die weiteste Grenze nach Nordost sich bei 5 Stunden und von Ost gegen

West — in seiner Breite — bis 4 Stunden weit hinzog, aus der

Stadt- und Landschaft Ueberlingen

und zwar auf folgende Weise:

Zur Stadt Ueberlingen gehörten:

Goldbach, Brünnensbach, Aufkirch (Uffkirch), Zwingenburg, Altbirnau — und in den hochobrigkeitlichen Bezirk: Ködingen (Hedingen), Spechzart*), Burgberg, Andelshofen mit Schönbuch und Hagenweiler.**)

Zur Landschaft:

die Vogtei unter der Verwaltung des Vogtei-Amtes und die spitalischen Herrschaften unter dem Spitalamte.

1) Zur überlingen'schen Vogtei gehörten:

Der Gerichtsstab Hohenbodmann, nämlich:

a) das Amt Hohenbodmann mit Hohenbodmann, Burghöfen, Urzenreuthe, Steinhof, Reuthehof ob den Bergen, Rengoltshausen, Höllwangen, Homberg, Häusern, Niederweiler, Baitenmühle (Beuthemülin);

*) Die niedere Gerichtsbarkeit über Hödingen und Spechzart hatte das Spital zu Constanz, deren Umfang aber bestritten war.

**) Ueber Andelshofen und Zubehörde, sowie innerhalb ihrer Ringmauern stand die niedere Gerichtsbarkeit der Commende St. Johann zu; die hohe Gerichtsbarkeit lag im Streite.

b) das Amt Ramsperg mit Ramsberg (Ramsperg)*), Großschönach, Hattenweiler, Rickertsschweiler, Furth, Pferendorf, Heimatschweiler (Heimertschweiler), Kazensteig, Kirnbach, Neuweiler, Heiligenholz;

c) das Amt Altheim mit Altheim, das Pfarrdorf, dessen Pfarre jedoch das adelige Damenstift Lindau vergab.

Auch ist mit der niedern Gerichtsbarkeit der Ort Taisersdorf **) hierher zu rechnen.

2) Zum Spitalamt Ueberlingen gehörten:

4 Gerichtsstäbe mit 10 Aemtern, nämlich

Gerichtsstab Denkingen:

a) das Amt Denkingen mit Denkingen am Andelsbach, Hilpersberg, Kreenried (Krähenried), Mooß, Straß, Landgassen und Andelsbach;

b) das Amt Sohl mit Sohl, Adratsweiler (Adriatsweiler, Adriatschweiler), Egg, Aftolderberg (Aftholderberg), die Reuthhöfe, Kleinschönach, Happemühle, Tobelhof und die Hutmühle;

c) das Amt Ebratsweiler mit Ebratsweiler oder Ebratschweiler, an der Landstraße zwischen Ueberlingen und Pfullendorf;

---

*) Bei Ramsberg steht noch das St. Wendelinskirchlein; das Schloß Ramsberg dagegen ist zerstört. Die Herren von Ramsberg mochten vielleicht auch mit denen auf Schloß Ramsberg oberhalb Göppingen in Würtemberg verwandt gewesen sein.

**) Ueber Taiserdorf (Daisersdorf, Dodersdorf) verwalteten das domprobsteiliche Oberamt zu Constanz und die Vogteiverwaltung zu Ueberlingen die Gerichtsbarkeit in erster Instanz gemeinschaftlich.

Gerichtsstab Bambergen:

a) das Amt Bambergen mit Bambergen, Reuthemühle und Ennertsreuthe (Ernatsreuthe);

b) das Amt Deisendorf mit Deisendorf und Scheinbuch (Schayenbuch, Schrayenbuch);

c) das Amt Rickenbach mit Rickenbach oder Rückenbach an der Aach, Riedhof und die (ehemalige) Wallfahrt Maria-Stein.

Gerichtsstab Bonndorf:

a) das Amt Bonndorf mit Bonndorf an der Landstraße nach Stockach, Walpertsweiler, Eggenweiler, Helchenhof (Hechlenhof), Egelhof (Nägelhof), Buehof (Buchhof) und der Haldenhof;

b) das Amt Nesselwangen mit Nesselwangen an der Landstraße nach Stockach, Reuthehof und die Rebhöfe unter Althohenfels;

c) das Amt Seelfingen mit Seelfingen, Mahlspüren, Hildengrund, Einöde (Oemede), Frickenweiler und Sonnenberg.

Gerichtsstab Sernatingen:

a) das Amt Sernatingen mit Sernatigen, Ainrach (Airach), Laubegg, Renertsweiler (Regentsweiler und Regoldsweiler), Büchelhof (Bühlhof) und Weiherhof.

Anmerkung. In den Aemtern Altheim und Denkingen gebührten die hochmalefizische, forstliche und landgerichtliche Obrigkeit nach Heiligenberg.

Siehe: „Beiträge zur Geschichte des badischen Civil-Rechts." Von Anton Mayer. Belle-Vue bei Constanz, 1844. Seite 44—47.

Die Bürgermeister der Reichsstadt Ueberlingen waren:

1267 Werner Besserer,
1295 Ruprecht Ohnmiller (Ohnmüller),
1300 Ulrich am Orth (Amorth),
1309 Gutherr (Günther),
1314 Konrad Tibinger (Tübinger),
1318 Konrad v. Gammerschwang,
1327 Heinrich am Orth (Amorth),
1331 Ulrich Kneppeler (Kappeler),
1333 Johann Leithfried (Leutfried),
1335 Oswald Tibinger (Tübinger),
1342 Bartholmä zu der Burg,
1346 Johann Besserer,
1353 Ulrich Schröttlin,
1358 Heinrich Bursch (Burst), Ritter,
1359 Ulrich v. Hödorf (Heudorf),
1369 Konrad am Ort (Amorth),
1372 Nikolaus Besserer,
1377 Johann v. Gammerschwang,
1384 Nikolaus Besserer,
1390 Heinrich Brimsin,
1399 Konrad v. Gammerschwang,
1401 Berthold v. Heudorf,
1402 Jakob Beckle (Bürkle),
1408 Heinrich Rudolph,
1411 Konrad Winterberg (Winterberger),
1413 Johann Roth,
1428 Ulrich Rösch,
1440 Heinrich Heibler (Heubler),
1449 Peter Ammann,
1451 Heinrich Heubler,
1453 Johann Betz,
1458 Ludwig Biberach,
1459 Ulrich Besserer,

1464 Jost (Joseph) Schiffeler,
1465 Peter Ammann,
1467 Ludwig Biberach,
1469 Joseph Wagner,
1470 Leonhard Wintersulg (Wintersulger),
1471 Johann Jörg,
1474 Jost (Joseph) Wagner,
1476 Wilhelm Echbeck (Aichbeck),
1484 Lorenz Oswald (Oschwald).
1489 Klemens Reichle,
1490 Peter Tettnang,
1495 Johann Meinshofer (Mannishofer),
1501 Adam Besserer,
1510 Johann Haine (Hain),
1514 Jakob Kessering,
1518 Gallus Heubler,
1524 Jakob Kessering,
1530 Junker Johann v. Freyburg,
1537 Kaspar Dornsberger (Dornsperger), Ritter,
1540 Junker Christoph Reichlin v. Melvegg,
1541 Gallus Hübler,
1543 Johann Jakob Haan (Hahn),
1551 Junker Georg Aichbeck,
1553 Wolfgang Michael Beck,
1570 Johann Moser,
1574 Junker Johann Schulthaiß,
1575 Johann Burgberg,
1580 Junker Konrad Eßlinsberger (Eßlinsperger),
1585 Matthias Meßmer,
1600 Jakob Reitlinger (Reutlinger),
1604 Junker Jakob Kessering,
1612 Andreas Waibel,
1622 Andreas Dafrid,
1623 Junker Johann Schulthaiß,
1628 Junker Wilhelm Schulthaiß,
1634 Johann Christoph Fischer,

1635 Junker Joachim v. Freyburg, starb bald und es folgte Dr. Johann Waibel,
1638 Jodokus Reutlinger,
1644 wurde von dem Churbayrischen Commissär Bartholomä Schäffer, Johann Heinrich v. Pflaumern (Pflummern) als Bürgermeister vorgestellt,
1651 Johann Konrad Enderlin,
1665 Nikolaus Roth,
1666 Johann Andreas Egenroth (Aegenroth),
1670 Nikolaus Mader, der ältere,
1675 Andreas Waibel, Dr. der Rechte,
1688 Junker Matthäus von Pflummern,
1695 Dr. Joseph v. Koler (Koller),
1701 Junker Matthäus v. Pflummern,
1702 Johann Heinrich Huperti,
1705 Johann Kaspar Schmid (Schmidt),
1716 Junker Erasmus Schultheiß v. Sinderingen,
1724 Franz Joseph v. Reutlinger (Reithlinger),
1725 Junker Johann Ignaz v. Pflummern,
1731 Ferdinand Adam v. Roth,
1732 Johann Leopold Huperti,
(Die Familie Huperti wurde 1734 durch Diplom Kaiser Karl's VI., d. d. Wien, 5. Oktober 1737, mit dem Prädikat v. Haubert in den Adelsstand erhoben.)
1734 Joseph Anton Koler v. Sandholz und Zunderberg,
1753 Johann Wilhelm Mader,
1761 Junker Franz Beda Schultheiß v. Sinderingen,
1770 Freiherr Joseph v. Pflummern,
1771 Freiherr Konrad v. Lenz,
1772 Karl Mader,
1780 Ulrich Mader,
1791 Freiherr v. Lenz,
1796 Joseph Franz Mader v. Madersburg,
1802 Karl Anton Enroth.

Von dem Verfasser dieser Schrift sind ferner erschienen:

1) Ueber die Hauptmittel zur Gründung besserer Zeiten. Heidelberg, bei J. C. B. Mohr, 1839. 2. Auflage.
2) Der neue Jugendfreund. Karlsruhe, bei C. Macklot, 1843. 2. Auflage.
3) Welt- und Lebensbilder. Villingen, bei Ferd. Förderer, 1846.
4) Der Weg zum wahren Bürgerthum und Völkerglück. Villingen, bei Ferd. Förderer, 1847.
5) Das schwäbische Donauthal. Freiburg im Breisgau, bei Fr. Wagner, 1850.